

- Overzicht** van de Oudheidkundige Opgravingen in Nederland verricht gedurende het jaar 1949. Nieuws-Bulletin van de Kon. Ned. Oudh. Bond 6. Ser. 3, 1950. [182]
- Fritz Rörig**, Magdeburgs Entstehung und die ältere Handelsgeschichte. Miscellanea Academica Berolinensia Bd. 2, 1. Berlin 1950. 30 S. [183]
- Arshak Safrastian**, The Land of Khurri in the Armenian Language and Literature. Read at the XXIIe International Congress of Orientalists in Paris, 23rd to 31st July, 1948. 16 S. [184]
- F. Sprater**, Deutschlands ältestes Forstamt [Röm.]. Forstwiss. Centralblatt 69, 1950. H. 7. 6 S., 5 Abb. [185]
- A. Stuhlfauth**, Der Schobertsberg bei Mistelgau. Eine urnenfelderzeitliche Höhensiedlung (1100—850 v. Chr.). Bayreuth o. J. 16 S., 16 Abb. [186]
- R. v. Uslar**, Bergische Ringwälle. Romerike Berge 1, 1950. H. 1. 9 S., 8 Abb. [187]
- Willi Wegewitz**, Die Feldmark Buchholz in urgeschichtlicher Zeit. Festbuch zur 500 Jahrfeier der Gemeinde Buchholz, Kr. Harburg. 1950. 19 S., 9 Abb., 4 Taf. [188]

## Fundchronik I.

### BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND.

#### *Land Baden.*

Badisches Landesamt für Ur- und Frühgeschichte, Freiburg.

Aus der Tätigkeit des 1945 wieder ins Leben gerufenen Badischen Landesamtes für Ur- und Frühgeschichte mit Sitz in Freiburg werden hier nur vier Unternehmungen hervorgehoben, die — noch unveröffentlicht — besonderes Interesse beanspruchen können. Die Ergebnisse der denkmalpflegerischen Kleinarbeit seit Kriegsende, vorher die qualitätvollen und in ihrer Zahl überraschenden Funde der Kriegsjahre am sog. Westwall, sind ausführlich im 1947 erstmals wieder erschienenen Jahrbuch der „Badischen Fundberichte“ (17, 1941—1947, mit der Fundschau von 1941—1943) sowie in dem in Kürze erscheinenden 2. Nachkriegsband der genannten Zeitschrift (18, 1948 bis 1950, mit der Fundschau von 1944—1948) vorgelegt.

Kleinkems, Ldkr. Lörrach. Zwei weitere Kampagnen im Gebiet der während des Krieges entdeckten Kachelfluhhöhle (vgl. dazu R. Lais, Die Höhle an der Kachelfluh bei Kleinkems im Badischen Oberland. Eine Jaspisgrube und Grabstätte der jüngeren Steinzeit [1948]) erbrachten den Nachweis, daß sich die bisher bekannte Höhle mindestens um das Doppelte ihrer Größe erweitert. Außerdem kann mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß in unmittelbarer Nachbarschaft mit weiteren künstlichen Höhlen zu rechnen ist. Damit gewinnt das Gebiet des Isteiner Klotzen als neolithisches Bergwerksgelände weiter an Bedeutung, auch wenn bis heute über die kulturelle Herkunft der ‚Jaspisabbauer‘ keine Klarheit besteht. Die schon von Lais (a. a. O. 63/65), später von W. Kimmig abgebildete Keramik (Bad. Fundber. 17, 1941—1947, 107 Abb. 7) der beiden Bestattungen braucht über die Herkunft der Grubenbenutzer nichts auszusagen, auch wenn es naheliegt, diese einer westeuropäisch-neolithischen Gruppe zuzuweisen. Es ist auffallend, daß auch die neuerlichen Kampagnen keinerlei datierendes Material (Scherben, Silexgeräte usw.) in den Abraumschichten der bergmännisch genutzten Höhle zutage förderten. Auch diesmal fanden sich neben starken Brandschichten, die ersichtlich von der künstlichen

Erhitzung der Höhlenwände herrührten (Vortriebfeuer), nur größere Mengen von Felsschutt, Stücke herausgebrochener Jaspisknollen und erstaunlich viele, sorgfältig ausgelesene Rheingerölle, die als Schlegel Verwendung gefunden hatten. Die weitere Ausgrabung der Höhle ist dank einer Stiftung gesichert, die wissenschaftliche Bearbeitung liegt in den Händen von Dr. E. Schmid.

Neue Uferrandsiedlungen (Pfahlbauten) am Überlinger See. Eingehenden, sich über einen Zeitraum von mehreren Jahren erstreckenden Beobachtungen des Strandes am Südufer des Überlinger Sees (Abschnitt zwischen der Insel Mainau und dem beginnenden Steilufer bei Wallhausen) durch den Gärtnermeister Schiele in Dingelsdorf wird eine Reihe neuer Stationen verdankt, die zeigen, daß das Südufer des Überlinger Sees weit dichter besiedelt war, als dies noch etwa E. v. Troeltsch und K. Schuhmacher angenommen hatten. Oft sind die einzelnen Siedlungsstellen nur durch wenige hundert Meter sterilen Uferbodens voneinander abgetrennt. Der Wert der Schieleschen Untersuchungen liegt vor allem in der exakten Abgrenzung der einzelnen Stationen, die freilich einmal einer genauen Vermessung bei Niederwasserstand bedürfen. An einzelnen Punkten läßt sich dabei deutlich beobachten, daß auf Grund der Fundstreuung (vor allem Silexgerät) die Besiedlung erheblich auf das heutige Festland übergreift. Auffallend ist dabei, daß das im Wasser liegende Silexgerät nicht nur strukturell, sondern auch in seinem Typenvorrat deutlich von dem am Lande gesammelten abweicht. Findet sich im Wasser ausschließlich grauschwarzer, an Kreidefeuerstein erinnernder Silex, dessen z. T. sehr lange Klingen mit Sicherheit auf ortsfremdes Material schließen lassen, so liegen am Lande überwiegend braune Hornsteine und gebänderte Jaspisse, die durchweg heimischen Rohstoffen entstammen und die, soweit sichere Geräte vorliegen, eine recht einfache, ja unscheinbare Industrie anzeigen, gar nicht selten mikrolithischen Einschlag aufweisen und dadurch in manchem gewisse mesolithische Reminiszenzen tragen. Die übrigen Kleinfunde stammen alle aus dem Uferschlamm. Über 400 Steinbeile bzw. Fragmente von solchen lassen sich mit Ausnahme einiger Lochäxte nicht mit Sicherheit klassifizieren. Es sind die üblichen spitz- und breitnackigen, gelegentlich walzenförmigen Beile aus Felsgestein, wie sie für die nordalpinen Alpenseen geläufig sind. Die Lochäxte mögen z. T. das Vorhandensein schnurkeramischer Straten anzeigen. Vorhandene Topfware gehört allerdings im Augenblick ausschließlich der Michelsberger Kultur an. Bemerkenswert sind die Bruchstücke dreier hölzerner Stechpaddel, deren genaue Altersbestimmung freilich nicht leicht zu ermitteln ist. Zusammengenommen zeigen die Funde erneut, wie notwendig eine Wiederholung der Sipplinger Kastengrabung in einer noch unberührten Station wäre, bei der vor allem die modernsten naturwissenschaftlichen Untersuchungsmethoden in Anwendung zu bringen wären.

Grenzach, Ldkr. Lörrach. In bis jetzt zwei Kampagnen (1947/1948) wurde, z. T. mit Schweizer Unterstützung, ein kurzer, aber mächtiger Abschnittswall untersucht, der den schroff in die Talweite des Basler Rheinknies hineinragenden Hornfelsen bei Grenzach nach Norden gegen den Dinkelberg zu abriegelt. Dem 5 m hohen, nach außen sehr steil, nach innen flacher geböschten Wall ist ein etwa 8 m breiter (Oberkante) Graben vorgelagert, der, bis heute nur etwa zur Hälfte zugeschwemmt, zusammen mit dem sehr charakteristischen Wallprofil verhältnismäßig späte Entstehung vermuten ließ. Dafür sprach ferner auch das — zumindest äußerliche — Fehlen eines Tores, das aber auch einem das Bergprofil stark verändernden Steinbruchbetrieb zum Opfer gefallen sein konnte.

Ein senkrecht zum Scheitelpunkt des Walles angelegter Schnitt ergab zwei scharf getrennte Bauperioden. Im Kern des Walles, und zwar hart unter seiner inneren Abböschung, steckte noch eine gut erhaltene Hallstattmauer von etwa 2 m Dicke und

noch etwa 1 m Höhe. Sie war aus mächtigen Kalksteinbrocken gefügt mit sauberer Außen- und etwas ausgebrochener Innenfront. Der Kern bestand aus Steinschutt. Aussparungen für etwa vorhanden gewesene senkrechte Holzpfeiler (Holzrahmenwerk) ließen sich nicht beobachten, was auf die Schmalheit des Schnittes (2 m) zurückgeführt werden mag. Die Mauer steckte in einem, an der Außenseite leicht geböschten, kompakten Lehmfundament, dessen abschließende Verwitterungsrinde zeigte, daß die Mauer nach ihrer Aufgabe längere Zeit als Ruine offen gelegen haben muß. Das Lehmfundament war durchsetzt von Scherben, die allgemein den Zeitanatz „mittlere bis späte Hallstattzeit“ gewährleisten.

Die Hauptmasse des Walles bestand aus einer Aufschüttung verschieden stark gekörnten Kalkschuttes, wobei der Vorgang der Auftragung und die sich aus ihr ergebende Schichtung in seltener Klarheit abzulesen war. Es war das, was man gemeinhin einen Erdwall zu nennen pflegt. Anhaltspunkte für ein ursprünglich im Innern vorhanden gewesenes Holzrahmenwerk ergaben sich so wenig wie etwa Spuren einer von der Wallkrone her eingerammten Palisade (Brustwehr). Bei der Klarheit der Schichtung hätten sich Innenkonstruktionen, so vorhanden, unter allen Umständen abzeichnen müssen. Da auch Kleinfunde jeglicher Art ausblieben, entfiel jede exakte Datierungsmöglichkeit, jedoch möchte man nach Aufbau und Profil des Walles nicht ungern den Ansatz 'frühmittelalterlich' in Erwägung ziehen. Als möglicher historischer Anlaß für die Errichtung des Erdwalles könnte der 917 erfolgte Ungarneinfall in Basel genannt werden.

Ein Schnitt durch den dem Erdwall vorgelagerten Graben erwies diesen als einen etwa 4 m breiten Sohlgraben (Basis). Auch hier blieben jegliche Funde aus. Da der Hallstattmauer kein Graben (dieser hätte unter dem Erdwall zum Vorschein kommen müssen) vorgelegt war, blieb theoretisch die Möglichkeit, daß dieser mit dem Graben des späteren Erdwalles zusammenfiel, in welchem Fall letzterer den Hallstattgraben jedoch völlig ausgeräumt, wohl verbreitert und dadurch vernichtet haben müßte. Die Richtigkeit dieses Schlusses vorausgesetzt, hätte der Hallstattgraben allerdings an die 10 m vor der Maueraußenfront gelegen, eine Bermenbreite, die in dieser Zeit immerhin als Unikum zu werten wäre. So bleibt die Existenz des Hallstattgrabens zunächst ungewiß, es sei denn, die Schnecken der Verwitterungszone des Mauerfundamentes (vgl. o.) und der Grabensohle lieferten genauere Angaben (Untersuchung durch Dr. E. Schmid ist im Gange).

Abschließende Grabungen werden vor allem den genauen Verlauf und die Konstruktion der Hallstattanlage zu klären haben, die ganz offenbar zu einer großen Zahl gleichzeitiger Fortifikationen zu zählen ist, die das Hochrheintal auf beiden Seiten begleiten. Darüber hinaus findet in Grenzach die Reineckesche Warnung erneut ihre Bestätigung, eine urgeschichtliche Befestigungsanlage etwa rein nach ihrem äußeren Erscheinungsbild klassifizieren und deuten zu wollen.

Singen, Ldkr. Konstanz. Die bauliche Erschließung der Nordstadt von Singen stellt das Landesamt vor immer neue und unerwartete Aufgaben. Wir wissen heute, daß die seit 20 Jahren bald in schwächerem, bald stärkerem Maße auftauchenden Funde zu einem Gräberbezirk größten Ausmaßes gehören, der ein Areal von etwa 1 km Länge und etwa 500—800 m Breite umschließt. Obwohl sich — auch zeitlich — geschlossene Gräbergruppen deutlich herausheben, die es nahelegen könnten, an mehrere, isolierte Gräberbezirke zu denken, so häufen sich andererseits die Beobachtungen, die doch eine innere Zusammengehörigkeit im Sinne einer echten Kontinuität wahrscheinlich machen.

Die Belegung beginnt mit dem Neolithikum, bis jetzt liegt wenigstens ein datiertes Flachgrab (Hocker) der Schnurkermaik vor. Für süddeutsche Verhältnisse von besonderer Bedeutung sind bis jetzt rund 30 frühbronzezeitliche Hockerflachgräber mit



1

1 Hockergrab der frühen Bronzezeit in steinverkleitem Baumsarg und Blocksteinumpackung (frei-  
gelegt). 2 Mannslange Holzkiste der jüngeren Urnenfelderkultur mit eingeschüttetem Leichenbrand,  
40 Beigefäßen, 2 Besatzscheiben aus Bronze (vorne zwischen den Gefäßen), sowie Knochen von  
Rind und Schwein.



2

Singen (Hohentwiel).

massiven Blocksteinpackungen, die in allen Details untersucht werden konnten (Taf. 7, 1). Es ist ein richtiger Reihengräberfriedhof, der z. Zt. noch nicht erschöpft ist. Die Toten liegen Nord-Süd, das Gesicht blickt nach Osten, Männer und Frauen sind offensichtlich verschieden orientiert. Typisch sind Ösenhalsringe, Scheibenkopfnadeln, Doppelfriemen, 1 Brustschmuck, reiche Arm- und Fußspiralen sowie kurze breite, oft reich verzierte Dolche. Keramik scheint vollkommen zu fehlen. — Die Hügelgräberkultur ist bis jetzt durch drei Gräber vertreten, die nicht an die frühen Gräber anschließen. Die Toten liegen gestreckt auf dem Rücken, die Flachgrabsitte und die massive Blocksteinpackung der Särge bleibt dagegen unverändert. Die Beigaben liegen im Rahmen des Üblichen. —

Reich und eigenartig ist die Urnenfelderkultur vertreten, die sich mit ihren Gräbern gewissermaßen wie ein dünner Schleier über nahezu das gesamte Friedhofsgelände legt. Sie beginnt mit frühen Gräbern vom Horizont Immendingen und reicht in lückenloser Folge bis in die späte Hallstattzeit (Hallstatt D). Mir ist kein Punkt bekannt, an dem die Entwicklung dieser Kulturgruppe in einer solch frappierenden Kontinuität dargelegt werden könnte. Besonders interessant ist die jüngere Urnenfelderzeit (Hallstatt B) entwickelt. Für die noch immer umstrittene Chronologie wichtig ist hier die Tatsache, daß sich die in jüngster Zeit immer nachdrücklicher geforderte Zweiteilung dieser Stufe (Vogt, Sprockhoff, Müller-Karpe) am Gräberbestand klar nachweisen läßt. Es gibt in der Tat ein älteres B (B 1) mit überreicher Strich- und Kerbverzierung (reicher Stil der 'Pfahlbauten') und ein jüngeres B (B 2), das schlichte, glatte, graphitierte Flächen liebt mit einem Mindestmaß an Ornamentik. Ihringen-Gündlingen gehört dieser Phase an, bemalte Ware ist nunmehr auch östlich des Schwarzwaldes in Singen aufgetaucht. Wie dicht dieses Hallstatt B 2 an Hallstatt C heranreicht, sich vielleicht schon mit diesem berührt, zeigt ein reiches B 2-Grab mit eisernem Hallstattschwert. Erstaunlich ist der Gefäßreichtum dieser Zeitphase. Brandgräber mit 20, 40, ja 63 Gefäßen scheinen nichts Außergewöhnliches zu sein. Der Ritus ist aufgelockert: es gibt echte Urnengräber, große Gefäßsetzungen mit kompliziertem Grabschutz und mannslange Holzsäрге mit eingeschüttetem Leichenbrand (Taf. 7, 2). Demgegenüber tragen die mittel- bis späthallstattischen Urnengräber (Hallstatt C—D) alle Merkmale allmählichen Verfalls. Vor allem in der Schlußphase (Hallstatt D) ist die Keramik völlig verroht.

Neben das hallstattische Urnenfeld tritt dann in Singen von Hallstatt C ab ein Skelettfachgräberfeld, dessen Schwergewicht jedoch eindeutig in Hallstatt D zu liegen scheint. Wieder, wie schon während der Hügelgräberbronzezeit, wird auch jetzt auf einen Hügel verzichtet. Die Tonware dieses Gräberbezirks entspricht völlig der des Urnenfeldes. Engste Beziehungen sind sicherlich vorhanden, doch ist der Wille zur rituellen wie auch lagemäßigen Abgrenzung deutlich.

Als dritte — gleichzeitige — Hallstattgruppe treten dann die rings um Singen verstreuten Grabhügelfelder hinzu, deren Keramik z. T. starken Alb-Salem-Einfluß aufweist. Diese mehrfache Schichtung des hallstattischen Elementes in Singen ist im Hinblick auf die ethnische Zusammensetzung von größter Wichtigkeit.

Zeitlich folgt ein Grabbezirk mit keltischem Latène. Es handelt sich wieder um einen, allerdings nicht völlig erfaßten Reihengräberfriedhof, der räumlich deutlich von dem späthallstattischen Skelettfriedhof getrennt ist. Einige Latène A-Gräber sind vorhanden, das Gros gehört Latène B an. Die Beigaben sind ärmlich, aber von charakteristisch nordwestalpiner Art. Über die eigenartigen Verlagerungen der Skeletteile, über die G. Kraft bereits *Germania* 14, 1930, 77 gehandelt hat, ist das letzte Wort noch nicht gesprochen (vgl. auch R. Giessler-G. Kraft, *Untersuchungen zur frühen und älteren Latènezeit am Oberrhein und in der Schweiz* im 32. Ber. RGK. 1941 [1950]).

Den Abschluß in der Singener Belegung bilden einige Brandgräber, die man nach ihren Beigaben mit Vorsicht als 'Mittelatène' ansprechen darf, ohne allerdings ihre untere zeitliche Grenze bestimmen zu können. Sie liegen offenbar im gesamten Friedhofsgelände zerstreut. Vielleicht darf man die endgültige Auffassung des großen Singener Gräberfeldes mit dem Abzug der Helvetier in Verbindung bringen. Das Römische scheint in Singen völlig zu fehlen, der Alamannenfriedhof des 6. und 7. Jahrhunderts liegt in der Aachniederung in der Gegend des heutigen Bahnhofs.

Eine Gesamtveröffentlichung der Singener Funde ist in Vorbereitung.

W. Kimmig.

Landesdenkmalamt Karlsruhe. Abt. Ur- und Frühgeschichte.

**Neue Grabungen auf dem Michelsberg bei Untergrombach.** Seit der Entdeckung der steinzeitlichen Höhensiedlung auf dem Michelsberg bei Untergrombach durch Cohausen sind über 60, seit dem Abschluß der ersten Untersuchung durch Bonnet und Schumacher mehr als 50 Jahre vergangen. Unser Wissen über diese wichtige Fund-

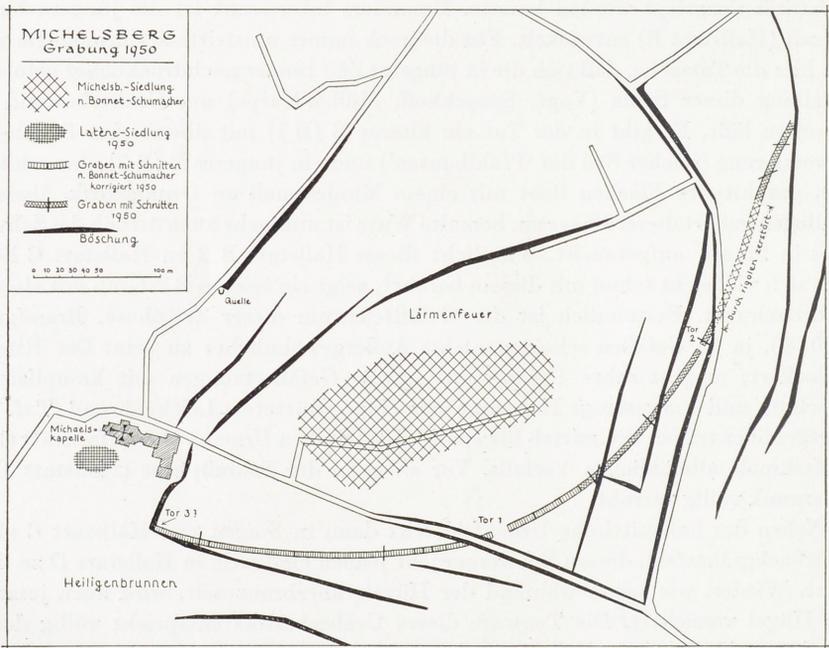


Abb. 1. Michelsberg. Übersicht Grabung 1950. M. etwa 1:1750.

stelle ist indes nur sehr bruchstückhaft. Weder die Art der Bekanntgabe der vor 50 Jahren gehobenen Funde noch die übrigen Ergebnisse jener Untersuchungen können noch als ausreichend für die Beurteilung dieser bis heute fundreichsten und deshalb immer wieder zu Vergleichen herangezogenen Patensiedlung der Michelsbergkultur bezeichnet werden. Die dringend wünschenswerte Publikation des Fundbestandes hat daher die Gewinnung neuen, gut beobachteten Materials zur unerläßlichen Voraussetzung.

Die seit langem geplante Neuuntersuchung konnte im Herbst 1950 endlich begonnen werden<sup>1</sup>. Der erste Abschnitt hatte sich zum Ziel gesetzt, den bisher in einem

<sup>1</sup> Die Untersuchung wurde mit Mitteln des Landesdenkmalamtes Karlsruhe und des Stadt- und Landkreises Bruchsal durchgeführt. Mitarbeiter der Grabungsleitung waren: Bezirkspfleger W. Bauer, Bruchsal, stud. phil. G. Krahe und H. J. Müller, Heidelberg, Techniker K. Bauer, Pforzheim.

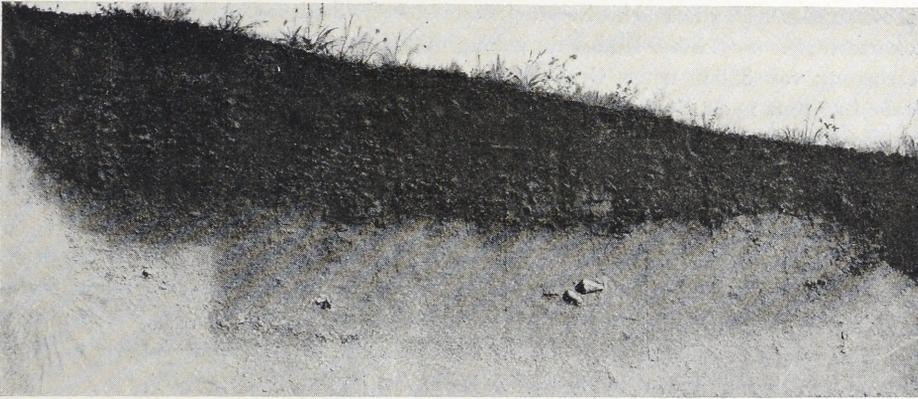


Abb. 2. Michelsberg. Schnitt durch den steinzeitlichen Graben (Lackfilmprofil).  
M. etwa 1:40.

flachen Bogensegment von 370 m Länge bekannten Befestigungsgraben auf seinem ganzen Zug um die Kuppe des Berges festzulegen und damit eine Vorstellung vom Gesamtumfang der Anlage zu gewinnen. Das Auffinden des Grabens am Ostende der bekannten Strecke wurde durch Maßdifferenzen der alten Pläne, die Suche nach der

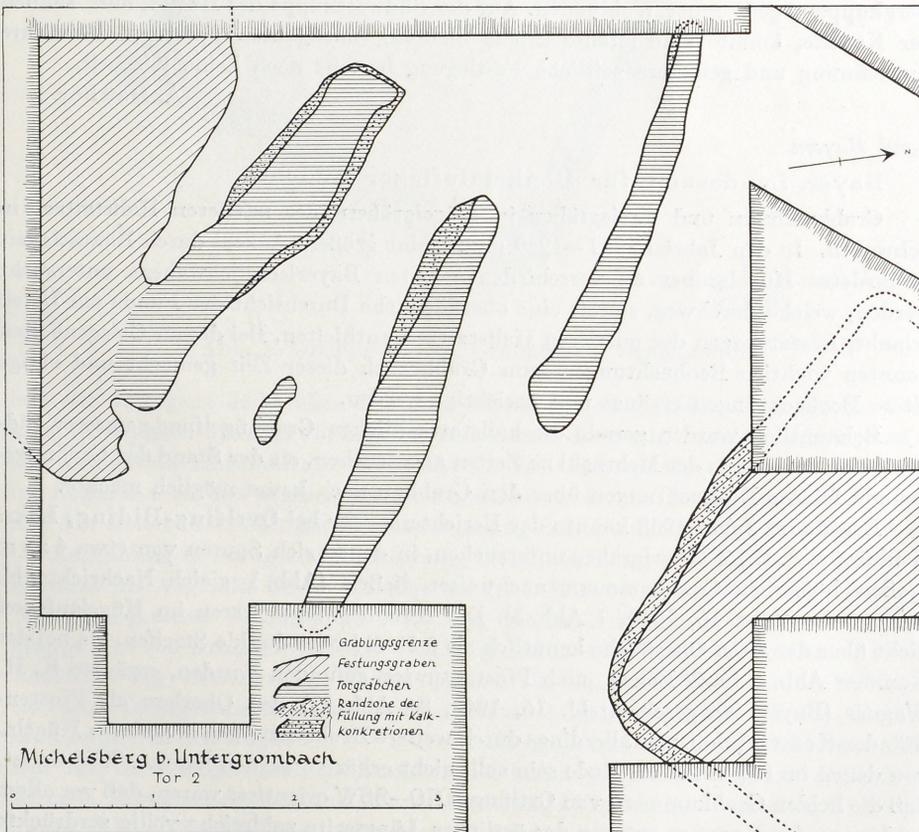


Abb. 3. Michelsberg. Tor 2, Horizontalschnitt in  $-2,37$  m. M. 1:50.

Fortsetzung durch die starke Zerstückelung der Ostflanke des Berges durch junge Ackerterrassen erschwert. Immerhin gelang mit Hilfe des Peilstangenbohrgerätes die Festlegung von 350 m neuer Grabenstrecke. Entgegen früheren Annahmen holt der Graben so weit nach NO aus, daß mit der bis jetzt bekannten 720 m langen Strecke erst die Abschirmung der Süd- und Ostseite des Berges, d. h. unter Berücksichtigung der morphologischen Verhältnisse etwa ein Drittel des Gesamtumfanges bekannt ist. Damit darf der Michelsberg vielleicht als die größte aller bekannten Michelsberger Anlagen angesehen werden (Abb. 1).

Der Graben zeigt in acht aufgenommenen Profilschnitten stets denselben kastenartigen Querschnitt mit senkrechten Wänden und fast gleichbleibender Sohlenbreite von 3—3,50 m. Mehrfach konnte ein kurz dahinter liegendes Palisadengrübchen und eine wohl von der abgebrannten Palisade herrührende Brandschicht auf der Grabensohle nahe der Innenwand beobachtet werden (Abb. 2).

Das wichtigste Ergebnis ist die Auffindung eines zweiten Tores. Es bestand in einer 4,20 m breiten Lücke im Grabenzug, in der drei schmale, bis 3,50 m tief reichende Grübchen parallel der Torachse eingetieft waren. Standspuren von Pfosten konnten in den Grübchen nicht nachgewiesen werden, doch läßt die Art der Einfüllung erkennen, daß Fremdmaterial zur Festigung organischer Teile eingestampft wurde (im Gegensatz zum Graben, dessen Einfüllung durch Rückverlagerung des alten Aushubs nach Beseitigung der Palisade automatisch erfolgte) (Abb. 3). In allen Profilen liegt über dem zugefüllten Graben ein wohl unter der Einwirkung des subatlantischen Klimas von der Bergkuppe abgeflossener Waldboden. Auf der Südwestkuppe des Berges, hart südlich der Kapelle, konnte eine latènezeitliche Siedlung nachgewiesen werden. Über ihre Ausdehnung und genauere zeitliche Festlegung besteht noch keine Klarheit.

A. Dauber.

#### *Land Bayern.*

Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, München.

**Grabkammern und Kreisgräben in Hügelgräbern der mittleren Hallstattzeit in Schwaben.** In den Jahren 1947—1949 mußte eine größere Anzahl durch Bautätigkeit gefährdeter Hügelgräber an verschiedenen Orten Bayerisch-Schwabens untersucht werden, welche durchweg, soweit eine oberflächliche Durchsicht der Funde ein Urteil erlaubt, Bestattungen der mittleren Hallstattzeit enthielten. Bei diesen Gelegenheiten konnten wichtige Beobachtungen zum Grabbrauch dieser Zeit gemacht und einige ältere Beobachtungen ergänzt und berichtigt werden.

Bekanntlich wurden gerade die hallstattzeitlichen Grabhügelfunde unserer süddeutschen Museen in der Mehrzahl zu Zeiten ausgegraben, als der Stand der Grabungstechnik feinere Beobachtungen über den Grabbau noch kaum möglich machte.

Bereits im Jahre 1938 konnte der Berichtersteller bei Ortlfing-Biding, Ldkr. Neuburg a. d. D., 2 Hügelgräber untersuchen, in denen sich Spuren von etwa 4 : 5 m großen hölzernen Grabkammern nachweisen ließen (Abb. 1 gleich Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorz. 16, 1940, 7 Abb. 3). Die Kammerwände waren im Hügelaufwurf dicht über der alten Oberfläche kenntlich als 0,30 m breite dunkle Streifen. Da bei der Kammer Abb. 1 in 2 Ecken auch Pfosten Spuren gefunden wurden, ergänzte K. H. Wagner (Bayer. Vorgeschichtsbl. 16, 1942, 84 Abb. 11) den Oberbau als Pfosten-Ständer-Konstruktion, was allerdings durch weitere Beobachtungen in anderen Hügeln, von denen im folgenden die Rede sein soll, nicht erhärtet werden konnte. Wichtig ist, daß die beiden Grabkammern von Ortlfing NNO—SSW orientiert waren, daß vor allem im Innern der Kammer entlang der östlichen Längsseite zahlreiche völlig zerdrückte Tongefäße aufgereiht waren (Abb. 1 Nr. 1—12), während im fundleeren Westteil

der Kammern der ausgelesene Leichenbrand in seichten Gruben beigesetzt war. Südlich davon fanden sich Eisenteile vom Pferdegeschirr, darunter 2 kleine Trensens (Abb. 1 Nr. 13—20).

Noch aufschlußreicher war der Befund eines 1947 bei Augsburg-Kriegshaber untersuchten Hügels, der von einem Bauern bereits weitgehend abgegraben war. Hier

## ORTLFING GRABHÜGEL 1

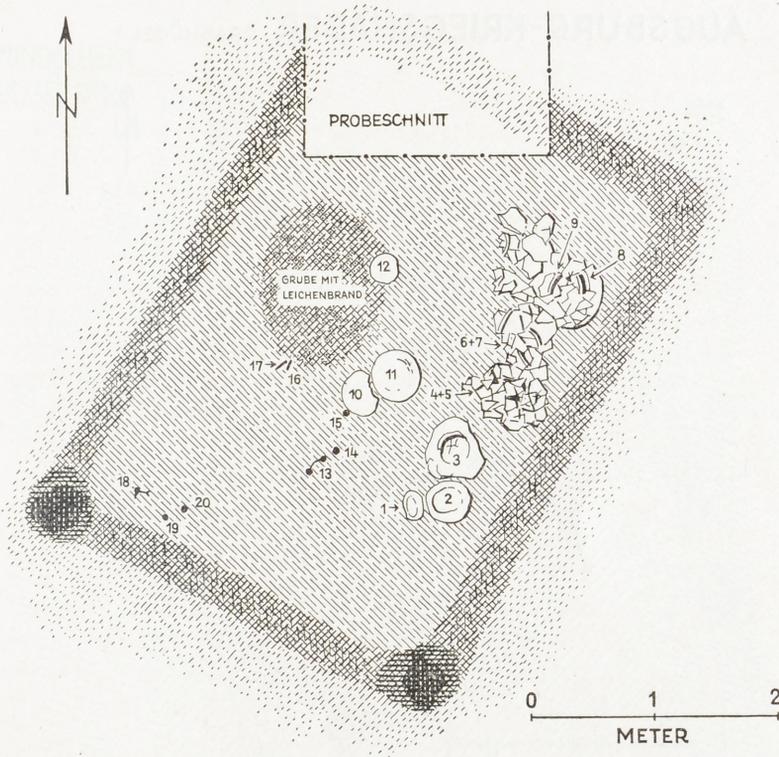


Abb. 1. Ortlfing-Biding, Grabhügel 1, Grabkammer.

hob sich erst ganz dicht über der alten Oberfläche eine 5,60 : 4,10 m große Grabkammer lediglich dadurch ab, daß der Innenraum ein wenig dunkler verfärbt war als die umgebende Hügelaufschüttung (Abb. 2, das Grab wurde als Grab 1 bezeichnet im Gegensatz zu der westlich davon liegenden römischen Nachbestattung Grab 2). Auf den ersten Blick fällt die Übereinstimmung des Grundrisses mit dem Befund von Ortlfing-Biding in bezug auf Orientierung und Anordnung der Gefäße im Ostteil der Kammer ins Auge, die bis in Einzelheiten geht. Man vergleiche z. B. die etwas nach Westen abgesetzte Gefäßgruppe 10/11 von Ortlfing mit der entsprechenden Gefäßgruppe 9/10 von Kriegshaber. Im Westteil der Kammer fanden sich hier schmale eiserne Radreifen des vierräderigen Wagens (Abb. 2 Nr. 12), nach Süden zu die dürrtigen, eisernen Pferdegeschirreste, darunter wiederum 2 Trensens (Abb. 2 Nr. 11). Der Befund zeigt, daß der Wagen mit der Deichselseite nach Süden in der Kammer gestanden hat. Auf dem Wagen muß ursprünglich die Lanze gelegen haben, von der sich die schmale Eisenlanzenspitze und der röhrenförmig-zylindrische Lanzenschuh erhalten haben (Abb. 2 Nr. 13). Die Gesamtlänge der Lanze muß etwa 2,50 m betragen haben. In Behältnissen aus vergänglichem Material haben wohl auch die beiden, sorgfältig

ausgelesenen Leichenbrandhäufchen, die in einem Abstand von 1,50 m gefunden wurden, ursprünglich auf dem Wagen gelegen. Nach Mitteilung von N. G. Gejvall, Stockholm, der freundlicherweise die Mühe einer Bestimmung des Leichenbrandes auf sich nahm, enthalten die beiden Leichenbrandhaufen wahrscheinlich Überreste von 3 Personen, einem Mann, einer Frau und einem Kind, die gleichzeitig verbrannt und beigesetzt worden sein müssen, nachdem in beiden Leichenbrandhaufen Teile der beiden erwachsenen Individuen enthalten sind.

## AUGSBURG-KRIEGSHABER GRABHÜGEL 1

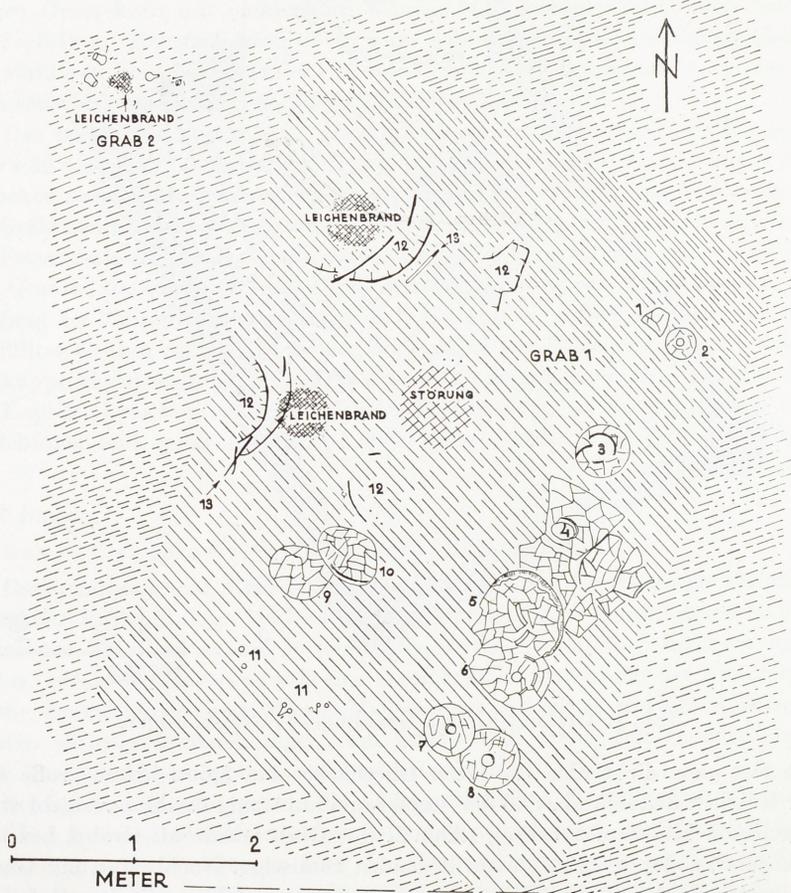


Abb. 2. Augsburg-Kriegshaber, Grabhügel 1, Grabkammer.

Die Art, wie die zehn Gefäße zerdrückt waren, zeigte deutlich, daß sie ursprünglich in einer hohlen Kammer standen, bei deren Einsturz sie völlig zertrümmert und platt auf den Boden gedrückt wurden, so daß das in alten Grabungsberichten häufig erwähnte „Scherbenpflaster“ entstand. Nachdem von dem Wagen als dürftige Spuren nur Reste der Eisenreifen erhalten waren, legt ein Vergleich mit dem Befund von Ortlfing die Annahme nahe, daß vielleicht auch in letzteren Hügel im freien Westteil der Kammern Wagen gestanden haben, welche, ganz aus Holz gefertigt, sich im Gegensatz zu dem eisernen Pferdegeschirr nicht erhalten haben. Es wäre zu prüfen, ob nicht überhaupt alle Pferdegeschirrgräber der mittleren Hallstattzeit ursprünglich

auch Wagengräber waren. Da bei alten Hügelgrabungen nur selten eine genügend große Fläche freigelegt worden ist, um den ganzen Inhalt eines solchen Grabhauses zu erfassen, dürften auch die Nachrichten über Funde zweirädriger Wagen dieser Zeit sehr mit Vorsicht aufzunehmen sein. — Der Hügel von Augsburg-Kriegshaber war übrigens auch von einem schmalen, nur wenig in den gewachsenen Boden eingetieften Kreisgraben umzogen, der die Grabkammer in einem Abstand von etwa 5 m umschloß und zeigte, daß der Hügel ursprünglich einen Durchmesser von 15 m hatte.

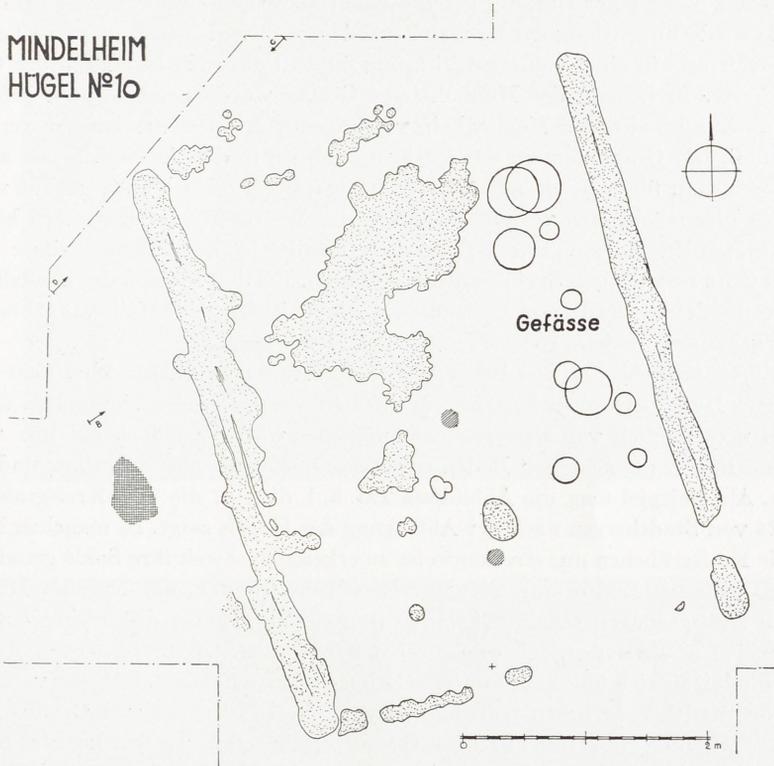


Abb. 3. Mindelheim, Grabhügel 10, Grabkammer.

Im Jahre 1941 hatte J. Striebel bei Bad Wörishofen, Ldkr. Mindelheim, sehr sorgfältig einen Grabhügel der gleichen Zeit untersucht und dabei ebenfalls Spuren einer etwa 4,50 : 4,50 m großen, etwa nordsüdlich orientierten hölzernen Grabkammer angetroffen. Die zerdrückten Gefäße standen wiederum entlang der Ostwand, während im Westteil der Kammer nichts gefunden wurde, auch keine Spur der Bestattung. Auch dieser Hügel war von einem Kreisgraben mit 20 m Durchmesser umgeben.

Bereits 1923 waren in dem Hügelgräberfeld im Stadtgebiet von Mindelheim in 2 Hügeln der mittleren Hallstattzeit rechteckige Grabkammern von fast 4 : 5 m Größe festgestellt worden, bei denen ebenfalls die Mehrzahl der Beigefäße an den östlichen Längswänden aufgereiht war, während die Westhälfte der SO—NW orientierten Grabkammern fast fundleer blieb bis auf das Pferdegeschirr für je 2 Pferde im Südwestteil (Germania 8, 1924, 94). Der Ausgräber hatte den Eindruck, als seien die Grabkammern von „Lehmwänden“ umgeben gewesen. 1950 mußte ein weiterer, bereits empfindlich gestörter Hügel der Mindelheimer Nekropole untersucht werden (Abb. 3). Im Hügel-aufbau zeichneten sich die Längswände einer 4 : 4,80 m großen Grabkammer besonders deutlich durch Streifen von ganz hellem Boden ab, während die südliche

Schmalseite nur schwach, die nördliche kaum zu erkennen war (Taf. 8, 2). Auch im Innern der Kammer waren größere Flecken des gleichen hellen Bodens zu erkennen. Offensichtlich — es wurden sogar Reste von Baumrinde gefunden — sind die hellen Verfärbungen dadurch entstanden, daß der Boden durch Holz (vielleicht Eichenholz) ausgebleicht worden ist, was sich bekanntlich öfters auch bei Pfortenspuren beobachten läßt. Im Profil waren die hellen Wandspuren ebenfalls deutlich sichtbar in einer Form, die an Balken denken ließ. Jedenfalls handelt es sich hier ebenso wie bei den Gräbern von 1923 um Reste einer ringsum geschlossenen hölzernen Grabkammer, bei der die Beigefäße wiederum entlang der Ostwand standen, während sich in unserem Falle die Pferdegeschirreste in einer modernen Störung fanden, die auch einen Teil der Gefäße zerstört hatte. In keinem der Mindelheimer Gräber wurde Leichenbrand gefunden, so daß auch hier mit der Möglichkeit vergangener Körperbestattungen gerechnet werden muß. Die Grabkammern der 3 Hügel stimmen in den Ausmaßen fast auf den Zentimeter genau überein, sie müssen also nach festliegenden Maßen gebaut worden sein. Auch hier möchte ich vermuten, daß in der Westhälfte der Kammern hölzerne Wagen gestanden haben. Ein Kreisgraben wurde in dem Mindelheimer Hügel von 1950 trotz sorgfältigen Suchens nicht gefunden. Bei den Funden der Mindelheimer Hügel, Keramik wie Pferdegeschirr, ist die Datierung in die Stufe Hallstatt C besonders sicher gegeben.

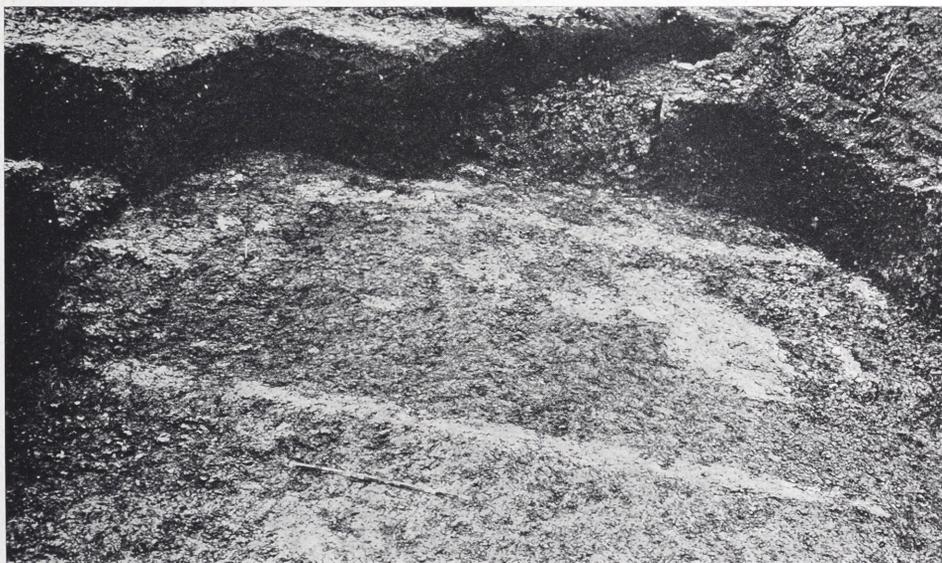
1948/49 mußten bei Stadtbergen (Ldkr. Augsburg) zahlreiche, fast völlig eingeebnete Hügel derselben Zeitstufe untersucht werden, wobei sich ergab, daß die Mehrzahl ursprünglich von Kreisgräbchen umgeben war, die jedoch oft nur wenige Zentimeter in den gewachsenen Boden reichten, wo sie sich allein im Plan und Profil abhoben. Als Beispiel mag die Abbildung Taf. 8, 1 dienen, die den Kreisgraben des Hügels 24 von Stadtbergen nach der Abtragung des Hügels zeigt. In manchen Hügeln waren die Kreisgräbchen nur streckenweise zu erkennen, soweit ihre Sohle gerade noch in den gewachsenen Boden eingetieft war. Diese sehr seichten, um den alten Hügel Fuß geführten Kreisgräbchen scheinen keine Pfostenstellungen oder dergleichen enthalten zu haben, jedenfalls ließen sich solche nicht nachweisen. Oft mögen sie so flach gewesen sein, daß sie sich überhaupt unserer Beobachtung entziehen. Die sehr verflachten Hügel von Stadtbergen boten trotzdem noch zahlreiche Spuren von Grabkammern, von denen allerdings nur eine in Hügel 31 vollständig erfaßt werden konnte. Sie war orientiert wie die Grabkammern von Augsburg-Kriegshaber und Ortling-Biding, jedoch nur 2:2,5 m groß. Trotz einer Störung ließ sich erkennen, daß die Gefäße an der Ostwand standen.

Als Gegenstück soll noch ein älterer Befund in diesem Zusammenhang erwähnt werden, der bereits 1902 bei einer sorgfältigen Ausgrabung eines Grabhügels auf dem Gelände des Truppenübungsplatzes auf dem Lechfelde beobachtet wurde. In deutlichen Spuren wurde eine hölzerne Grabkammer von 2,50:2,50 m Größe nachgewiesen, die ebenfalls etwa nordsüdlich orientiert war. Entlang der Westseite lag ein Skelett mit dem Kopf nach Süden, entlang der Ostwand standen die zerdrückten Gefäße, durchweg gute Typen der mittleren Hallstattzeit (genauer Plan mit Zeichnungen der Funde im Archiv des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege).

Es wäre ein leichtes, aus anderen älteren Grabungsberichten nachzuweisen, daß diese Art der Bestattung in großräumigen, hölzernen Grabkammern unter völlig steinfreien Hügeln in der mittleren Hallstattzeit zumindest im südlichen Bayern geläufig, wenn nicht sogar die Regel war. Die Grabkammern waren, um das oben Dargelegte zusammenzufassen, auf die alte Oberfläche aufgesetzt, nie in die Erde eingetieft. Obwohl im Zusammenhang mit mehreren Kammern auch Pfostenlöcher gefunden wurden, bleibt die Frage nach der Konstruktion des Oberbaues noch offen. Daß es sich um über-

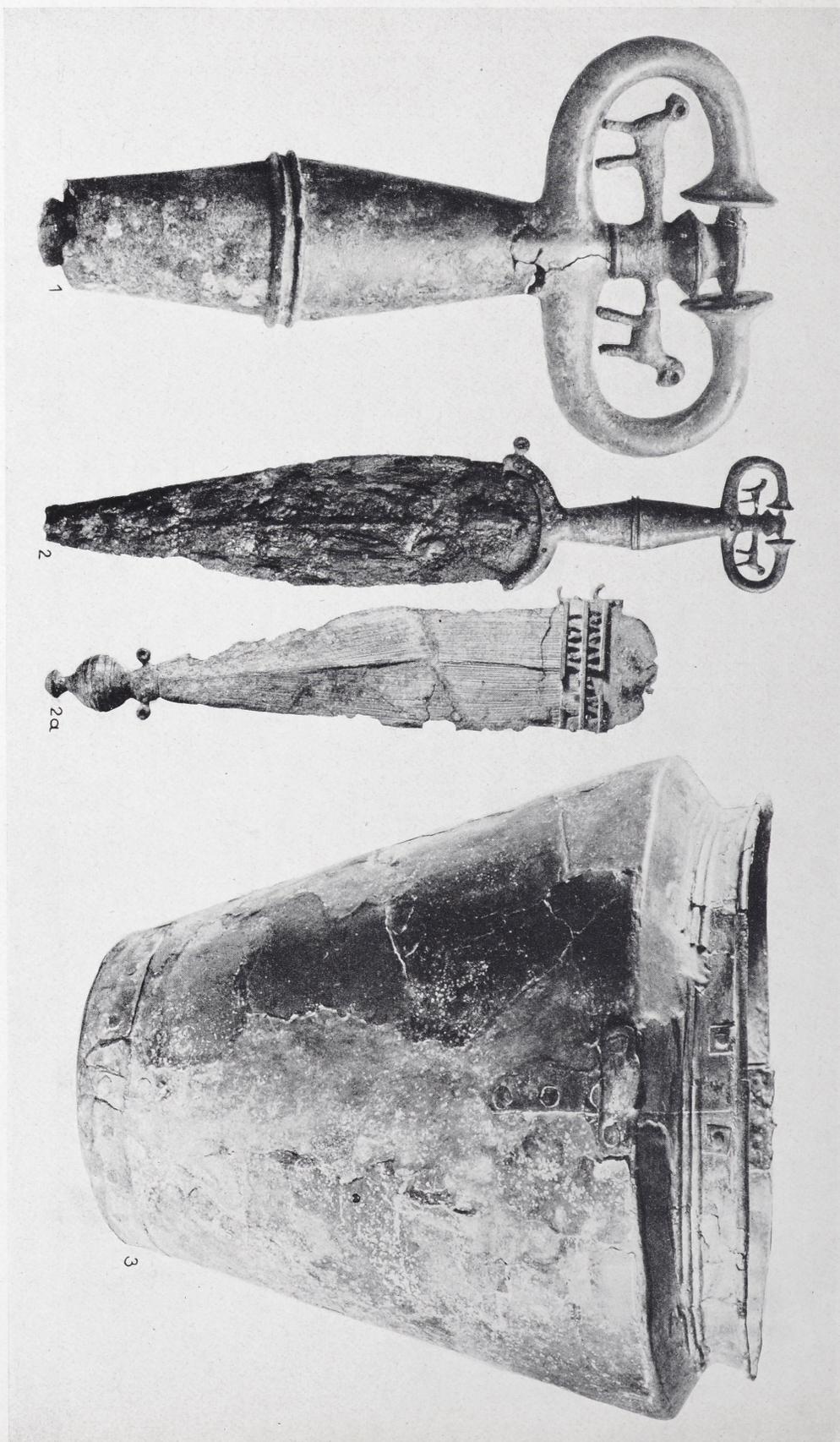


1



2

1 Stadtbergen, Ldkr. Augsburg, Grabhügel 24, Kreisgraben.  
2 Mindelheim, Grabhügel 10, Grabkammer von Osten.



Aichach. Grabfund der späten Hallstattzeit. 1 M. 1:1; 2—2a M. 1:3; 3 M. 1:4.

dachte Kammern, nicht etwa um bloße Einfriedigungen gehandelt hat, erhellt schon aus dem Zustand der zu „Scherbenpflastern“ plattgedrückten Tongefäße, die beim Einstürzen der Hohlräume zerschlagen worden sein müssen. Die Größe der Kammern schwankt zwischen 2,50 : 2 m und 4,50 : 5 m. In den größeren scheint in der Regel ein Wagen gestanden zu haben, wenn auch mit der Möglichkeit gerechnet werden muß, daß der Platz für den Wagen einfach ausgespart und nur das Pferdgeschirr für die beiden Pferde niedergelegt wurde. Bezeichnend ist die Einheitlichkeit des Grabritus, der Orientierung der Grabkammern und vor allem der Ordnung innerhalb der Kammern, während andererseits Körperbestattung und Brandbestattung nebeneinander vorzukommen scheinen. Der Hügelfuß war in der Regel durch einen seichten kreisförmigen Graben umgrenzt.

Bei weiteren Beobachtungen und sorgfältigem Nachprüfen älterer Berichte wird es vielleicht noch möglich sein, aus diesen Beobachtungen auch Aufschlüsse über Zeitstellung und Unterscheidung von Kulturgruppen zu gewinnen.

Da auf den Gegenstand an anderer Stelle näher eingegangen werden soll, wurde auf die Heranziehung von Vergleichsmaterial bewußt verzichtet. W. Krämer.

**Späthallstattgrabfund in Aichach, Oberbayern.** Beim Erdaushub für ein Wohnhaus wurde im Oktober 1948 im Stadtgebiet von Aichach (an der Bahnlinie Augsburg—Ingolstadt) ein reiches Grab der Späthallstattzeit zerstört, dessen Beigaben von Herrn Vermessungsdirektor Leinfelder, Aichach, geborgen wurden.

Da die Funde nur etwa 0,50 m unter der Oberfläche zutage kamen, liegt die Annahme nahe, daß es sich um einen verschleiften Grabhügel gehandelt hat, ob Körperbestattung oder ein Brandgrab vorlag, läßt sich nicht mehr klar entscheiden, obwohl einiges für die Annahme eines Brandgrabes spricht.

In dem Grab fand sich der schöne, Taf. 9, 1—2 abgebildete Eisendolch, dessen Bronzenvollgriff mit „hufeisenförmigem“ Abschluß durch die in den Griffabschluß gegossenen Tiere bemerkenswert ist, dazu die auf der Vorderseite verzierte, auf der Rückseite glatte Bronzescheide. Der 43 cm hohe Bronzeimer (Taf. 9, 3) war völlig zertrümmert, konnte aber wieder zusammengesetzt werden. Der Rand ist um eine dünne Bronzeröhre gebörtelt, zwischen Schulter und Hals schieben sich 3 Rippen ein, der Gefäßkörper ist aus 2 Hälften zusammengesetzt, der eingewölbte Boden besonders angenietet und durch einen Standring verstärkt. Von den angenieteten Henkelattaschen sind nur noch Reste erhalten. Unter dem Boden des Eimers hatten sich noch Holzreste erhalten. Außer diesen Fundstücken konnten noch geborgen werden: Bruchstücke eines glatten Bronzegürtelbleches, ein Bronzeknebel in Form einer „Kniefibel“ und unbestimmbare Eisenreste. Die offenbar reiche Keramikausstattung ging fast ganz verloren. Erhalten blieben nur wenige Scherben einer Schale mit graphitierter Außen- und rot bemalter Innenseite mit Graphitspuren, Reste einer ähnlichen Schale und zweier kleinerer graphitierter Schälchen. — Die Funde kamen in das Museum Aichach.

W. Krämer.

**Frühmittelalterliche Siedlung bei Burgheim, Ldkr. Neuburg a. d. Donau.** Das Bayer. Landesamt für Denkmalpflege begann im Spätsommer 1949 mit der Untersuchung einer Siedlung des frühen Mittelalters, die westlich des heutigen Markortes Burgheim (zwischen Neuburg a. d. Donau und Donauwörth) durch eine Kiesgrube angeschnitten worden war. (Für Unterstützung hat der Berichterstatter zu danken der Regierung von Schwaben, dem Landkres Neuburg, der Marktgemeinde Burgheim, für Mitarbeit den Herren M. Eckstein-Neuburg, M. Künzel-Ingolstadt und vor allem A. Stroh-Regensburg.)

Die Abdeckung einer etwa 1430 qm großen Fläche entlang dem Kiesgrubenrand brachte eine große Menge von Siedlungsspuren (Abb. 4). Deutlich ließen sich 13 kleine rechteckige Grubenhütten (a bis m) und eine Anzahl größerer, ebenerdiger bzw. nicht in den Boden eingetiefter Pfostenbauten unterscheiden (I—IV). Soweit der ursprüngliche Zustand erhalten war, zeigten die Grubenhütten, die 0,25—0,70 m in den gewachsenen Boden eingetieft waren, an den Schmalseiten innen je 2 oder je 3 Pfosten. Ausnahmen machten nur die Gruben a und l, die gar keine Pfosten Spuren im Innern erkennen ließen. Die Hüttenstellen waren mit einer Ausnahme (g) gleichmäßig WSW—ONO orientiert, wie übrigens auch alle anderen erkennbaren Bauten der Siedlung.

Aus der verwirrenden Menge von Pfostenlöchern (etwa 700) hoben sich, wie oben gesagt, immerhin auch eine Anzahl von größeren Bauten im Grundriß mehr oder weniger klar ab. Leider war in dem wenig tiefgründigen Boden nirgends mehr die alte Oberfläche erhalten, so daß Hausböden nicht beobachtet werden konnten.

Den besten Befund ergab Haus Nr. I, obgleich sich hier mannigfache Um- und Anbauten feststellen lassen. Das Haus war durch die Grubenhütte g gestört, das Westende bereits dem Kiesabbau zum Opfer gefallen. Die ringsumlaufenden, schmalen Fundamentgräbchen ließen den Grundriß gut erkennen. Bei 6 m innerer Breite war es noch etwa 17 m lang. In dem 0,50 m in den gewachsenen Boden eingetieften Fundamentgräbchen der Ostwand waren in geringem Abstand teils im Plan teils im Längsprofil noch deutlich die senkrechten Pfosten Spuren zu sehen, die nicht in die Sohle der Fundamentgräbchen eingetieft waren. In der Mitte des Hauses fanden sich 2 eingetieft Feuerstellen. Etwa gleiche Breite, aber offenbar geringere Länge zeigten die Pfostenbauten III und IV, während der Bau II, der sich am Nordende der Grabungsfläche durch verhältnismäßig seichte Pfostenlöcher abzeichnete, nur knapp 3 m breit war, ähnlich wie ein längerer nicht numerierter Bau (?), der dem Haus I nördlich parallel läuft. Auf weitere Probleme, die der Grabungsplan aufwirft, kann erst bei dem endgültigen Grabungsbericht eingegangen werden.

Über die Zweckbestimmung und das Verhältnis etwa der Grubenhütten zu den ebenerdigen Pfostenbauten läßt sich nichts Endgültiges sagen. Jedenfalls muß man wohl in dem Haus I mit den Feuerstellen ein Wohngebäude sehen. In den Grubenhütten fehlen solche Feuerstellen mit Ausnahme der Grube l. Die vor allem in den Grubenhütten angetroffenen Hüttenlehmreste zeigen keine Flechtwerkabdrücke, sondern sind glatt und kantig. In den Grubenhütteneinfüllungen kamen natürlich auch die meisten Funde zutage, die einigermaßen eine Datierung der Anlage erlauben: Zwei eiserne Riemenzungen und ein Eisensporn gehören zu Typen, die auch in Reihengräbern zu Ende des 7. Jahrh. n. Chr. begegnen, während eine bronzene, schlecht erhaltene Brakteatenfibel, die einen nach rechts blickenden Kopf und Rudimente einer Umschrift zeigt, nach freundlicher Mitteilung J. Werners bereits ins 8. Jahrh. gehören dürfte. Auch die zahlreicher gefundenen Messerchen und andere Eisengeräte, die sich zeitlich nicht schärfer datieren lassen, könnten bereits in diese Zeit gehören, und unter der meist recht groben Keramik lassen sich gleichfalls Parallelen zur Keramik der späten Reihengräberzeit finden.

Erwähnenswert ist das Vorkommen von schweren Eisenschlacken, die auf örtliche Eisenverhüttung deuten könnten. Wie häufig in Reihengräbern, so fand sich auch hier ein Bruchstück eines blauen latènezeitlichen Glasarmringes, während andere Funde aus dieser Periode gänzlich fehlten.

Der chronologisch interessanteste Fund dürfte jedoch ein Mailänder Denar Karls des Großen sein, der in einer Hüttenstelle gefunden wurde und zumindest beweist, daß die Grubenhütten in dieser Zeit noch nicht wieder eingeebnet waren. Zeit des Anfanges und Ende der Siedlung bleiben nichtsdestoweniger unklar. Die trotz zahlreicher

Umbauten einheitliche Orientierung zeigt, daß die Siedlung — ob es sich um ein Dorf oder um einen Hof gehandelt hat, ist noch nicht klar — kontinuierlich vom 7. bis ins 9. Jahrh. bestanden hat.

Es ist geplant, die Grabung fortzusetzen. In der Kiesgrube sollen vor längeren Jahren auch Skelette gefunden worden sein, so daß die Möglichkeit besteht, daß der zugehörige Reihengräberfriedhof verloren ist. Die in jüngster Zeit im Orte Burgheim etwa 1 km entfernt beobachteten Reihengräber des 7. Jahrh. n. Chr. dürften nicht in Betracht kommen.

Die Haustypen, vor allem die kleinen Grubenhütten, passen gut zu dem Bild, das andere Siedlungen der Kaiserzeit und des frühen Mittelalters bieten. (Zahlreiche Vergleichsliteratur ist von R. v. Uslar, Bonn. Jahrb. 149, 1949, 106 ff. zusammengestellt.) Aus Bayern sind Hausreste und Siedlungen des frühen Mittelalters bisher kaum bekannt. Eine gleichzeitige Siedlung wurde nur 1 km westlich der Burgheimer Siedlung in einer anderen Kiesgrube angeschnitten. Schon früher wurde eine Siedlungsstelle in Schwabmünchen beobachtet (vgl. M. Franken, Die Alamannen zwischen Iller und Lech [1949] 63), und neuerdings kamen Grubenhütten mit typischen Funden der Reihengräberzeit noch bei Wittislingen, Ldkr. Dillingen, zutage.

Ein größeres Pfostenhaus von etwa 17 m Länge und 8 m Breite wurde 1922 in Zusammenhang mit einer kleinen Kirche und einem zugehörigen Reihengräberfriedhof des 7. Jahrh. in Mühlthal, Gem. Straßlach, Ldkr. Wolfratshausen, aufgedeckt.

W. Krämer.

#### Museum der Stadt Regensburg.

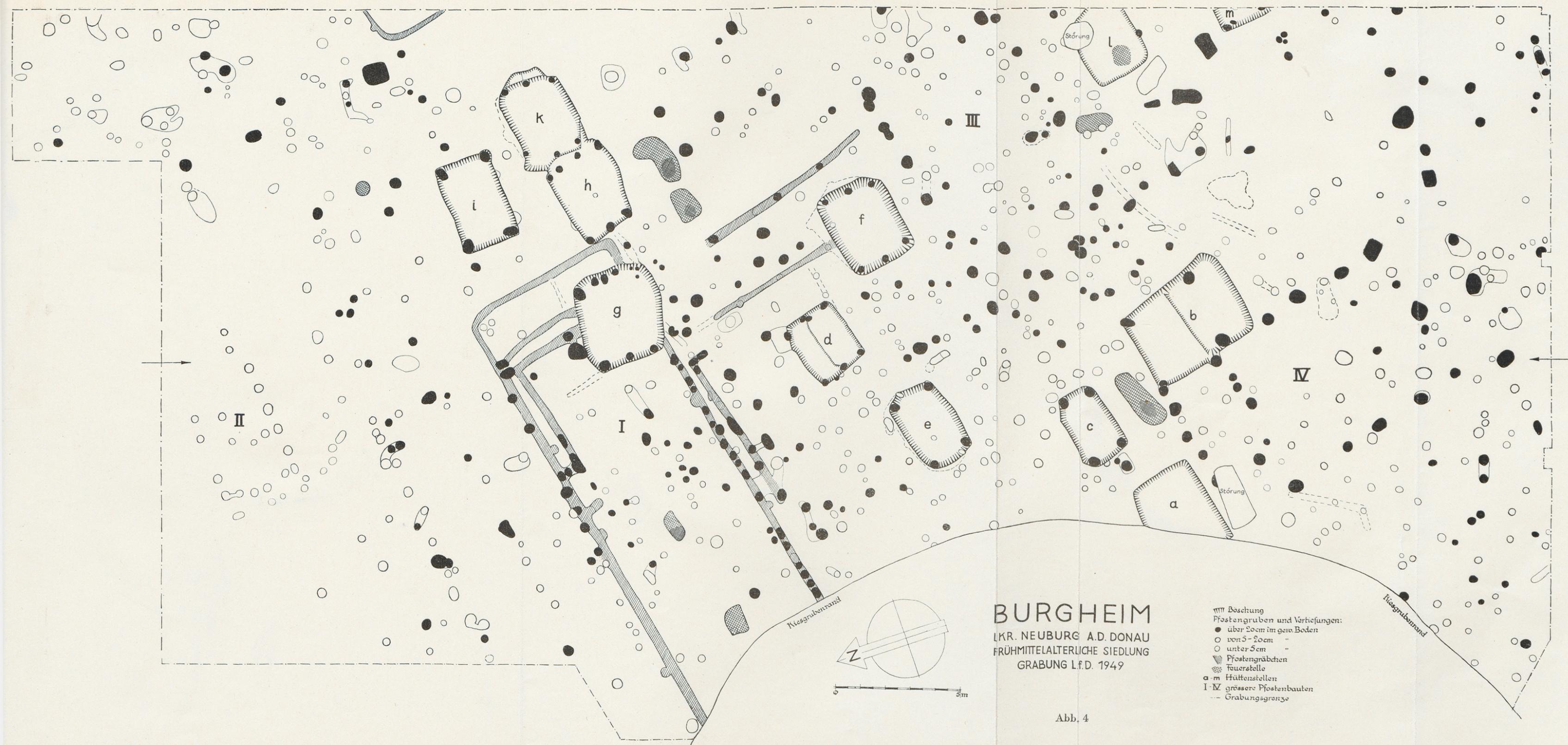
**Baggerfunde aus der Donau bei Regensburg.** Am 30. 1. 1950 überließ Herr Kiesbaggereibesitzer F. Ludwig in Großprüfening dem städtischen Oberpfalz-Museum in Regensburg eine größere Anzahl von Gegenständen, die vor rund 20 Jahren an verhältnismäßig begrenzter Stelle während eines Zeitraumes von etwa 2 bis 3 Jahren aus der Donau ausgebagert worden waren. Später wurden weder an dieser noch an anderer Stelle weitere Funde beobachtet. Die Funde scheinen nach ihrer zeitlichen Zusammensetzung, ihrer örtlichen Bezogenheit und teils auch als Einzelstücke einer Beachtung wert und sollen daher hier als „Flußfund“ geschlossen vorgelegt werden.

Fundstelle: Stadtkreis Regensburg, Ortsteil Großprüfening, Donaubett gegenüber der Naabmündung, etwa 130 m unterhalb der Eisenbahnbrücke Regensburg—Nürnberg. Vor dem Bau einer Straße am Nordufer der Donau im 15. Jahrh. zwischen Pfaffenstein und Niederwinzer setzte der Verkehr ins Naabtal hier, bzw. der Verkehr nach Nürnberg etwa 1 km oberhalb über die Donau. Die Zufahrt erfolgte beidesmal über den „Hochweg“<sup>1</sup>.

Die Funde: Das Material ist, wo nichts anderes erwähnt, Eisen. Aufbewahrungsort außer Nr. 1 und 24: Museum Regensburg. Die Längenmaße sind vor der Konservierung gemessen. Wo ein bemerkenswerter Unterschied besteht, steht das jetzige Maß in Klammern. Alle anderen Maße sind an den entrosteten Stücken gemessen.

1. Einseitig angeschliffenes Felsgesteingerät (Amphibolit). Schneide abgestumpft, Nacken ausgesplittert, Sohle leicht hohl geschliffen. Die Bohrung hängt oben etwas gegen den Nacken und ist innen ausgeweitet, die Ausweitung ist rauh. L. 14 cm, Br. 7,2 cm, H. 3,7 cm, Dm. 2,2 bis 2,4 cm. — Privatbesitz (Abb. 1, 5).

<sup>1</sup> Schmetzer, Beiträge zur geschichtlichen Ortskunde Regensburgs (1931) 26f.; G. Steinmetz, Ratisbona (1930) 9; Zur Fundstelle vgl. H. Zeiß, Verh. d. Hist. Ver. Oberpfalz 77, 1927 Karte 2—4; A. Dollacker ebd. 88, 1938, 179 mit Karte; der Fund ist erwähnt ebd. 91, 1950, 232.



**BURGHEIM**  
 LKR. NEUBURG A.D. DONAU  
 FRÜHMITTELALTERLICHE SIEDLUNG  
 GRABUNG L.f.D. 1949

- ▨ Böschung
- ▭ Pfostengruben und Vertiefungen:
- über 20cm im gew. Boden
- vor 5-20cm "
- unter 5cm "
- ▨ Pfostengräbchen
- ▨ Feuerstelle
- a-m Hüttenstellen
- I-IV grössere Pfostenbauten
- Grabungsgrenze

Abb. 4

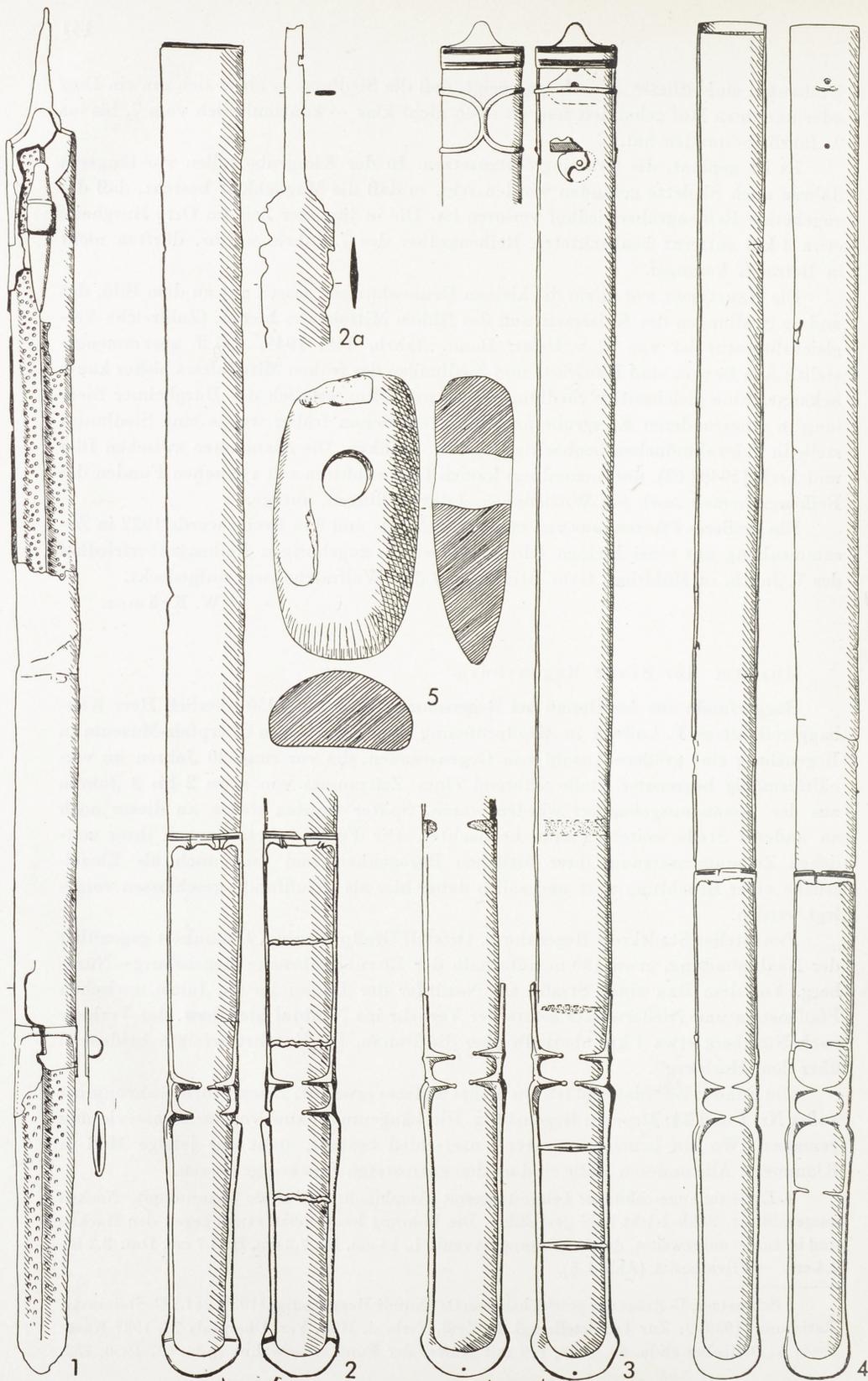


Abb. 1. 1—3 Baggerfunde aus der Donau bei Regensburg. 4 Manching, Kr. Ingolstadt.  
1—4 M. etwa 1:4; 5 M. 1:3.

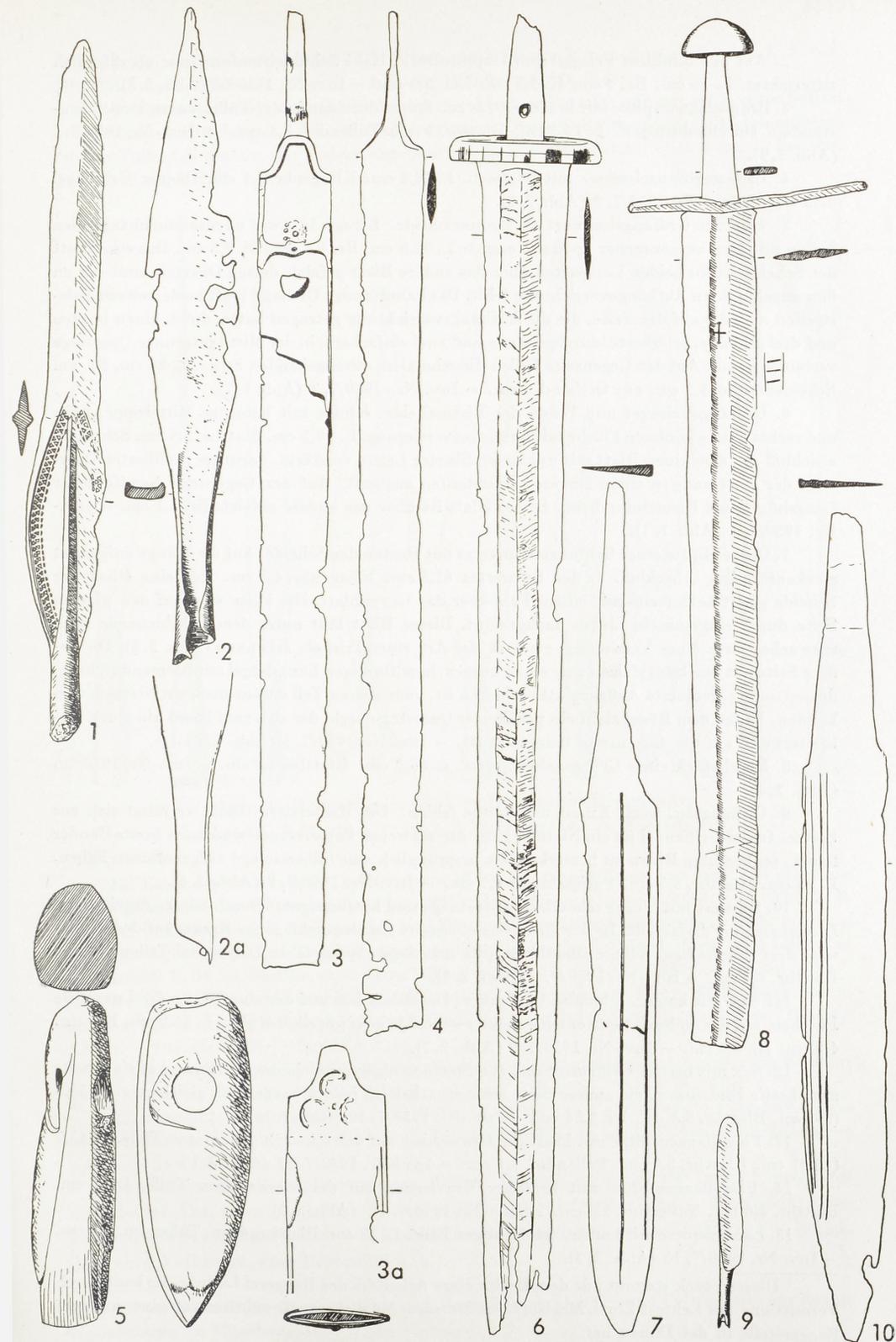


Abb. 2. Baggerfunde aus der Donau bei Regensburg.  
 3. 4. 6—8. 10 M. etwa 1:4; 1. 2. 3a. 5. 9 M. etwa 1:3.

2. Axt aus dunklem Felsgestein (Amphibolit?)<sup>2</sup>. Hohe Schuhleistenform, nur oberflächlich zugerichtet. L. 16 cm, Br. 4 cm, H. 5,5 cm, Dm. 2,3 cm. — Inv.-Nr. 1950/66 (Abb. 2, 5).
3. Bronzelanzenspitze mit kräftiger, bis zur Spitze durchlaufender Tülle, woran zwei gegenständige Durchbohrungen. L. 14,3 cm, Blattbr. 3 cm, Tüllendm. 2,3 cm. — Inv.-Nr. 1950/7, 1 (Abb. 3, 9).
4. Bronzegriffangelmesser mit Nietloch. L. 10,2 cm, Klingenbr. 1,1 cm, Di. der Griffangel 0,55 cm. — Inv.-Nr. 1950/7, 2 (Abb. 2, 9).
5. Eisernes Griffangelschwert in Bronzescheide. Klinge in zwei unzusammenhängenden Teilen mit lang ausgezogener Spitze. Gesamte L. 92,8 cm, Br. 4,8 cm, Di. 0,5 cm. Das eine Blatt der Scheide ist an beiden Langseiten über das andere Blatt gefalzt, dessen Oberteil samt der an ihm angebrachten Aufhängevorrichtung fehlt. Das kahnförmige Ortband läuft beiderseits in Falzstreifen aus, die auf der Seite, die die Aufhängevorrichtung getragen hatte, durch einen breiten und drei schmale, profilierte, durchgehende und zwei einfachere, in der Mitte getrennte Querstege verbunden sind. Auf der Gegenseite fehlen die schmalen, durchgehenden Stege. L. 86 cm, Br. am Scheidenmund 5,2 cm, am Ortband 5 cm. — Inv.-Nr. 1950/7, 3 (Abb. 1, 2).
6. Griffangelschwert mit Teilen der Eisenscheide. Klinge mit betonter Mittelrippe, links und rechts davon konkave Fläche mit Grübchenverzierung. L. 99,5 cm, Blattbr. 5,5 cm. Scheidenabschluß auf dem einen Blatt mit unklar profilierter Leiste verstärkt, darunter profilierter Quersteg, der am Rande in einen längeren Falzstreifen ausläuft. Auf der Gegenseite bandförmiger Längsbügel mit Riemendurchzug. Dieses Blatt ist über das andere gefalzt. Br. 5,1 cm. — Inv.-Nr. 1950/7, 4 (Abb. 1, 1).
7. Obere Hälfte eines Griffangelschwertes mit Resten der Scheide. Auf die Klinge aufgesetzt glockenförmiger Abschluß. L. des Schwertes 61,5 cm, Klingenbr. 4,5 cm. Das eine Blatt der Scheide greift beiderseits mit einem Falz über das Gegenblatt. Die Falze sind auf der glatten Seite durch eingepunzte Linien nachgeahmt. Dieses Blatt läßt unter dem Scheidenende noch schwache Reste einer Verzierung, etwa in der Art einer Triskele erkennen (Abb. 2, 3). Die andere Seite mit den Längsfalzen trug einen kurzen, bandförmigen Längsbügel mit Riemendurchzug, dessen untere, genietete Auflageplatte erhalten ist, vom oberen Teil ist nur noch ein Nietloch vorhanden. Unter dem Bügel zieht ein profilierter Quersteg durch, der sich zum Rand hin stark verbreitert und auf die Gegenseite umgefalzt ist. — Inv.-Nr. 1950/7, 5 (Abb. 2, 3 a).
8. Bruchstück eines Griffangelschwertes. L. 65,5 cm, Blattbr. 4,0 cm. — Inv.-Nr. 1950/7, 6 (Abb. 2, 4).
9. Griffangelschwert. Knauf und Spitze fehlen. Das damaszierte Blatt verjüngt sich zur Spitze. In der Griffangel ist ein Nietloch; auf der schweren Papierstange sind noch breite Bänder feiner, senkrechter Rillen zu bemerken, die ursprünglich eine Silbereinlage aufgenommen haben. L. 85 cm, Blattbr. 5,5 cm, Papierstange 9,7 cm. — Inv.-Nr. 1950/7, 7 (Abb. 2, 6).
10. Schwert mit langer schmaler Papierstange und hutförmigem Knauf. Klinge durch breite Längskannelur dreigeteilt. In der Kannelur einerseits ein eingeschlagenes Kreuz, auf der Gegenseite drei Querbalken. Klinge allmählich spitz zulaufend, Spitze fehlt. L. (in zwei Teilen) 94 cm, Blattbr. 4,7 cm. — Inv.-Nr. 1950/7, 8 (Abb. 2, 8).
11. Sax mit langer, schmaler Griffzunge. Das Blatt hat auf der einen Seite zwei parallele Furchen, auf der anderen Seite entsprechend zweimal je zwei parallele Rillen. L. 54,2 cm, Blattbr. 4,5 cm, Di. 0,6 cm. — Inv.-Nr. 1950/7, 9 (Abb. 2, 7).
12. Sax mit breiter Griffzunge und zur Spitze winklig gebrochenem Rücken. Auf einer Seite zwei breite Blutrinnen, die andere Seite schlecht erhalten, jedoch vermutlich gleichartig. L. 52,5 (50) cm, Blattbr. 5,3 cm, Di. 0,55 cm. — Inv.-Nr. 1950/7, 10 (Abb. 2, 10).
13. Flügellanzenspitze mit kräftiger Gravierung auf der schwach gekanteten Tülle. L. 43,7 (43,3) cm, Blattbr. 5,7 cm, Tüllendm. 3,1 cm. — Inv.-Nr. 1950/7, 11 (Abb. 3, 1).
14. Flügellanzenspitze mit kräftiger Gravierung auf der vierkantigen Tülle. L. 50 cm, Blattbr. 4,6 cm, Tüllendm. 2,6 cm. — Inv.-Nr. 1950/7, 12 (Abb. 3, 2).
15. Lanzenspitze mit kurzer, achtkantiger Tülle. L. 35 cm, Blattbr. 6 cm, Tüllendm. 2,5 cm. — Inv.-Nr. 1950/7, 13 (Abb. 3, 3).

<sup>2</sup> Dieses Stück stammt aus dem Besitz eines Arbeiters der Baggerei Ludwig. Es kam durch Vermittlung des Lehrers Zintl, Mariaort, ins Museum. Möglicherweise rührt es von einer anderen Baggerstelle in der Donau her.

16. Lanzen Spitze mit runder Tülle. Blatt und Tülle stark vom Rost zerfressen. L. 35 cm, Blattbr. 5,4 cm, Tüllendm. 2,4 cm. — Inv.-Nr. 1950/7, 14 (Abb. 3, 4).

17. Lanzen Spitze mit stark geschwungenem, schlanken Blatt. Im unteren, gebauchten Drittel stark erhabene Mittelrippe und Kerbschnittverzierung. Querschnitt im oberen Drittel rhombisch. Oberer Tüllenteil massiv, das andere abgebrochen. L. 33,8 cm, Blattbr. etwa 4 cm. — Inv.-Nr. 1950/7, 15 (Abb. 2, 1).

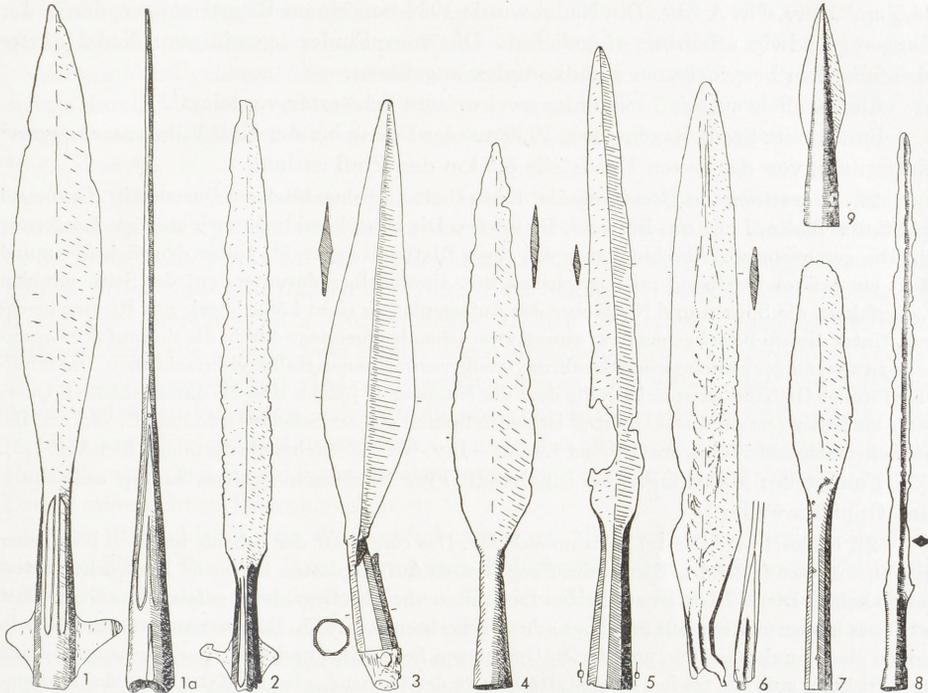


Abb. 3. Baggerfunde aus der Donau bei Regensburg.

1. 3. 4. 6. 7. 9 M. etwa 1:5; 2. 8 M. etwa 1:6; 5 M. etwa 1:7.

18. Lanzen Spitze mit stark zerfressenem Blatt. Längsgeschlitzte, nur zum Teil erhaltene runde Tülle. L. 32 cm, Blattbr. etwa 4,7 cm, Tüllendm. 1,8 cm. — Inv.-Nr. 1950/7, 16 (Abb. 2, 2).

19. Lanzen Spitze mit flachrhombischem Blattquerschnitt und achtkantiger Tülle mit zwei gegenständigen viereckigen Durchbrechungen. Blatt im unteren Drittel stark beschädigt und eingeknickt. L. 54 cm, Blattbr. etwa 5 cm, Tüllendm. 3,9 cm. — Inv.-Nr. 1950/7, 17 (Abb. 3, 5).

20. Lanzen Spitze mit flachem, parallelseitigem, damaziertem Blatt. Tülle abgebrochen, der Rest ist vierkantig mit zwei kräftigen Kanneluren auf jeder Seite. L. 39 (38) cm, Blattbr. 4,3 cm. — Inv.-Nr. 1950/7, 18. (Abb. 3, 6).

21. Lanzen Spitze mit flachrhombischem Blattquerschnitt und langer, schmaler, achtkantiger Tülle. L. 27,5 cm, Blattbr. 4,1 cm, Tüllendm. 1,7 cm. — Inv.-Nr. 1950/7, 19 (Abb. 3, 7).

22. Lanzen Spitze mit kurzer, runder Tülle. Blatt bis auf die kräftige, kantige Mittelrippe zerstört. Tülle beiderseits mit Resten runder Durchbohrungen. L. 46,8 (45,2) cm, Tüllendm. etwa 2,4 cm. — Inv.-Nr. 1950/7, 20 (Abb. 3, 8).

Zu diesem Fundkomplex gehören ferner: Degenklinge des 16. Jahrh.<sup>3</sup>, am Griff mit kleiner Axt, etwa 17. Jahrh. — Steigbügel, spätmittelalterlich. — Wurfpeil, spätgotisch, spätestes Mittelalter. — 2 bäuerliche Seitenwehren, etwa 17. Jahrh. — Außerdem eine Axtklinge, eine Bratgabel u. a.

<sup>3</sup> Nach freundlicher Bestimmung durch Hauptkonservator Dr. von Reitzenstein am Bayer. Nationalmus. in München.

Nach Angaben von Herrn Ludwig sind in der ersten Nachkriegszeit einige geschwungene, messerartige Eisengegenstände abhanden gekommen. Es läge nahe, an frühlatènezeitliche Hiebmesser zu denken, doch läßt sich das jetzt nicht mehr nachweisen oder auch nur wahrscheinlich machen.

G. Steinmetz führt in seinem handschriftlichen Katalog unter Nr. 1454 auf: „Bronzenadel mit doppelkonischem Kopf und entsprechend kleinerem Halsknöpfchen, lang 24,5 cm“. Inv.-Nr. A 819. Die Nadel wurde 1934 von einem Baggermeister, der in der Baggerei Ludwig arbeitete, eingeliefert. Die vom Finder „gereinigte“ Nadel dürfte ebenfalls dem besprochenen Fundkomplex angehören.

Als Parallele zu Nr. 5 seien hier zwei weitere Schwerter vorgelegt<sup>4</sup>.

Fundstelle: Stadt Regensburg, 1909 aus der Donau bei der Kgl. Villa ausgebaggert<sup>5</sup>  
Entfernung von der ersten Fundstelle 6,5 km den Fluß entlang.

23. Eisenschwert in Bronzescheide. Klinge mit flachrhombischem Querschnitt. Griffangel und Spitze fehlen. L. 87 cm, Br. 5 cm, Di. 0,4 cm. Die Scheide schließt nach oben glockenförmig ab. Die geschwungene Abschlußkante des einen Blattes ist gekerbt. Unter dem Scheidenmund läuft ein breites Querband mit Längsrillen um. Unmittelbar darunter, auf der Seite mit den Längsfalzen, die Spuren und Nietlöcher der Auflageplatten eines Längsbügel mit Riemendurchzug. Unter diesem Bügel gehen bzw. gingen zwei schmale Querstege durch, die sich auf der Gegenseite zu zwei an der gemeinsamen Berührungsstelle verwachsenen Halbkreisen schließen. Das schiffchenförmige Ortband entspricht völlig dem der Nummer 5, jedoch sind die durchgehenden Querstege einfacher gestaltet. Das Oberteil ist nur in Spuren auf der Scheide enthalten. L. 90,3 cm, Br. am Scheidenmund 5,6 cm, am Ortband 5,9 cm. — Inv.-Nr. 932 (Steinmetz-Katalog) (hier Abb. 1, 3).

Fundstelle: Manching, Krs. Ingolstadt, Flur Riedelmoosgraben, knapp außerhalb des Oppidumwalles<sup>6</sup>).

24. Eisenschwert (Reste) in Bronzescheide. Das eine Blatt der Scheide hat zwei Nietlöcher von einem jetzt fehlenden Riemendurchzug, dessen Auflageplatten schwache Eindrücke hinterlassen haben. Dieses Blatt ist auf beiden Langseiten über das Gegenblatt gefalzt. Das Gegenblatt ist etwas kürzer und schließt mit einer schräg gekerbten Kante ab. Das Ortband ist, besonders in seinen einst durchgehenden, profilierten Querstegen beschädigt und weist an einer Langseite eine alte Flickung auf. Die reicher ausgestattete Seite des Ortbandes liegt auf der Seite des Riemendurchzuges. L. 91,3 cm, Br. am Scheidenmund und größte Br. des Ortbandes 4,7 cm (hier Abb. 1, 4). Vor- und Frühgeschichtliche Staatsslg. München.

A. Stroh.

Museum Straubing.

**Ein römischer Schatzfund.** Am 27. Oktober 1950 wurde bei Ausschachtungsarbeiten in Straubing (Niederbayern) ein Schatzfund entdeckt, der nach Reichhaltigkeit und kulturgeschichtlicher Bedeutung mit dem Hildesheimer Silberfund konkurrieren kann. Steht dieser am Anfang der römischen Herrschaft in Deutschland und spiegelt in seiner Zusammensetzung den reichen Einstrom mittelmeerischen Kulturguts in die neu dem Imperium gewonnenen Gebiete nördlich der Alpen wider, so gehört der Straubinger Fund der Zeit um die Mitte des 3. Jahrhunderts an, als unter dem Druck der alamannischen Vorstöße die vorgeschobene Frontlinie des obergermanisch-raetischen Limes zusammenbrach und auf die nasse Grenze von Rhein und Donau zurückgenommen werden mußte.

<sup>4</sup> Nach frdl. Mitteilung von W. Krämer, München, stammt von bayerischem Boden an vergleichbaren Stücken sonst nur das Schwert aus dem Illerkanal, jedoch mit abweichender Ortbandspitze. E. Preßmar, Vor- und Frühgeschichte des Ulmer Winkels (1938) Abb. 34.

<sup>5</sup> Verh. d. Hist. Ver. Oberpfalz 77, 1927, 33 Nr. 49.

<sup>6</sup> P. Reinecke, Sammelbl. d. Hist. Ver. Ingolstadt 59, 1950, 32. Für die Abbildungserlaubnis habe ich dem Direktor der Vor- und Frühgeschichtlichen Staatsslg. Dr. F. Wagner zu danken.

Der Straubinger Fund enthält eine Auswahl von Stücken römischer Parade-rüstung, die in ihrem Reichtum bisher einmalig ist. Sieben Bronzemasken von Gesichtshelmen, der größte Gesamtfund solcher Stücke überhaupt, lassen sich in zwei Gruppen gliedern, nämlich vier einer Gattung, zu der das längst bekannte Fragment vom Kastell Weißenburg<sup>1</sup> und die neu gefundene Maske von Strass-Moos<sup>2</sup> gehört, ferner drei Masken anderer Art mit spitz nach oben zulaufenden Lockenfrisuren, zu denen das Stück von Gräfenhausen<sup>3</sup> in Beziehung gebracht werden kann. Dazu kommt eine aus Eisenblech getriebene Hinterhälfte eines solchen Helms ähnlich dem Stück von Ruit<sup>4</sup>.

Dem Fund gehören ferner fünf verzierte Beinschienen an, die mit einem Knie-schutz durch Scharnier verbunden sind. Das einzige bisher bekannte Stück dieser Art von deutschem Boden ist die von F. Drexel als „Roßstirn“ gedeutete Beinschiene von Regensburg<sup>5</sup>.

Die größte Überraschung sind zweifellos die reich mit getriebenem Relief verzierten Kopfschutzplatten für Pferde, von denen sieben Exemplare und ein Fragment in Straubing zutage kamen. Sie wurden den Pferden über den Kopf gelegt und verhüllten Stirn, Nase und Backen der Tiere. Zum Schutz der Augen sind halbkugelige Körbe mit durchbrochenen Gittermustern an den Seitenteilen angebracht. Diese Augenschutzkörbe sind in zwei Fällen durch Gorgoneia oder Ganymedköpfe ersetzt, die ebenfalls durchlöchert sind. Von solchen Kopfschutzplatten sind Beispiele<sup>6</sup> von donauländischen Fundorten bekannt, die aber so schlecht erhalten sind, daß ihr Verwendungszweck nicht bestimmt werden konnte. Lediglich ein Augenschutzkorb einer ebenfalls unter den Straubinger Stücken vertretenen Art aus Regensburg<sup>7</sup> hat durch Drexel seine richtige Deutung erfahren.

Die Beinschienen wie die Kopfschutzplatten sind größtenteils reich vergoldet und versilbert. Der Stil ihrer getriebenen Reliefverzierungen weist enge Verwandtschaft mit zumeist sehr fragmentierten Funden aus Limeskastellen der raetischen Strecke auf, doch scheint die Hauptmenge der vergleichbaren Fundstücke aus den Provinzen der unteren Donau, aus Pannonien, Dacien und Thracien zu stammen, so daß mit einer Herkunft aus dem Südosten zu rechnen ist, worauf für die ganze Gruppe der getriebenen Bronzearbeiten schon Drexel in der mehrfach zitierten Arbeit hingewiesen hat.

Eine große Anzahl der Straubinger Stücke trägt eingepunzte Inschriften, die als Besitztarnamen gedeutet werden können. Leider ist in keinem Fall der Truppenteil genannt. Die Inschriften einer Kopfschutzplatte lassen sich als Werkstattsignatur erklären.

Neben diesen Paraderüstungsstücken enthält der Straubinger Fund sieben Bronze-statuetten, darunter einen hervorragend gearbeiteten Lar, wohl noch aus dem 1. Jahrh.<sup>8</sup>, einen kindlichen Mars<sup>9</sup>, einen Mercur und sonstige Götterfiguren mit ihren Sockeln sowie vier weitere Sockel, zu denen die Statuetten nicht erhalten sind. Diese Figuren mögen aus einem häuslichen Heiligtum stammen, da keinerlei Inschriften angebracht sind, wie sie sonst bei Weihegaben in öffentlichen Tempeln üblich waren.

<sup>1</sup> ORL. B 72 Taf. 8, 8.

<sup>2</sup> S. oben S. 75 f. (O. Paret).

<sup>3</sup> Haug-Sixt, Die röm. Inschriften u. Bildwerke Württembergs<sup>2</sup> (1914) 116.

<sup>4</sup> ebd. 245.

<sup>5</sup> Strena Buliciana 55 Abb. 1; Vollmer, Inscr. Baiu. 421 Taf. 59.

<sup>6</sup> Drexel Abb. 9, 10, 14.

<sup>7</sup> Drexel Abb. 2; Vollmer 422 Taf. 59.

<sup>8</sup> Ähnlich ein Stück von Augst, Arch. Anz. 1939, 487 Abb. 10.

<sup>9</sup> Ganz wie die Statuette von Marasch, ehem. im Berliner Antiquarium, Neugebauer, Bronzestatuetten Tafelbild 65.

Die Rüstungsteile und Statuetten waren in einem umgestülpten kupfernen Kessel von auffallender Größe geborgen, der seine Verwandten in zahlreichen Geschirrdépôts des 3. Jahrh. hat<sup>10</sup>. Um den Kessel herum waren eiserne Geräte, Werkzeuge und Waffen geschichtet, die ungefähr dem entsprechen, was sich bei der Ausgrabung der Limeskastelle oder der Villen des Dekumatenslandes gefunden hat. Auffällig ist, daß schwere Arbeitsgeräte, wie Hämmer und Hacken, ganz fehlen, mit Ausnahme einer Gruppe von 0,77—0,93 m langen Eisenstangen von rechteckigem Querschnitt<sup>11</sup>, deren Enden zu meißel- oder löffelförmigen Schneiden ausgeschmiedet sind. Ihr Verwendungszweck ist nicht gesichert, vermutlich dienten sie als Brechstangen im Steinbruch oder als Geräte zum Ausheben von Pfostenlöchern. Erwähnenswert sind weiterhin Bruchstücke einer großen Baumsäge (H. des Sägeblatts 20 cm), die stark verbogen und zusammengefallen sind, was darauf schließen läßt, daß der elastische Stahl ausgeglüht war. Das Stück stammt also aus einer Brandruine, ebenso wie ein Türband, in dem die umgeschlagenen Befestigungsnägel noch in einer Verfassung erhalten sind, die den sicheren Schluß zuläßt, daß die Holztüre verbrannt war. Waffen sind spärlich vertreten: eine Spatha, die sich durch ihre Länge von 0,94 m und eine eingelegte runenartige Marke auszeichnet, vier Lanzen spitzen und ein Dolch. Daneben erscheinen sieben Hipposandalen und eine Trense, verständlich in einer berittenen Garnison, und zahlreiches weiteres Eisengerät, dessen Aufzählung zu weit führen würde.

Die Fundstelle liegt ungefähr 3 km vom Kastell Straubing-Sorviodurum entfernt in der Nähe eines römischen Gutshofes. Trotzdem möchte man annehmen, daß die Fundstücke, zum mindesten diejenigen militärischen Charakters, aus dem Kastell stammen, in dem bereits früher zwei weitere, noch unveröffentlichte Hinterteile von Gesichtshelmen gefunden wurden. Wir deuten den Schatzfund als das Beutegut eines Plünderers, der die Stücke um ihres Metallwertes willen aus den Ruinen von Sorviodurum zusammengetragen und aus unbekanntem Gründen versteckt hat. Ob es ein Einheimischer oder ein Alamanne war, wissen wir nicht, ebensowenig ist bis jetzt der Zeitpunkt der Katastrophe zu ermitteln, zu welchem der Hort unter den Boden kam. In Frage kommt der Alamanneneinfall von 233, der auch für den benachbarten Münzschatz von Kirchmatting<sup>12</sup> der Anlaß zur Verbergung war, oder der Angriff von 259, der das Ende der Kastelle am obergermanisch-raetischen Limes bedeutete und auch südlich der Donau verheerende Folgen mit sich brachte<sup>13</sup>. H. Klumbach.

#### *Land Hessen*

Amt für Bodendenkmalpflege im Reg.-Bez. Darmstadt.

Die Länderneubildungen Deutschlands veränderten auch die Arbeitsgebiete der Bodendenkmalpflege in dem ehemaligen Volksstaat Hessen. Der mit Kurhessen und Nassau zum Bundesland Hessen vereinigte Regierungsbezirk Darmstadt mit seinen räumlich getrennten Teilen Oberhessen und Starkenburg hat für die Betreuung der kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer am 1. Oktober 1947 ein einheitliches Amt in Darmstadt erhalten, das in Personalunion auch die Altertümerabteilung des Hessischen Landesmuseums Darmstadt versieht und dort seinen Sitz hat.

<sup>10</sup> J. Werner, Marburger Studien (1938) 259ff.

<sup>11</sup> Ähnlich ein Stück von Kastell Pfünz, ORL. B 73 Taf. 17, 32.

<sup>12</sup> M. Bernhart, Straubinger Jahresber. 40, 1937, 52ff.

<sup>13</sup> Der Fund wird z. Zt. in einer Sonderausstellung des Bayer. Landesamts f. Denkmalpflege und der Prähist. Staatssammlung in München gezeigt. Ein zu diesem Anlaß erschienenenes Buch bringt den Fundbericht und eine ausführliche Beschreibung mit Abbildung sämtlicher Stücke: J. Keim - H. Klumbach, Der römische Schatzfund von Straubing (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, hrsg. von J. Werner, Band 3), C. H. Beck Verlag München 1951, 41 S. und 46 Tafeln.

Die Archive und Sammlungen meiner beiden Vorgänger F. Behn u. H. Richter sind in Darmstadt im September 1944 und auf dem Glauberg, Kr. Büdingen, im April 1945 im großen und ganzen ein Opfer der Flammen geworden<sup>1</sup>.

Zusammenfassende Fundberichte gibt es seit dem letzten „Jahresbericht für die Denkmalpflege im Volksstaat Hessen 1913—1928“ (Darmstadt 1930) und der letzten Fundchronik in der „Germania“ nicht mehr. Lediglich für Starkenburg hat F. Behn in der Mainzer Zeitschrift regelmäßige Hinweise gegeben, und für die Wetterau haben G. Blecher und H. Roth in den Friedberger Geschichtsblättern berichtet.

Infolge dieser langen Pause wird jetzt das neugeschaffene Darmstädter Amt eine Veröffentlichungsreihe beginnen, die nach und nach alle Neufunde vorlegen und beschreiben will. Das erste dieser Hefte kam bereits als „Wetterauer Fundberichte 1941—1949“ (1951) zur Auslieferung. Ein entsprechendes starkenburgisches Heft befindet sich in Vorbereitung. Auf diese Weise kann sich der nachfolgende Bericht auf eine Übersicht über den Forschungsstand beschränken.

Der Personalbestand des Amtes umfaßt eine „Schreibhilfe“ und den Berichtersteller. Im übrigen tragen zahlreiche ehrenamtliche Pfleger, häufig zugleich als Leiter größerer Kreismuseen, zum Bergen der Funde unermüdlich bei<sup>2</sup>.

**Zur Vorgeschichtsforschung.** Neue Fundplätze aus der älteren und mittleren Steinzeit wurden in der Berichtszeit nicht entdeckt. An den bekannten Fundstellen sind ebenfalls keine neuen Stücke geborgen worden. Die erdrückende Masse der Funde setzt erst mit der jüngeren Steinzeit ein. Bandkeramik und Rössener Kultur sind durch neue Fundstellen vermehrt, beschränken sich aber nur auf Abfallgruben von Siedlungen, da großflächige Abdeckungen aus Mangel an Mitteln unmöglich waren.

Für die Bandkeramik wurden neu erschlossen: Altheim, Kr. Dieburg. — Bensheim, Kr. Bergstr. (Großer Vorratsstopf mit sechs Aufhängeösen.) — Bruchenbrücken, Kr. Friedberg. — Gambach, Kr. Friedberg (zwei Fundstellen). — Gernsheim, Kr. Groß Gerau. — Reinheim, Kr. Dieburg. — Wallerstädten, Kr. Groß Gerau.

Rössener Material liegt nur aus Bruchenbrücken, Kr. Friedberg, Friedberg und Wallerstädten, Kr. Groß Gerau, vor.

Die Hinweise für die Becherkulturen sind vielfältig und teilweise überraschend. Die Auffindung eines nordischen Sichelmessers aus Feuerstein in Nieder-Ramstadt, Kr. Darmstadt, zusammen mit einer Parallele aus der Privatsammlung von Prof. Kleukens, Nieder-Ramstadt, erschien recht unglaublich. Da Kleukens und der andere Finder für die Fundstelle garantieren und außerdem die Reihe noch durch zwei geschliffene Feuersteinbeile vermehrt wird, dürften diese Zeugnisse eindeutig zeigen, daß das Verbreitungsgebiet bis über den Main herüberreicht.

Schöne Bechergräber liegen aus Niedermörlen, Kr. Friedberg, und Rüsselsheim, Kr. Groß Gerau, vor. Einzelne facettierte Felssteinbeile aus Eschollbrücken, Kr. Darmstadt, und Wallerstädten, Kr. Groß Gerau, sowie einzelne Scherben aus Nidda, Kr. Büdingen, erweitern die Verbreitungskarte der Becherkulturen.

Die Michelsberger Kultur ist nur durch einige Scherben in Echzell, Kr. Friedberg, vertreten.

Die Stein-Kupfer-Zeit wird durch ein schönes Kupferbeil aus Nieder-Ramstadt, Kr. Darmstadt, vermehrt.

<sup>1</sup> Herr Prof. Behn konnte mir in Mainz noch eine umfangreiche Negativsammlung, sowie seine Bild- und Ortskartei übergeben.

<sup>2</sup> Namentlich möchte ich hiermit folgenden Herren meinen Dank abstaten: Diel-Dieburg, Krüger-Gießen, Nahrgang-Frankfurt, Niess-Büdingen, Nowotny-Dieburg, Röder-Fürstenau, Roth-Friedberg, Stephan-Lauterbach, Weber-Groß Bieberau.

Funde der Hügelgräberbronzezeit sind durch kleinere Grabungen und Fundbergungen in Reuters, Kr. Lauterbach, Wallenrod, Kr. Lauterbach, Wallerstädten, Kr. Groß Gerau, Willofs, Kr. Lauterbach, und nicht zuletzt in Wixhausen, Kr. Darmstadt (vgl. *Germania* 28, 1950, 176ff.), ermittelt worden. Sie bereichern in willkommener Weise die Sammlungen der Museen Darmstadt und Lauterbach.

Aus der Urnenfelderzeit liegen sowohl Siedlungsreste wie neue Brandgräber sehr zahlreich vor. Zu den neuen Friedhöfen zählen: Eschollbrücken, Kr. Darmstadt (drei Brandgräber). — Gernsheim, Kr. Groß Gerau (zerstörtes Grab unter Hügel). — Gießen-Wieseck. — Gräfenhausen, Kr. Darmstadt. — Langd, Kr. Gießen (gestörtes Hügelgrab mit Frühlatène-Nachbestattung). — Obermörlen, Kr. Friedberg. — Oberroden, Kr. Offenbach. — Pfungstadt, Kr. Darmstadt (drei Brandgräber und ein Körpergrab). — Rüsselsheim, Kr. Groß Gerau. — Wallerstädten, Kr. Groß Gerau.

Weniger zahlreich sind die Siedlungsreste, die aus Altheim, Kr. Dieburg, Biebesheim, Kr. Groß Gerau, Friedberg-Fauerbach, Klein Gerau, Kr. Groß Gerau, und aus Reinheim, Kr. Dieburg, vorliegen.

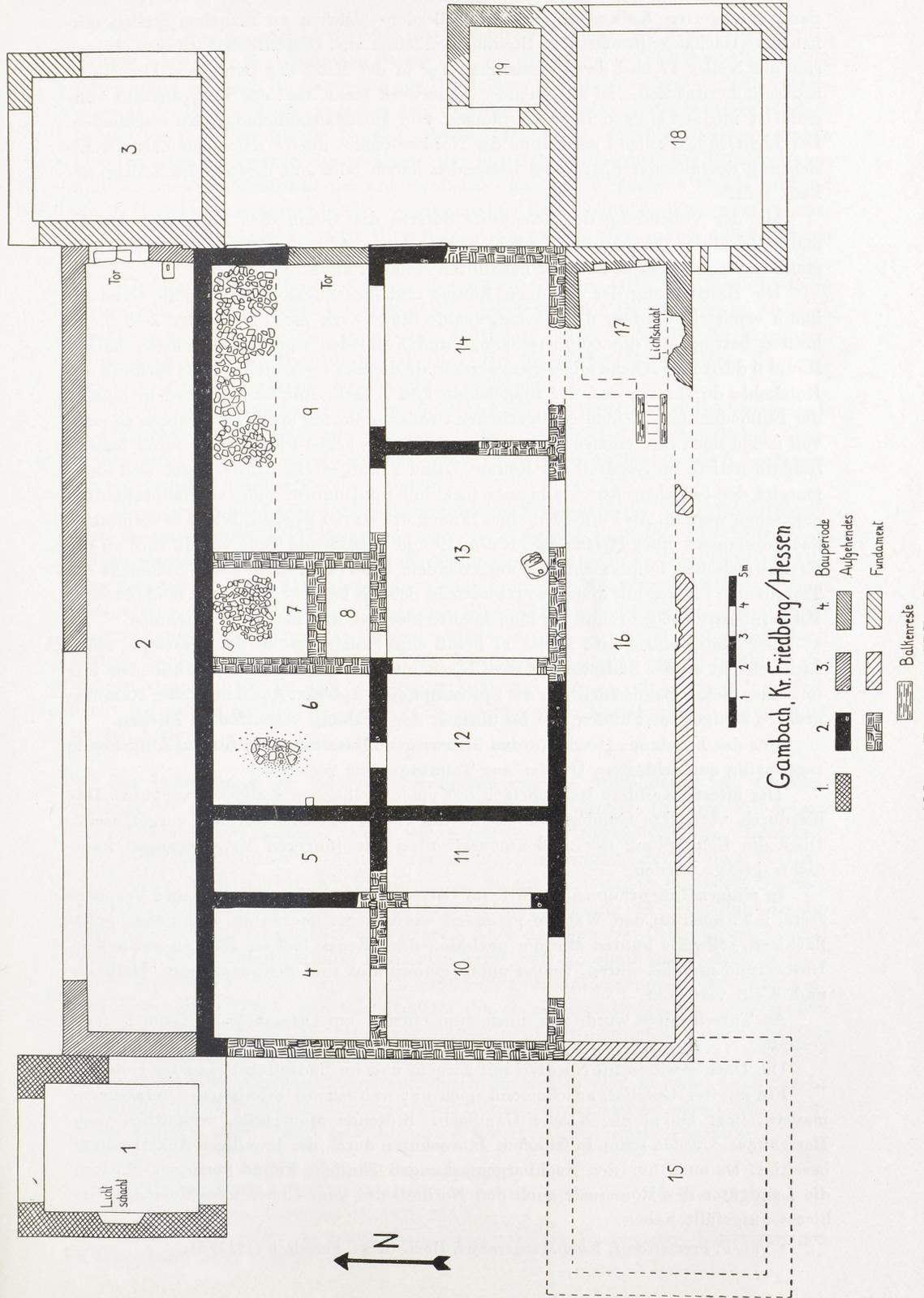
Weit geringer tritt die Hallstattzeit in Erscheinung, da größere Grabhügeluntersuchungen nicht stattfinden konnten. Lediglich in Urberach, Kr. Dieburg, hat das Gruppenwasserwerk einen Grabhügel zerstört, und nur der Aufmerksamkeit zweier Arbeiter werden zwei Koberstädter Bronzearmringe verdankt. Im übrigen sind unsere Kenntnisse nur durch einige Siedlungsreste aus Echzell, Kr. Friedberg, aus Friedberg und aus Obermörlen, Kr. Friedberg, vermehrt worden. Einige späthallstattische Grabfunde stammen aus Gambach, Kr. Friedberg, und Gießen-Wieseck.

Die Frühlatènezeit ist nur durch die schon erwähnte Nachbestattung in einem Hügel der Urnenfelderzeit bei Langd, Kr. Gießen, vertreten.

Aus dem letzten vorchristlichen Jahrhundert stammen Siedlungsreste aus Bad Nauheim, Kr. Friedberg, Brensbach, Kr. Dieburg, Gambach, Kr. Friedberg, Heiliger Stock, Hungen, Kr. Gießen, Klein Gerau, Kr. Groß Gerau, Niederweisel, Kr. Friedberg, Wölfersheim, Kr. Friedberg, und Grabfunde aus Darmstadt, Markt.

**Zur Römerforschung.** Wetterau- und Odenwaldlimes durchziehen, nahezu unbeeinträchtigt durch Eingriffe jüngster Vergangenheit, weite Teile des Arbeitsgebietes. Innerhalb dieses Raumes werden durch die vielfältigen Erdarbeiten unserer Tage neben anderen immer wieder militärische und zivile Anlagen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte angeschnitten. Diese zufälligen Entdeckungen entsprechen nur selten den Zielen, die die Altertumforschung von der Spatenarbeit erhofft. Nur gelegentlich kommt es zu größeren Untersuchungen. Hierzu zählt ein neuentdeckter Gutshof, 650 m ssw. Kirche Gambach, am Schnittpunkt alter Straßen. Schon der Flurname „Heiliger Stock“ hätte ein Hinweis sein können, der aber bisher unbeachtet geblieben war, trotzdem schon wiederholt, besonders aber beim Landstraßenbau vor 80 Jahren, Mauerreste freigelegt wurden. Im Sommer 1950 stießen Neusiedler beim Ausschachten ihrer Baugruben zunächst auf den Südostrisalit und die Ostmauer der durch spätere Plangrabung erwiesenen Villa. Ein regelmäßiger Rechteckbau, auf Grund der Scherben vermutlich in traianischer Zeit errichtet, bildet den Kernbau (Abb. 1), der dann um die Mitte des 2. Jahrh. um die Korridore an der Nord- und Südseite bereichert wurde. Die stärker zerstörte Südfront bietet kein aufgehendes Mauerwerk mehr, und nur ein verstürzter, bearbeiteter Sandstein in Raum 13 kann, als Säulenbasis angesehen, vielleicht als letzter Hinweis für eine Säulenhalle gedeutet werden.

Im ausgehenden 2. Jahrh. dürften dann noch die Risalitbauten und der Nischenkeller 17 hinzugekommen sein, deren erhaltene Mauerteile alle einen mit rötlichem



Gambach, Kr. Friedberg/Hessen

Abb. 1. Römische Villa. M. 1:200.

Sand gemagerten Kalkmörtel zeigen. Außerdem gleichen an manchen Stellen mitbenutzte Dachziegelbruchstücke Steinunebenheiten aus. Diese Beobachtungen stützen sich auf Keller 17 und das zugemauerte Tor in der Mitte der Ostmauer. Der Nordostrisalit besitzt keinerlei aufgehendes Mauerwerk mehr, und der Südwestrisalit vollends ist nur aus einigen Erdverfärbungen und Mörtelansammlungen zu erschließen. Der Lichtschachtkeller 1 endlich an der Nordwestecke dürfte schon zur Zeit der Errichtung des ältesten Kernbaues bestanden haben oder mit diesem gleichzeitig gebaut sein.

Mit der Vollendung der Eckrisalite dürften die Gambacher Bauherren das damalige Ideal der Porticusvilla erreicht haben, deren auf volle Meter abgerundete Ausmaße sich mit 26:42 m anderen bekannten Anlagen anpassen<sup>3</sup>.

Die Bestimmung der einzelnen Räume und ihre Zugänge konnten in Gambach kaum ermittelt werden, da das aufgehende Mauerwerk meist nur noch 2–3 Steinbreiten betrug und die Zimmereingänge und Fußböden wohl höher gelegen haben. Raum 6 dürfte als Küche angesehen werden, da die hier festgestellte Steinpackung mit Holzkohle durchsetzt und der umgebende Löß rotgebrannt war. Außerdem scheint der Fußboden mit kleinen quadratischen Sandsteinplatten ausgelegt gewesen zu sein, von denen noch eine einzige angetroffen wurde. Das grobe Pflaster, das unter Mauerfundamenttiefe im Nordteil der Räume 7 und 9 aufgedeckt wurde, setzt sich nicht jenseits der östlichen Abschlußmauer fort und muß darum wohl als Baubestandteil angesehen werden. Als Fußboden eines Innenhofes zu tief gelegen, bildet es vermutlich das Fundament einer Heizanlage. Raum 19 und anstoßende Teile von 18 sind an der Grenze zwischen Fundament und aufgehendem Mauerwerk über das Fundament der Trennmauer hinweg mit einer terrazzoartigen Schicht bedeckt, die durch langdauernde Hitze intensiv rot gebrannt ist. Man könnte hier das Bad der Villa annehmen.

Der später eingebaute Keller 17 besaß eine Holzterrasse an der Westseite, einen Lichtschacht an der Südseite und zwei Nischen in der Ostmauer. Der Fußboden war mit einer dicken Sandschicht für die Spitzamphoren bedeckt. Aus dem Keller stammen größere Mengen an Funden, die im übrigen der Grabung vorenthalten blieben.

Für das Fundamentwerk wurden überwiegend Basaltwacken, für das Aufgehende regelmäßig zugeschlagene Quader aus Taunusquarzit verwendet.

Der älteste Kernbau ist mehrfach mit einem gelblichen Kalkspeis verputzt. Das hierdurch verdeckte Quaderwerk wurde durch eingestrichene Rillen vorgetäuscht. Über die Behandlung der Außenmauerfronten der jüngeren Erweiterungen kann nichts gesagt werden.

In einigen Innenräumen, so in 1, im Ostteil von 2, in 5 und in 17 sind Verputzreste, z. T. noch an den Wänden gefunden worden. Sie deuten an, daß neben großflächigen, teilweise bunten Marmor nachahmenden Zonen lockere Ranken auf hellem Untergrund gewählt waren. Neben pompeianisch Rot sind Schwarz, Ocker, Hellgrün und Weiß vertreten.

An Türschwellen wurde nur noch eine einzige am Ostende von Raum 2 festgestellt.

Die Dächer waren im Nordteil mit Ziegeln und im Südteil mit Schiefer bedeckt.

Ein zweiter Gutshof, anscheinend noch mit weitgehend erhaltenen Umfassungsmauern, liegt 500 m nö. Kirche Gambach. Störende Mauerteile, vermutlich vom Herrenhaus, wurden schon in früheren Jahrzehnten durch die jeweiligen Ackerbesitzer beseitigt. Da auch aus den Nachbargemarkungen ähnliche Funde vorliegen, dürften die Landgüter der Römerzeit auch den Nordteil des vom Limes umschlossenen Gebietes ausgefüllt haben.

<sup>3</sup> Vgl. F. Fremersdorf, Köln-Müngersdorf. Röm.-Germ. Forsch. 6 (1933) 51.

Der Wasserleitungsbau für eine neu errichtete Siedlung auf dem Preule östlich Echzell legte Teile der römischen Straße frei, die die Kastelle Echzell und Haselheck miteinander verband. Im Gegensatz zur Darstellung des Limeswerkes<sup>4</sup> muß die Durchquerung des Horloff-Riedes zwischen dem Nordfuß des Preule und der heutigen Horloffbrücke im Zuge der Straße Echzell—Bisses erfolgt sein. Im Wasserleitungsgraben konnten nämlich deutlich der römische, der mittelalterliche (das sog. Preulepflaster) und der moderne Straßenkörper unterschieden werden. Die römische Straße ruht auf einem Holzrost. Sie ist im übrigen vorwiegend aus Basaltgeröll gebildet, zeigt erhöhte Seitenbankette und eine vertiefte Mittelbahn mit Kiesschüttung, in der außer geringen Scherben mehrere Hufeisen und Pflirsichkerne gefunden wurden.

Wiederholte Einzelfunde, teils aus zerstörten Gräbern, teils aus Siedlungskomplexen oder aus dem Bereich von Kastellen wurden in der Berichtszeit in Altheim, Kr. Dieburg, Egelsbach, Kr. Offenbach, Friedberg, Niederflorstadt, Kr. Friedberg, Nieder Ramstadt, Kr. Darmstadt, Okarben, Kr. Friedberg, Rüsselsheim, Kr. Groß Gerau, und in Wölfersheim, Kr. Friedberg, geborgen.

Besonderer Erwähnung bedürfen ein Brandgrab mit unverzierter Bronzeurne aus Goddelau, Kr. Groß Gerau, unweit des vor Jahren gefundenen frühchristlichen Grabsteines und 4 leere Sarkophage aus Hainstadt, Kr. Erbach, die jeweils aus 6 Sandsteinplatten örtlicher Herkunft erbaut waren.

Die Heimatforschungen des Breubergbundes in Neustadt/Odw., Kr. Erbach, führten auch zu einer erneuten Probegrabung nach dem Kastell Arnheiter Hof<sup>5</sup>. Die Suchgräben wurden nördlich der Landstraße Sandbach—Neustadt angelegt, wo nach Aussage Einheimischer um die Jahrhundertwende römisches Mauerwerk bei Anlage eines Obstgartens angeschnitten gewesen sein soll. Die völlige Ergebnislosigkeit dieses Unterfangens konzentrierte dann das Interesse wieder auf den Arnheiter Hof selbst. Sorgfältiges Studium aller verdächtigen Teile führten an 2 Stellen zur Entdeckung der wannenartigen Unterteile von Sandsteinsarkophagen, die in erster Verwendung vielleicht den unweit nördlich des Hofes gelegenen römischen Körpergräbern zugerechnet werden können.

**Zur Erforschung der Völkerwanderungszeit und des Mittelalters.** Das Quellenmaterial der nachrömischen Zeit ist immer noch recht dürftig. Erneute Funde aus Reichelsheim, Kr. Friedberg, leider wiederum aus zerstörten Gräbern, bewahren noch römische Tradition<sup>6</sup>. — 36 Körpergräber vornehmlich des 6. und 7. Jahrhunderts in Niedermörlen, Kr. Friedberg, an einem nach Süden hin zum Usabach sich senkenden Hang entdeckt, sind in ihrer lockeren Reihung ein Spiegelbild der damals wohl nur schütter besiedelten Wetterau. Auch die West-Ost-Orientierung pendelt bis in die WNW-OSO-Richtung. Außerdem kann man innerhalb des Friedhofes nach den Beobachtungen von U. Fischer, Wiesbaden<sup>7</sup>, zwei Gräbergruppen unterscheiden: Eine erste mit Grabtiefe von 0,50—1,00 m, die als einfache Erdgräber anzusprechen sind, und eine zweite mit Grabtiefe von 1,40—2,15 m mit deutlichen Spuren von hölzernen Grabkammern wie von Särgen. In der südlich gelegenen Gruppe der Kammergräber fallen auch Steinpackungen auf, durch die sich in dem gleichen Grabschacht Obergräber ankündigten, die über zerstörten Untergräbern errichtet waren. Die Untergräber waren in allen Fällen zerwühlt und des wertvollsten Inhaltes beraubt.

<sup>4</sup> ORL. Abt. A. Bd. 2, 1 (1936) 267 Kartenbeilage 5.

<sup>5</sup> ORL. Abt. B Bd. 5, 1 (1915) 11 u. ORL. Abt. A Bd. 3 (1933) 91 Abb. 13.

<sup>6</sup> Vgl. G. Behrens, Germania 15, 1931, 255 ff.

<sup>7</sup> Herr Fischer leitete die zweite Grabungskampagne in Niedermörlen. Ich möchte ihm an dieser Stelle dafür danken.

Die Inventare der von E. Sangmeister 1949<sup>8</sup> untersuchten Gräber zeigen noch mancherlei alamannische Züge. Sie umschließen im wesentlichen die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts. Die Inventare der von Fischer entdeckten Grabkammern sprechen schon mehr die Formensprache des 7. Jahrhunderts.

Aus Starkenburg sind nur aus Pfungstadt, Kr. Darmstadt, und Spachbrücken Kr. Dieburg, Merowingerfunde bekannt geworden. In Pfungstadt handelt es sich um leider beigabenlose Körpergräber eines um die Jahrhundertwende zerstörten und mit seinen Funden in alle Winde zerstreuten fränkischen Friedhofes des 6. und 7. Jahrhunderts.

Karolingisch-ottonischer Zeitstellung sind die keramischen Reste, die durch Untersuchungen von G. Loewe in Dannenrod, Kr. Alsfeld (vermutlich Töpfersiedlung), und in Schwalheim, Kr. Friedberg, zutage traten. Der Schnitt durch die NW-Hälfte des Gewannekuppels bei Schwalheim zeitigte für den Aufbau dieser Motte noch unzureichende Ergebnisse.

Im Odenwald wurde beim Drainieren einer Wiese in Güttersbach, Kr. Erbach, eine staufische Wasserburg entdeckt, die wohl als Straßensperre geplant, niemals vollendet wurde.

W. Jorns.

Saalburgmuseum.

#### Zur Vorgeschichtsforschung.

Aus dem siedlungsarmen Kreis Usingen wurde das Bruchstück einer Steinaxt eingeliefert, das nordöstlich des Bahnhofs in Wilhelmsdorf aufgelesen wurde. — Begehung der Hunburg b. Seulberg, Kr. Obertaunus, erbrachte neben römischen Scherben im Auswurf der alten Grabungen (Saalburg-Jahrb. 7, 1930, 92 ff.) auch prähistorische, die weitere neolithische Gruben (28. Ber. RGK. 1938, 166) vermuten lassen.

#### Zur Römerforschung.

Zugmantel. Im November 1949 und April 1950 mußte südlich des Kastells eine größere zusammenhängende Fläche des Lagerdorfes untersucht werden, da dieses Gelände für die Anlage eines Sportplatzes eingeebnet werden sollte. Außer den üblichen seichten, unregelmäßigen Abfallgruben und den bekannten rechteckigen, teils holzverschalteten Vorratsgruben fanden sich die Standspuren von Holzbauten, wie sie bisher am Zugmantel noch nicht beobachtet wurden. Diese hölzernen „Schuppen“ waren offenbar sehr leicht gebaut und haben nur kurze Zeit bestanden. Da die Grabungsfläche durch Sprenglöcher bereits stark gestört war, konnten keine sauberen Grundrisse festgestellt werden. Der Plan wird im Saalburg-Jahrb. 1951 bekannt gegeben.

#### Zur Erforschung des Mittelalters.

Außerhalb des Arbeitsgebietes: Im Einvernehmen mit dem Landesamt Darmstadt wurden auf der Alteburg b. Burgholzhausen, Kr. Friedberg, im Nov. 1950 einige Versuchsschnitte gemacht. Es galt festzustellen, ob hier römische Siedlungsreste vorhanden waren. Der Platz ist stellenweise sehr stark aufgefüllt. Die tieferen Schichten sind durch die Grabung noch nicht erreicht. Das bisher gewonnene Scherbenmaterial gehört in das 13./14. Jahrh.

H. Schönberger.

<sup>8</sup> Ihm und Herrn Mandera-Marburg sei auch hier gedankt. Sangmeisters Bericht erscheint zu gleicher Zeit in den 1951 ausgegebenen Wetterauer Fundberichten 1941—1949.

Kurhess. Landesamt für Vor- und Frühgeschichte, Marburg/Lahn.

**Zwei seltene Streitäxte aus Kurhessen.** 1. Die Streitaxt von Allendorf, Kr. Marburg, ist das erste Exemplar ihrer Art in Kurhessen. Sie wurde beim Herausnehmen verlegter Rohre des ehemaligen Sprengstoffwerkes Allendorf im September 1949 gefunden und durch stud. praehist. Görg, Allendorf, dem Amt bekannt gemacht. Aus einem Grünstein gefertigt, hat die Axt eine Länge von 18,8 cm bei einer größten Höhe von 3,9 cm an einem Schneidenende. Das andere ist 3,6 cm hoch. Die Höhe des in der Mitte ein-

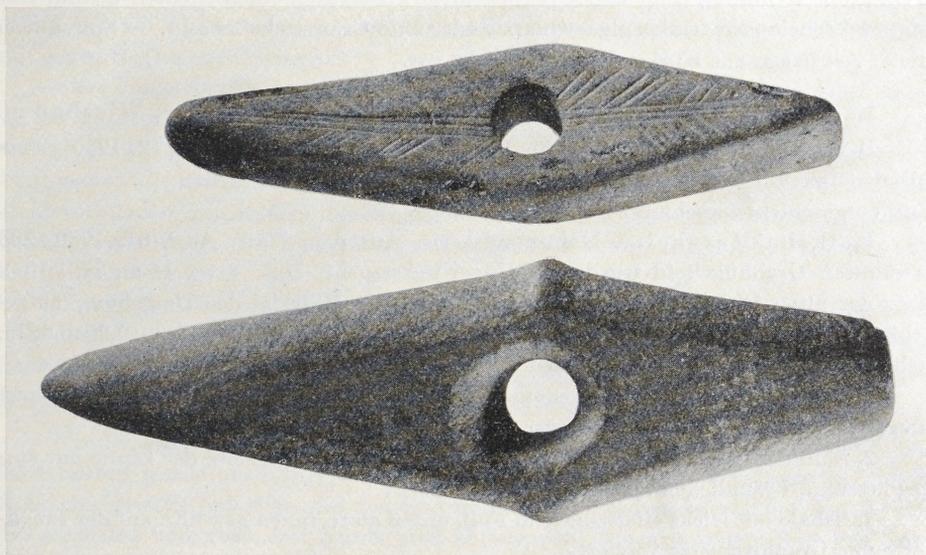


Abb. 1. a Streitaxt von Allendorf, Kr. Marburg. b Spitzhaue von Frankershausen, Kr. Eschwege. M. etwa 1:2.

gezogenen und konkav geschliffenen Stückes beträgt am Bohrloch 2,65 cm. Die größte Breite mißt 4,85 cm. Das gering konische Bohrloch hat 1,85–2,00 cm Durchmesser (Abb. 1a). Die Oberfläche des heute weißgrünen Steins ist fleckig porös. Das Stück sieht wie ausgelaugt aus, was evtl. auf seine Lagerung im Tonboden zurückgeht. An den Seitenkanten ist die Farbe in der Nähe der Schneiden dunkelgrün, so wie wir es von Grünstein gewöhnt sind. Die Schneiden sind kammartig stumpf geschliffen. Nur eine Seite der Streitaxt ist verziert mit einem vom Bohrloch ausgehenden Tannenzweigmuster aus je drei Linien, die wie feine Rillen eingraviert sind.

Das Fundstück läßt sich aus begreiflichen Gründen als Einzelfund keiner bestimmten Jungsteinzeitkultur zuweisen<sup>1</sup>. Hier helfen auch die genannten Parallelen nicht weiter, obwohl bei ihnen des öfteren auf die Verbindung zur Schnurkeramik hingewiesen wird.

a) Bischofsheim i. d. Rhön, Kr. Neustadt a. S. (G. Hock, Bayer. Vorgeschichtsbl. 10, 1931/32, 20f. und Taf. 7, 2) stellt das reichverzierteste Exemplar dieser Gattung dar.

b) Linz a. d. Donau (Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorz. 13, 1937, 224 und Taf. 52, 2; Germania 24, 1940, 82–83 Anm.) entspricht in seiner porösen Fleckigkeit unserem kurhessischen Fund.

c) Hüllhorst, Kr. Lübbecke (Bodenaltertümer Westfalens 7 [1950] Fundnachr. 716 und Taf. 6, 3) bildet die bekannt gewordene Parallele.

<sup>1</sup> Wir kennen aus Hessen bisher keine Streitaxt aus gesichertem Grabzusammenhang. Es wird dabei an die Einzelgrabkultur gedacht.

2. Die Spitzhaue vom Voigtländischen Typus aus Frankershausen, Kr. Eschwege, wurde von einer Bäuerin 1945 auf einem Kartoffelacker aufgelesen, als sie damit einen Kartoffelkäfer zerquetschen wollte. Das Fundstück ist 22,8 cm lang, 3,8 cm hoch (ungleicher Querschnitt des Stückes) und über die Kämme neben dem Bohrloch gemessen 7 cm breit (Abb. 1b). Offensichtlich ist die Spitzhaue aus einem Flußgeröll gefertigt, dessen natürliche Schlifffspuren an der Ober- und Unterseite sich deutlich von der gepickten Oberfläche abheben. Die Spitze und die Kammflächen sind künstlich geschliffen. Das doppelkonische Bohrloch von 2 cm geringster, oben und unten etwas mehr als 4 cm größter Öffnung trägt außer tiefliegenden Pickspuren einen leichten Schliff. Das Material scheint ein feinkörniger Quarzit oder eine Grauwacke zu sein. — Spitzhauen dieser Art liegen aus Kurhessen bisher nicht vor. O. Uenze.

Landesamt für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer, Wiesbaden.

Der ausführliche Fundbericht für die Zeit vom 1. 4. 1948 bis 31. 12. 1950 ist in „Bodenaltertümer in Nassau I“ (Nass. Heimatbl. 41, 1951) erschienen.

#### Zur Vorgeschichtsforschung.

Hofheim-Marxheim, Maintaunuskreis. Aus dem Nass. Ann. 61, 1950, 203 erwähnten Grabhügelfeld wurde ein Hügel untersucht. Dm. etwa 14 m, H. 1,10 m über der alten Oberfläche. Der Hügel war aus dem Material der Umgebung aufgeschüttet. Die Hauptbestattung in eingetiefter, rechteckiger Grube von 1,20:0,90:0,60 m, neben die Grube war der Rückstand des Scheiterhaufens geschüttet. Beigaben:

1. Große Urne mit eingezogenem Fuß, leicht abgesetztem Kegelhals und scharf umgebogener Lippe, am Unterteil geraut. Mit Leichenbrand gefüllt.

2. Ähnliches Gefäß. H. 33 cm, Dm. 39 cm. Auf der Innenseite der Lippe mit einglättem, bräunlichem Zickzackmuster verziert.

3. Schale mit leicht eingezogenem Fuß, unten glatt, innen gewölbt, auf der Innenseite mit Graphitmuster verziert.

4. Kleine Schale mit leicht eingezogenem Rand und kleinem Omphalos.

5. Spitz zulaufender Becher mit kleinem Omphalos und eingezogener Mündung, auf der Außenseite Reste eines braunen Überzuges.

6. Schale ähnlich Nr. 4, ohne Standfläche, auf der Innenseite mit Graphitmuster verziert.

7. Schale wie Nr. 3, innen mit Graphitmuster verziert, diente als Deckel von Nr. 1.

Im Hügel zwei Nachbestattungen, Körpergräber. Im ersten (Erwachsener) zwei bronzene Fußringe, im zweiten (Kindergrab) drei bronzene Arm- und Beinringe, zwei Eisenringe und ein einfaches Gürtelblech aus Bronze.

Zeitstellung: Hallstatt B, Nachbestattungen späte Hallstattzeit.

Ballersbach, Dillkreis. Alteburg. Auf einem von Nord nach Süd ziehenden Höhenrücken erhebt sich ein Basaltdurchbruch von etwa 10 m Höhe, auf dem direkt unter der Oberfläche sehr viel vorgeschichtliche Scherben, in der Mehrzahl latènezeitliche, dabei auch einige spätbronzezeitliche Stücke, gefunden wurden. Da der Höhenrücken selbst und die Abhänge keine sichtbaren Siedlungsspuren aufweisen, könnte es sich bei dem markanten Höhenpunkt um einen Kultplatz handeln.

Edingen, Kr. Wetzlar. Am Südwesthang des Mühlberges am Ostufer der Dill wurde ein latènezeitlicher Keller mit trichterförmigem Querschnitt untersucht. Die Wandung war mit Hüttenlehm ausgekleidet, auf dem Boden fand sich an der Nordhälfte eine Steinpackung aus Flußkieseln, die an zwei Stellen rechteckige Aussparungen für Pfostenlöcher aufwies. Das reichhaltige Scherbenmaterial gehört in Latène B und zwar Stufe 3 der Nordostgruppe nach H. Behaghel, Die Eisenzeit im Raume des Rechtsrheinischen Schiefergebirges (1943). Im einzelnen sind neben dickwandigen Koch-

töpfen mit rauher Oberfläche und Fingertupfenverzierung zu erwähnen zwei Schalen aus feingeschlammtem Ton mit Stempelmuster, zwei Miniaturschalen, Spinnwirtel mit ausgezacktem Rand und eine Perle aus blauem Glas mit eingeschmolzenen weißen Fäden und gelbem Überzug.

Fellingshausen, Kr. Wetzlar. An der Ostseite des Dünsberges wurde etwa 50 m unterhalb des untersten Walles ein Spätlatène-Brandgrab gefunden. Die Aschenurne ist ein schlanker Topf mit eingezogener Mündung und Fingertupfeneindrücken an der weitesten Stelle. In der Knochenasche fand sich das Bruchstück einer Nauheimer Fibel, Teile einer Gürtelkette und Fragmente einer eisernen Nadel. — Von einem Podium in der Nähe stammen latènezeitliche Scherben und ein eisernes Hiebmesser mit Eisenring als Griffzwinge.

Steeden, Oberlahnkreis. Der durch Steinbruchbetrieb bedrohte Rest des Ringwalles auf dem Herrenplatz wurde unter Leitung von Dr. Kutsch untersucht. Für die Anlage der Befestigung ergaben sich zwei Perioden: 1. Erdwall. 2. Eine 2,10 m breite Steinmauer, die auf den verschleiften Erdwall gesetzt worden war. Ein Graben war nicht vorhanden. Im Inneren des Ringwalles fanden sich einige mit Steinen ausgelegte Gruben, unter denen Gefäßscherben mit Tierknochen zutage kamen; Opfergruben (?). Zeitstellung: Latène B.

Wetzlar. Kolonie Büblingshausen. Bei Gartenarbeiten wurde eine keltiberische Silbermünze gefunden. Vs.: Bärtiger Kopf nach rechts. Dabei A und Ω rechts und links des Halses, darunter M; Rs.: schüsselförmig vertieft. Reiter mit Lanze nach rechts. Darunter  $\Delta \diamond \sim \circ \} \top$ . Vgl. Auktionskatalog Helbing 80 Nr. 788.

Niederauroff (Untertaunus). Auf dem Holderberg unmittelbar nördlich von Niederauroff wurde ein bisher unbekannter Ringwall entdeckt. Der Kern wird durch 2 Abschnittswälle befestigt, die von Südsüdost nach Nordnordwest über den Kamm des schmalen und nach drei Seiten steil abfallenden Höhenrückens ziehen (auf dem Meßtischblatt 5715 als Grabhügel eingezeichnet). Der äußere Wall setzt sich nach Nordnordwest als ausgeprägte Terrasse mit hoher Böschung fort und verliert sich an der Kante des steil abfallenden Südhanges. Etwa 200 m östlich liegt ein weiterer Abschnittswall, der anscheinend nicht fertiggestellt wurde.

### Zur Römerforschung.

Rückingen, Kr. Hanau. In der Rückinger Sandgrube 250 m nordwestlich des Kastells trat ein drehbares, doppelseitig bebildertes Mithraskultbild (1,05 m h., 0,65 m br., 0,20 m d.) auf. Bei der durch Mittel der Röm.-Germ. Komm. von H. Birkner vorgenommenen Suche nach dem Heiligtum stellte es sich heraus, daß der Stein verschleppt und am Rand eines holzverschalteten Brunnens liegengelassen ist, dessen Maße nicht reichten, das Denkmal hineinzuworfen. In dem Schacht fanden sich weitere Stücke des Mithraskultes und andere Figuren, die erweisen, daß die zugehörigen Anlagen zerstört, die Kultbilder zerschlagen und wie so oft in den Brunnen geworfen wurden. Die Streuung weiterer Stücke ergab, daß das Mithrasheiligtum westlich der Fundstelle gelegen haben mag, doch wurde es noch nicht erfaßt. Die ganze Umgebung ist weithin schon in alter Zeit auf Sand durchwühlt und dann wieder verfüllt, hat also vielleicht schon in römischer Zeit als Sandgrube gedient. Ein zweiter Brunnen brachte Scherben der Limeszeit (vgl. auch Neues Magazin f. Hanauische Geschichte 1, 1950, 45).

Wehen, Untertaunus. Kastell Heidekringen. Kleines Erdholzlager mit einfachem Spitzgraben, Palisaden und dagegengeschüttetem Erdwall. Größe 72:65 m. Je ein Tor an den Längsseiten. Via principalis gepflastert, nicht fertiggestellt, die Wallstraßen zum Teil begonnen, nicht fertiggestellt. Spärliche Reste der Innenbebauung, bestehend aus leichten Holzbaracken. Das Fundmaterial einheitlich hadrianisch, Ziegel-

stempel der Legio XXII PR PF, Sigillaten aus La Madeleine und von Satto, Terra nigra und rauhwandiges Geschirr wie aus den spätesten Schichten vom Kastell Wiesbaden. Das Lager ist wahrscheinlich nur sehr kurze Zeit nach der Auflassung des Kastells Wiesbaden und vor Fertigstellung der Kastelle am Limes belegt gewesen.

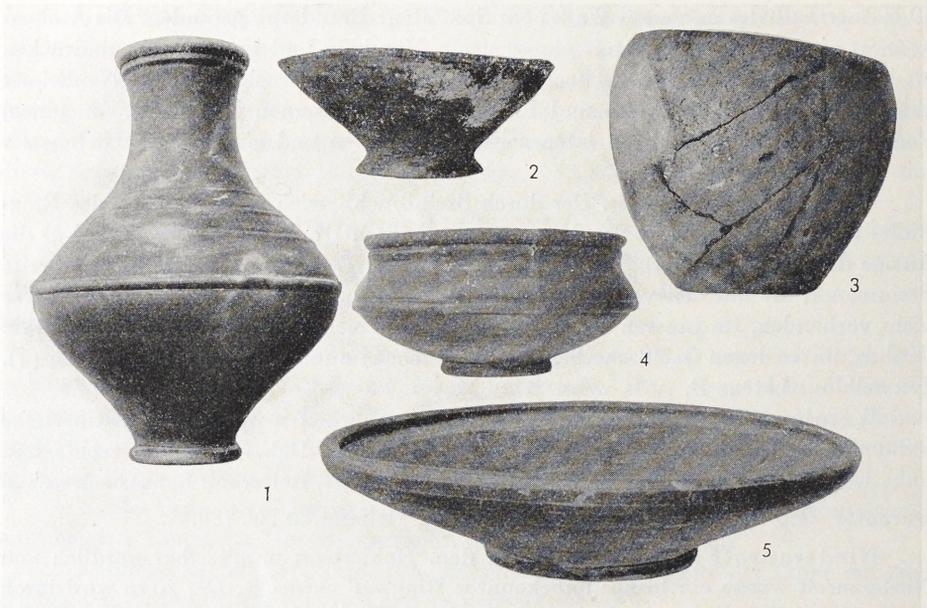


Abb. 1. Lorch, Rheingau. M. etwa 1:4.

Wiesbaden. Ecke Lang- und Webergasse. Bei Ausschachtungsarbeiten konnte festgestellt werden, daß die früheste Besiedlung an dieser Stelle, auch in der Moorschicht, erst am Ende des 1. Jahrh. beginnt. Mauerreste des 2. Jahrh. waren zu spärlich, um Zusammenhänge mit den Bädern und dem Gebäudekomplex am Kranzplatz eindeutig festzustellen.

#### Zur Erforschung der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit.

Hochheim, Maintaunuskreis. In dem bereits bekannten fränkischen Friedhof vom Eselsberg wurde ein großes holzverschaltes Kammergrab untersucht. Es war ostwestlich orientiert, der Sarg an die Nordseite gerückt. An Beigaben fanden sich Teile des eisernen Gürtelbeschlages, ein Knickwandgefäß mit Stempelmuster und zwei Tümmeler aus braunem Glas im Sarg. In der Südostecke des Schachtes lagen Schildbuckel, Lanzenspitze und Pferdetränse, in der Südwestecke stand an die Wand gelehnt ein Köcher mit Pfeilspitzen und erhaltenen Eisenbeschlägen.

Lorch, Rheingau. Neben dem Hilchenhaus wurde ein nordsüdlich orientiertes Körpergrab des 4. Jahrh. geborgen. Beigaben:

1. Terra-sigillata-Teller, Typ Alzey 10 (Abb. 1, 5).
2. Terra-nigra-Flasche (Abb. 1, 1).
3. Reichprofilierter Terra-nigra-Schale (Abb. 1, 4).
4. Handgemachte, trichterförmige Schale mit herausgeknetetem Fußring (Abb. 1, 2).
5. Handgemachter Napf mit eingezogener Mündung (Abb. 1, 3).
6. Unbestimmbarer Eisenrest.

Niederbrechen, Kr. Limburg. Der Nass. Ann. 61, 1950, 201 genannte fränkische Friedhof wurde teilweise untersucht. Es wurden 13, durchweg ostwestlich orientiert.

tierte Gräber gefunden, von denen die meisten große holzverschaltete Schächte hatten. Unberaubt waren nur drei Gräber, von denen zwei Frauengräber ärmliche Beigaben hatten, während das dritte die Bestattung eines etwa 6jährigen Knaben, die vollständige Bewaffnung, bestehend aus Schild, Sax und Lanze, aufwies. Das Fundmaterial gehört in das 7. und 8. Jahrh., dabei eine goldplattierte Münze mittelrheinischer Prägung.

Weilbach, Maintaunuskreis. In dem bereits bekannten fränkischen Friedhof wurden 58 Gräber untersucht, die bis auf zwei Ausnahmen ostwestlich orientiert waren. Neben breiten holzverschalteten Schächten fanden sich sehr schmale Gräber. Die Mehrzahl war bereits in alter Zeit beraubt. Die Gräber beginnen mit zwei von Nordost nach Südwest gerichteten um 400 n. Chr. (in einem Grab Terra-sigillata-Schüssel mit Rädchenverzierung, in dem anderen Münze des Theodosius) und reichen bis in die 2. Hälfte des 7. Jahrh. Unter den Funden sind hervorzuheben: Eine Silbermünze des Justinian, eine Bronzeschüssel auf gesondert gegossenem Standreif mit drei Füßen und Henkelattachen und Bronze- und Beinbeschläge eines hölzernen Kästchens. Bei dem keramischen Material überwiegt die weitmündige Schalenurne, während das Knickwandgefäß nur zweimal vorkommt.

H. Schoppa.

#### *Land Nordrhein-Westfalen.*

##### Landesmuseum Bonn.

Über die Ausgrabungen, Funde und Fundbeobachtungen der Jahre 1945 bis 1948 aus dem Arbeitsgebiet des Rheinischen Landesmuseums Bonn, das sich nach Überführung des Regierungsbezirkes Koblenz in das Land Rheinland-Pfalz auf die drei Regierungsbezirke Aachen, Düsseldorf und Köln (ausschließlich des Stadtkreises Köln) beschränkt, ist in den Bonn. Jahrb. 148, 1948, 314 ff. und 149, 1949, 319 ff. berichtet worden. Der Bericht für das Jahr 1949 ist im Bonn. Jahrb. 150, 1950 im Druck und wird im Sommer dieses Jahres erscheinen.

Im Jahre 1949 beschränkten sich größere Untersuchungen auf die frühmittelalterliche Zeit. In Frimmersdorf, Kr. Grevenbroich, wurde die Ausgrabung einer an der Erft gelegenen, durch den Braunkohlentagebau gefährdeten Motte mit Vorburg (Bailey) begonnen. Die Vorburg war mit einem Graben umgeben, dahinter standen mehrere Reihen kräftiger Pfosten; kleines Stakwerk diente wohl der Uferbefestigung. Über einer Brandschicht fand sich der Grundriß einer kleinen Saalkirche mit rechteckigem Chor aus Tuffsteinmauerwerk, die auf einem Pfahlrost zu ruhen scheint. Nach den Scherben dürfte die Brandschicht in das späte 12. Jahrhundert gehören, was sich mit urkundlichen Nachrichten etwa in Übereinstimmung bringen läßt.

In den zerstörten Dorfkirchen von Breberen, Kr. Geilenkirchen-Heinsberg, und Doveren, Kr. Erkelenz, ergaben sich gleichartige Befunde: Dicht gedrängt, teilweise mehrfach übereinanderliegende Gräber ohne Beigaben, doch mit vereinzelt Scherben des 8.—9. Jahrhunderts in den Füllungen werden von Pfosten überschritten, die sich zu vier Reihen ordnen. In Breberen betragen die ostwestlichen Längsabstände zwischen den Pfosten 3,20—3,50 m, die nordsüdlichen Querabstände 2,10, 5,50 und 2,00 m. Wenn auch vollständige Grundrisse nicht erschlossen werden konnten, dürfen doch Holzpfostenkirchen vermutet werden. Pingsdorfer Scherben in einzelnen Pfosten datieren in das 9. Jahrhundert. Über den Pfosten lagen die gemörtelten Fundamente einer Saalkirche, die in Breberen einen Vorraum hatte, mit rechteckigem Chor. Diese Kirchen müssen nach dem Ausgrabungsbefund bald nach Zerstörung der Holzpfostenkirchen errichtet sein. Die Steinkirchen erfuhren mehrere Umbauten und Erweiterungen, es ist in ihnen offenbar bis in recht späte Zeit bestattet worden. — In der unweit davon gelegenen Kirche von Brachelen, Kr. Geilenkirchen-Heinsberg, wurden

bei Bauarbeiten fränkische Waffen und Skelette angetroffen, die auf ein mit Beigaben ausgestattetes fränkisches Gräberfeld unter der Kirche schließen lassen.

In dem schon bekannten fränkischen Gräberfeld des 6.—7. Jahrhunderts von Rödingen, Kr. Jülich, wurde die Aufdeckung vor drohender Zerstörung begonnen, wobei die gute Erhaltung des Holzes Beobachtungen über den Grabbau (Grabkammern, Totenbretter, Grabpfähle usw.) ermöglichte.

Für die römische Zeit sind in Zülpich, Kr. Euskirchen, und Jülich ständige Beobachtungen der Bodenaufschlüsse bei den Wiederaufbauarbeiten mit dem Ziel, Ausdehnung und Art der römischen Besiedlung festzustellen, erwähnenswert. In Bedburg, Kr. Bergheim, wurde ein ummauerter kleiner Grabbezirk mit leider durchweg ausgeraubten Steinkisten und Sarkophagen aufgedeckt.

In Donsbrüggen, Kr. Kleve, wurde erstmalig für den linken Niederrhein ein hallstattzeitlicher Kreisgraben ausgegraben. In Niederpleis, Siegkreis, wurden hallstattzeitliche und frühlatènezeitliche Brandgräber, darunter eine polychrome Schale, geborgen. Im Kreis Düren wurden mehrere handkeramische Siedlungsstellen festgestellt, bemerkenswert für die nordwestliche Ausdehnung dieses Formenkreises. Schließlich ist ein Lößprofil mit mittelpaläolithischen Artefakten aus Rheindahlen bei München-Gladbach zu erwähnen.

R. v. Uslar.

#### Römisch-Germanisches Museum Köln.

An wichtigeren Grabungen, Beobachtungen und neuen Funden bis 31. 12. 50, vom Gebiet der Stadt Köln sind zu nennen:

##### Ausgrabungen.

1. Domgrabung. Am Ende des Krieges wies der Dom so zahlreiche Schäden auf, daß die Abhaltung von Gottesdienst unmöglich war. Diese Gelegenheit nahm das Domkapitel wahr, um unter Leitung von Kustos Dr. O. Doppelfeld eine Grabung einzuleiten, deren Ziel die Auffindung des karolingischen Baues von 870 sein sollte. Die Erwartungen wurden nicht enttäuscht. Es fanden sich in einem Abstand von rund 91 m Teile der Ost- und Westapside. Im Nordwesten wurde auch die römische Stadtmauer und südlich davor die Glacisstraße mit den augusteischen Straßengrübchen erfaßt.

2. Am Domhof. Von der Westseite des Dombunkers aus wurden unter der Leitung von Kustos Dr. Doppelfeld Schnitte in nordsüdlicher und ostwestlicher Richtung angelegt, um den weiteren römischen Anbau bis zur römischen Nord-südstraße in Richtung der heutigen Straße Unter Goldschmied zu ermitteln. Infolge des sehr starken Verkehrs an dieser Stelle mußten die Untersuchungen auf das äußerste beschränkt werden. Aber es zeigte sich deutlich, daß mit der Geländestufe westlich hinter dem Dionysos-Mosaik eine andere Baugruppe ansetzt, die zu einem weiteren Peristylhaus gehören dürfte. Westlich davor dürften nach der römischen Nord-südstraße hin größere Räume (Läden und Magazine wie südlich des Dionysos-Mosaiks) gelegen haben. In einem Kellerraum fanden sich mehrere völlig erhaltene Amphoren.

3. Vor dem Westportal des Domes. Ein langer Nord-südschnitt ergab ebenfalls nur kleinere römische Räume, darunter wohl Teile eines Badezimmers mit Hypokaust und Nische. Ganz im Norden wurde die römische Stadtmauer angetroffen.

Dadurch dürfte endgültig erwiesen sein, daß die beiden römischen *insulae* in der Nordostecke der römischen Stadt zwischen dem römischen Nordtor und dem Hafentor nur private Bauten enthielten. Von öffentlichen Gebäuden, einer Forumsanlage, dem Palast des Provinzialstatthalters u. a. kann keine Rede sein.

4. Untersuchungen unter dem Dionysos-Mosaik. Aus Anlaß des Domjubiläums 1948 wurde das Dionysos-Mosaik einer gründlichen Reinigung unterzogen.

Bei dieser Gelegenheit wurde unter Leitung von Kustos Dr. Doppelfeld an den drei schadhafte Stellen des Bodens im Südosten, Nordosten und Nordwesten in die Tiefe gegraben, um die Untergrundverhältnisse aufzuklären. Das war um so erwünschter, als bekanntlich ein breiter Streifen auf der Ostseite des Mosaiks schon in alter Zeit um etwa 30 cm abgesunken ist. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich, daß die Fundamente der den Mosaiksaal begrenzenden Mauern z. T. ganz verschieden fundamementiert sind (bis zu 1,80 m unter die durchgehende Fundamentsohle). Das war wegen älterer, schlecht verfüllter Schichten unter dem Mosaik notwendig, die auch dessen Absinken verursacht haben. Es fand sich eine umfängliche Grube, die viele Reste älterer — leider nur ganz einfacher — Wandmalereien enthielt. Unter dem Boden wurden verschiedene alte Oberflächen angetroffen, leider nicht ein älteres Mosaik.

5. Grabung unter Severin. Bei Nachuntersuchungen kam im Nordwesten der Grabung zufällig noch ein römisches Brandgrab in stattlichem Tuffbehälter zutage. Er war 1,34 m lang, 0,66 m breit und 0,60 m hoch, hatte also fast die Ausmaße eines Sarges. Auf ihm lag ein mächtiger, nach allen Seiten abgewalmter Deckel aus Kalkstein von 1,54 m L., 0,75 m Br. und 0,28 m H. Leider war der Behälter schon in alter Zeit gestört worden, in der Mitte der Südwand fand sich eine 0,20 : 0,20 m große Einbruchstelle. Im Innern zeigte sich eine kreisförmige Vertiefung von 0,40 m Dm., wohl zur Aufnahme der verbrannten Leichenreste. Trotz der schon stattgehabten Beraubung konnte an Beigaben noch geborgen werden: Firmalampe; schwarzgefirnßter Trinkbecher; konische Glasflasche aus entfärbtem Glas; zwei Mittelerze und vor allem zwei kleine birnenförmige Fläschchen auf Stengelfuß aus entfärbtem Glas mit blauen und weißen Schlangenfadenmustern (Taf. 10, 1a. b).

6. Severin Kreuzgangsgarten. Da sich im Jahre 1930 beim Bau des Severinshomes fränkische Beisetzungen gefunden hatten, lag die Vermutung nahe, daß diese sich auch nach Osten weiterhin fortsetzen würden. Im Gelände des ehemaligen Kreuzgangsgartens fanden sich im gewachsenen Boden römische Körpergräber, die nach ihrer Orientierung älter sind als das erste römische Gotteshaus, also spätestens noch dem 3. Jahrh. angehören müssen. Alle waren ohne Beigaben. Darüber kamen in größerer Zahl Plattengräber zum Vorschein, die teilweise aus römischem Altmaterial errichtet waren. Es handelt sich um Grabsteine und Teile großer Grabtürme, wohl von der nahen Gräberstraße. Unter den Inschriften ist die obere Hälfte eines Denkmals für einen Soldaten der römischen Rheinflotte aus Südwestengland (*civis Dumnonus*) besonders beachtenswert. Leider war der Inhalt der Plattengräber zumeist schon in alter Zeit entfernt worden; einige wiesen auch offensichtlich spätere Beisetzungen auf. Insgesamt kamen bis Ende 1950 über 40 Gräber zum Vorschein. Davon sind vier römische Steinsärge (zwei davon in zweiter Verwendung), vierzehn römische Holzsargbestattungen, sieben fränkische Tuffsärge, dreizehn fränkische Plattengräber, drei fränkische Holzsargbestattungen. Besonders beachtenswert war ein Grab des 5. Jahrh. mit spät-römischem Kochtopf, grünlicher Flasche mit weißen Fadenmustern (Taf. 10, 2) und silbernem Haarpfeil. Ein Grab der 1. Hälfte des 6. Jahrh. enthielt ein Paar silbervergoldeter Spangenfibeln mit Almandinen, zwei kleine Almandinscheibenfibeln, eine Halskette mit Perlen aus Glas, Bergkristall, Smaragd und Gold, die Mitte mit goldenem Halbmond (Taf. 10, 5). Ferner sind ein Paar Adlerfibeln mit Almandinen, ein einzelnes glattes Stück, vor allem aber eine 7 cm große bronzene Scheibenfibel zu nennen, deren Einlagen leider größtenteils verloren sind (Taf. 10, 4). Sie weist uns wohl nach Burgund.

7. Ursulakirche. Bei dem ersten schweren Luftangriff auf Köln 1942 wurde die Ursulakirche so stark beschädigt, daß sie geschlossen werden mußte. Das Museum benutzte die Gelegenheit zu einer Grabung, deren örtliche Leitung in den Händen von

P. A. Tholen † lag. Es fanden sich umfangliche Reste spätrömischer und mittelalterlicher Zeit. Als Ältestes müssen mehrere Sarkophaggräber angesprochen werden, deren Beisetzungen z. T. schon im Mittelalter (wohl bei den Grabungen nach Reliquien) gehoben worden sind. Sodann sind Teile von Grundrissen zweier basilikaler Anlagen zu nennen, die beide nur wenig voneinander verschieden sind. Im Mittelalter wurden mitten im Raum elf kleine Grabbehälter aufgemauert. Die ältesten Anlagen scheinen die Angaben der Clematius-Inschrift weitgehend zu bestätigen. Die Untersuchungen im westlichen Teil der Kirche stehen noch aus.

8. An der Wollküche. Bei einer Ausschachtung wurde ein kreisrunder Estrichboden von 16 m Dm. angetroffen, der nur von einer großen öffentlichen Anlage herühren konnte. Kustos Dr. Doppelfeld untersuchte die Umgebung und konnte feststellen, daß man auf Reste einer Thermenanlage gestoßen war. Die eingehende weitere Untersuchung durch den Genannten ist in die Wege geleitet.

9. St. Gereon. A. v. Gerkan, Bonn, untersuchte Teile des Dekagons der stark kriegszerstörten Kirche St. Gereon; er wird darüber an anderer Stelle berichten. Beim Abtragen eines römischen Pfeilerrestes fand sich im Mauerwerk vermauert ein Altar für Isis Myrionima.

10. Frankenfriedhof Junkersdorf (vgl. Bonn. Jahrb. 146, 1941 Taf. 68—73). Bis zum Sommer 1943 waren bereits 111 Grabstätten untersucht worden, als der Fortgang des Krieges die Einstellung der Arbeiten erzwang. Im Sommer 1950 konnten sie endlich wiederaufgenommen werden. Bis zum Ende des Jahres stand die Zahl der untersuchten Gräber auf 247. Zugleich ergab sich, daß sich — zumindest nach Süden hin — das Grabfeld weiter erstreckt haben muß, als bis dahin angenommen ward. Da die Gefahr bestand, daß mitten durch das Friedhofsgelände eine Straße gelegt und unmittelbar daneben Neubauten errichtet würden, mußten diese Stellen zuerst und beschleunigt untersucht werden. Dabei ergab sich, daß viele dieser Gräber — zweifellos schon in alter Zeit — beraubt worden waren. Überraschend war, daß in vielen Fällen und selbst dann, wenn nach Lage der Umstände mit reicheren Beisetzungen zu rechnen gewesen wäre, nicht nur von der gesamten Grabausstattung nichts mehr vorhanden war, sondern auch vom Skelett kaum noch etwas angetroffen wurde. Wie dieser Befund zu erklären ist, entzieht sich zunächst meiner Kenntnis.

In einer Reihe von Fällen waren den Grabräubern einzelne wichtige Stücke entgangen. Es sind zu nennen:

Aus Grab 121 und 124 grünlicher Sturzbecher. — 135 Zwei Riemenzungen aus gutem Silber mit Vergoldung und Flechtbandmuster; goldener Fingerring mit römischer Gemme des Mars in hoher Kastenfassung. — 139 Durchbrochene bronzene Zierscheibe; verzierte silberne Riemenzunge; großer eiserner Schiebeschlüssel und Knochenkamm. — 148 Bronzenes Schuhschnällchen mit figürlicher Verzierung und Knochenkamm. — 151 Ein prachtvoll erhaltener Ango von 1,05 m L. — 154 Grünlicher Sturzbecher. — 156 Vergoldeter gewölbter Knopf (von Schildbuckel). — 159 Grünlicher Sturzbecher; drei bronzene Beschläge mit figürlicher Pressung von einem Holzeimer; Knochenkamm. — 163 Schale aus grünlichem Glas; figürlich verzierte Riemenzunge. — 164 Schale aus grünlichem Glas; kleiner doppelkonischer Becher von einem Drillingsgefäß. — 170 Bronzene Pinzette; goldener Triens Kölner Prägung in vorzüglicher Erhaltung, Vorderseite: Colonia fit, Rückseite: Rauchomarus m(onetarius) (Taf. 10, 3 a, b); große eiserne Pfeilspitze mit langem Widerhaken; eiserne Gürtelschnalle mit Gegenbeschlag und großen bronzenen Knöpfen. — 174 Bronzenes Armband; silberner Fingerring mit reich granulierter Kopfplatte. — 188 Glockentummler aus blaugrünem Glas. — 196 Reich verzierter bronzener Haarpfeil. — 199 Goldener Triens unbestimmbarer Prägung. — 200 Ein Paar bronzever Silberter Schnällchen. — 207 Konischer Becher



Köln.

1. 2. 4. 5 St. Severin. 3 Junkersdorf. 6 Ulmenallee.  
 1 M. etwa 2:3; 2. 4. 6 M. etwa 1:2; 3 M. etwa 3:1; 5 M. etwa 1:3.  
 (3b wurde aus Gründen der Lesbarkeit auf den Kopf gestellt.)



Köln, Neumarkt.  
Männliche Büste des 2. Jahrh. aus weißem Marmor.  
M. etwa 1 : 5.

auf Stengelfuß aus grünlichem Glas; Halskette aus bunten Perlen; silberne Almandinscheibenfibel. — 211 Halskette aus bunten Perlen; ein Paar bronzener Spangenfibern mit Kerbschnittverzierung, rechteckiger Kopfplatte und Tierkopffuß; gläserner Spinnwirtel mit eingebetteten opakweißen Mustern; silberne Rosettenfibel mit Almandinen. — 216 Dreieckförmige bronzene Gürtelschnalle mit vertiefter Mitte. — 246 Silberne Almandinscheibenfibel.

Außerdem kam eine ganze Anzahl von Gefäßen mehr oder weniger vollständig erhalten zutage, vor allem doppelkonische Töpfe und Tonschalen verschiedener Formgebung.



Abb. 1. Köln. Gereonstraße.

Löwe aus Kalkstein, Bekrönung eines Grabmals.

M. etwa 1:8.



Abb. 2. Köln, Neumarkt. Weiblicher

Kopf. Marmor. M. etwa 1:5.

#### Gelegentliche Beobachtungen.

Gereonstr. 21/23 kauender Löwe mit starker Mähne, gefletschten Zähnen und hohem Hinterteil, aus Kalkstein, von der Bekrönung eines großen Denkmals (Abb. 1).

a) Gräber. An Brandgräbern sind hervorzuheben: 1. Ulmenallee 136, enthielt blaugrüne Aschenurne; Bruchstücke mehrerer tropfenförmiger Salbfläschchen; Bildlampe mit eckiger Volutenschnauze, im Spiegel Amor mit Kantharos und Thyrsos; schwachrot gefirnishter Teller mit unleserlichem barbarischem Stempel; weißer kugelige Henkelkrug, kleineres Exemplar mit reich profiliertem Körper (Taf. 10, 6). — 2. Parkstr. 61. Reste mehrerer Brandgräber, darin zwei Teller aus weißem Ton mit orangerotem Firnis und schräg ansteigendem Rand sowie ein konisches Täßchen aus weißem Ton. — 3. Tiberiusstr., 12 Brandgräber des späten 1. und des 2. Jahrh. mit Tongefäßen und Firmalämpchen sowie einer bronzenen Pinzette. — 4. Bonner Straße zwischen dem Verteilungskreis der Autobahn Köln—Bonn und Lindenallee Brandgrab mit blaugrüner Salbflasche mit langem Röhrenhals und verbreiteter Standfläche; großes Tintenfaß aus Terra sigillata; weißtoniger Räucherkelch; kleiner tönerner Salbbehälter; Oberteil einer Firmalampe; einfacher Henkelkrug. — 5. Gereonstr. 49/55 kamen mehrere Gruben mit Keramik zutage. Es dürfte sich teils um Brand-, teils um Skelettgräber gehandelt haben. Aus Brandgräbern dürften stammen u. a. frühromischer Nigrateller mit drei unleserlichen Stempeln; mehrere blaugraue Aschenurnen, davon eine mit nach innen eingezogenem Rand (Weiterentwicklung des Halterner Kochtopfes); Kantharos aus weißem Ton; Bruchstück einer gelbtonigen Theatermaske. Späterer Zeit (Skelettgräber?) gehören an: kugelige Becher mit Kerbbandzonen; Rheinaberner Sigillata-

schüssel Drag. 37; weißtoniger Teller mit Schrägrand und braunem Firnis (Fabrikat vom Hahnenort in Köln); mehrere Gefäßbruchstücke mit Resten von Graffitos; mehrere Bronzenadeln und Münzen.

An Skelettgräbern: 1. Werthstr. 23 a, darin: zwei Kugelflaschen; ein Halbkugelbecher; mehrere Haarnadeln; einzelnes Glied eines Armbandes aus Gagat; kleiner Waage-



Abb. 3. Köln.

1 Ornamentierter Kalksteinpfeiler vom Neumarkt.

2 Aufsatz aus Kalkstein mit drei Figuren.

1 M. 1:8; 2 M. etwa 1:6.

balken nebst zwei Schälchen aus Bronze (sog. Mithrassymbol); Garnwickler aus entfärbtem Glas; Reste mehrerer Rote-Meer-Muscheln sowie 153 Mittel- und Kleinerze von Titus, Diocletian, Galerius Maximian, Constantius Chlorus, Constantin d. Gr., Crispus, Constantinus II., Helena, Theodora, Constans und Delmatus. — 2. Severinstr. 71 bis 73, bronzene Beschläge eines Holzkastens; Bruchstück eines verzierten bleiernen Spiegelrähmchens; Reste zweier Armbänder aus Lignit. Bruchstücke eines Henkelkännchens aus blauem Glas und ein plattbauchiges azurblaues Fläschchen. — 3. Zwei Sandsteinsarkophage in der Bremer-

havener Str. nördlich von Niehl enthielten je eine Kugelflasche. — 4. Ziegelei Grothe bei Junkersdorf zwei Steinsärge, schon in alter Zeit beraubt. Vor der westlichen Schmalseite des einen stand ein Holzkasten von 0,50:0,70 m Größe und 0,60 m Höhe, von dem die vollständigen reichen Beschläge aus Eisen und Bronze geborgen werden konnten.

b) Siedlungsreste verschiedener Art: 1. In der Judengasse kam eine Menge römischer Ziegelbruchstücke zum Vorschein, unter denen sich drei gestempelte Exemplare fanden (zwei LEG I MPF, einer EXG). — 2. Komödienstr. 31 wurde ein Stück des römischen Wallgrabens der nördlichen Stadtmauer beobachtet. — 3. Beim Kanalbau in der Schildergasse wurden in der Höhe der Herzogstraße auf gewachsenem Boden (d. h. 5 m unter dem Straßenpflaster) zwei im Abstand von 10,20 m parallel verlaufende Mauern von je 2,50 m Stärke angetroffen, die im Innern einen Gang von 0,50 m Breite und 1,80 m Höhe aufwiesen. Die westliche wies an der Oberfläche im Westen eine horizontale Fläche von 1,20 m Breite auf. 23,50 m weiter östlich von da fand sich parallel zu diesen Mauern eine 5,45 m breite Mauer, deren Fundament allerdings wesentlich höher lag. Die Reste müssen von einem bedeutenden Bauwerk herühren, dessen Bedeutung zunächst aber unklar bleibt. Man ist versucht, an einen Bau etwa des Forums zu denken, das nach Schultze und Klinkenberg am ehesten zwischen Hohe Straße und Schildergasse anzunehmen ist. Diese Mauern sind deshalb besonders auffallend, weil sie einesteils ganz abweichend vom Kölner Limitationsgitter orientiert

sind und zum anderen mitten im Zuge der anzunehmenden römischen Ostweststraße, der heutigen Schildergasse, liegen. — In Höhe der Krebsgasse kamen mehrere augusteische Straßengräbchen sowohl in ostwestlicher wie auch nordsüdlicher Richtung zutage. — 4. Am Neumarkt 36/38 wurde ein Stück der westlichen Stadtmauer südlich des Westtores sowie der Anfang des südlichen Teiles der Toranlage frei gelegt. Westlich vor der Mauer kam im Schutt eine sehr beachtliche männliche Büste aus der Mitte des 2. Jahrh., aus weißem Marmor, zutage (Inv.-Nr. 49.6) (Taf. 11; vgl. auch die Abb. 1 in: Kölner Untersuchungen = Die Kunstdenkmäler im Landesteil Nordrhein. Beiheft 2 [1950]). Ferner fand sich ein weiblicher Kopf in Kopie eines klassischen Vorbildes (Abb. 2). — 5. Am Neumarkt 18 wurden Reste eines römischen Bauwerkes in mehreren Bauperioden geschnitten. Dort kam auch ein ornamentierter Pfeiler aus Kalkstein zutage (Inv.-Nr. 49.52) (Abb. 3, 1). — 6. Hohe Straße 9 wurden Mauern und zwei übereinanderliegende Estriche angetroffen. Beachtenswert ist ein kleiner Aufsatz mit drei Figuren (Inv.-Nr. 49.92) (Abb. 3, 2). — 7. Auf dem Römerberg 16, 26 und 28 (d. h. auf dem Gelände der Flottenstation der römischen Rheinflotte) kamen Münzen von Augustus, Lucius Verus und Geta ans Tageslicht. Besonders zu nennen ist ein Toilettebesteck, bestehend aus: Pinzette (mit Kreisornamenten), Nagelreiniger und Zahnstocher (Inv.-Nr. 49.108) (Abb. 4). — 8. Schildergasse 83 kamen römische Mauern zum Vorschein. — 9. Auf dem Gelände des Bürgerhospitals fanden sich römische Mauern und Estrichböden; zu erwähnen wäre auch ein arretinischer Sigillatastempel des Annius Sextus. — 10. Beim Neubau des Regierungsgebäudes in der Zeughausstraße wurde der Rest eines aus kleinen, sorgfältig verputzten Tuffquadern errichteten Kellers mit Fensteröffnung angetroffen. Anschließend fanden sich mehrere Räume, die ehemals teils mit Fußbodenheizung, teils mit Mosaiken versehen waren. In tieferen Schichten kamen Spuren einer Bronzeießerei zum Vorschein. Ungeklärt blieb eine ausgedehnte Ablagerung von sehr klein zerschlagenen Tierknochen. — 11. Am Bollwerk 5 kam in einer älteren Basaltmauer ein Marmorkopf zum Vorschein, der nur andeutungsweise Bearbeitung aufweist. Er könnte vielleicht als Negativform zur Herstellung von Helmen gedient haben, wie es von ähnlichen Arbeiten aus Ägypten bekannt ist. F. Fremersdorf.

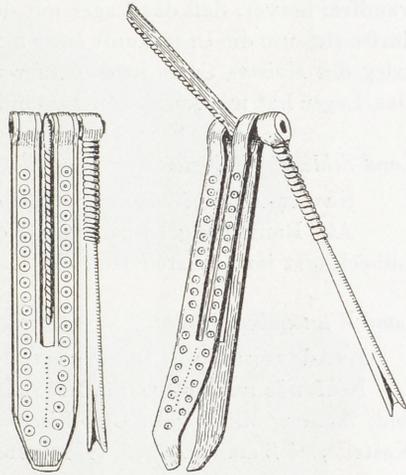


Abb. 4. Köln.  
Bronzenes Toilettebesteck  
vom Römerberg. M. 2:3.

Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte Münster i. W.

Der von A. Stieren-Münster eingesandte Bericht über „Bandkeramische Großbauten bei Bochum“ gelangt im 33. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission, der sich im Druck befindet, zur Veröffentlichung\*.

*Land Rheinland-Pfalz.*

Bodendenkmalpflege im Reg.-Bez. Rheinhessen.

In Mainz-Weisenau, am Steilufer des rheinhessischen Plateaus, ungefähr 3,5 km südöstlich von dem großen Mainzer Legionslager, wurde eine längst vermutete militärische Anlage nachgewiesen. Es handelt sich um ein Auxiliarkastell, von dem die

\* Über weitere Forschungen in Westfalen s. o. S. 72 ff.

Spitzgräben der Nord- und Südseite im Abstand von etwa 155 m in konvergierendem Verlauf festgestellt wurden. Die gegen den Rhein zu gelegene Ostfront ist durch Steinbruchbetrieb zerstört, der westliche Abschluß noch nicht untersucht. Im Innern des Kastells wurden zwei Wasserbecken mit Holzverschalung und Lehmichtung aufgedeckt, außerdem viele Keller- und Abfallgruben mit verbrannten Fachwerkwänden und zahlreichen keramischen und metallenen Fragmenten, darunter Schuppen von Metallpanzern aus Eisen und Bronze und Pferdeschmuck. Aus den Funden geht einwandfrei hervor, daß das Lager mit dem älteren Hofheimer Lager gleichzeitig ist. Es dürfte sich um die Unterkunft einer berittenen Truppe handeln, die für den Germanenkrieg des Kaisers Caius in den Jahren 39/40 n. Chr. bei Mainz bereitgestellt wurde. Das Lager hat nur kurze Zeit bestanden und wurde freiwillig geräumt.

H. Klumbach.

*Land Schleswig-Holstein.*

Sankt-Annemuseum Lübeck.

Aus Raummangel wird ein Bericht über die Grabungen auf dem Burgwall Alt Lübeck erst im nächsten Heft der Germania zum Abdruck gebracht.

*Land Württemberg-Baden.*

Landesmuseum Stuttgart.

**Neufunde aus Rottweil a. N.** 1. In dem Neubau Hölderstr. 12 auf dem Nikolausfeld, 35 m westlich vom israelitischen Friedhof, also nahe der Mitte des kleineren Kastells, stieß man am 15. 5. 1939 auf eigenartige Beschläge aus Bronzeblech (Taf. 12, 2).

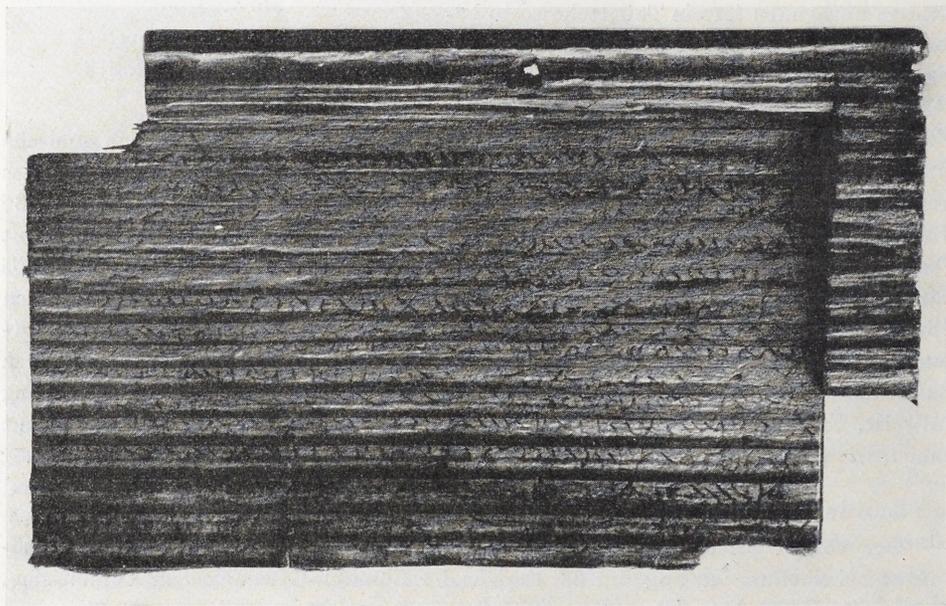
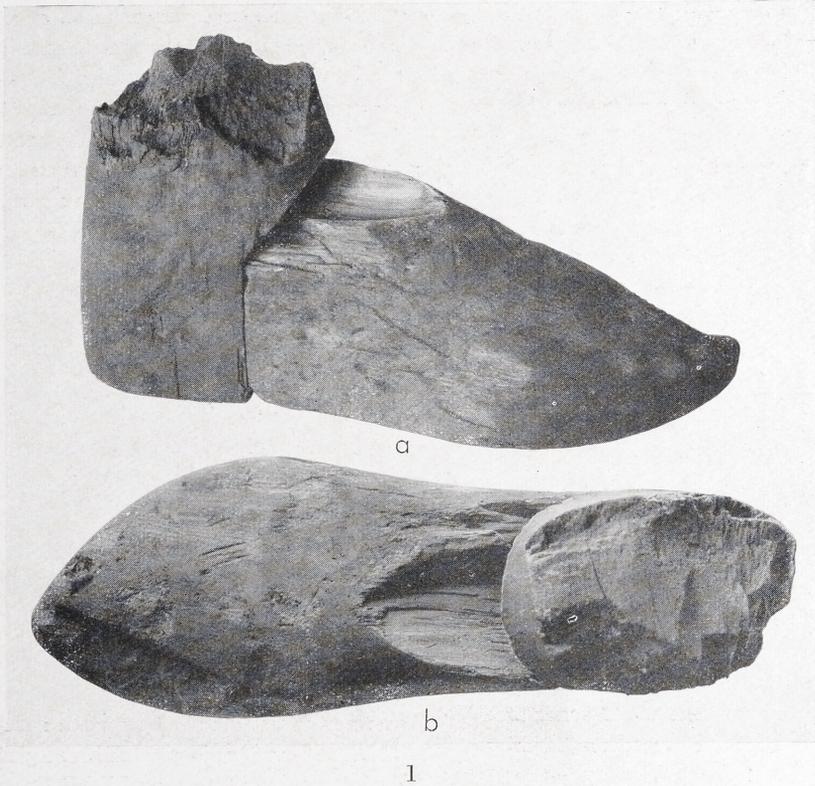


Abb. 1. Römische Schreibtafel von Rottweil a. N. M. etwa 1:1.

- a) 1 Paar Beschläge, fußsohlenartig gewölbt, 20,5 cm lang und 8–9 cm breit, am Rande ringsum kleine Löcher zum Aufnageln oder -nähen.
- b) 1 Paar Beschläge ähnlich a), aber nur 18–18,5 cm lang und je mit einem etwa 13 cm langen seitlichen Fortsatz, dessen Breite sich von 8 auf 4 cm verjüngt. Dieser Fortsatz ist beim einen Stück auf der einen, beim anderen auf der anderen Seite. Ringsum ebenfalls Löcher.



Rottweil a. N.  
1 Römischer Schuhleisten. 2 Römische Sattelbeschlage aus Bronze.  
1-2 M. etwa 1 : 3.

Leider sind die Funde beim Brand des Alten Schlosses zu Stuttgart 1944 zugrunde gegangen.

Gleichartige Stücke kennt man von Haltern in Westfalen (1 Stück), von Neuß (2 Stück), von Mainz-Weisenau, wo einem Fund von 1908 im Jahre 1939 ein weiterer von 7 Stück gefolgt ist (Mainzer Zeitschr. 35, 1940, 68 f.). Offenbar gehören je 4 Stück zusammen wie beim Fund von Rottweil. Zwei solcher geschlossenen Funde liegen vom Kastell Newstead in England vor, wo sie je in einem Brunnen gefunden worden sind (J. Curle, *A Roman Frontier Post. The Fort of Newstead* [1911] Taf. 32). Gerade diese beiden Funde aus England gleichen ganz dem von Rottweil. Dort wurde beobachtet, daß die Bronzebleche auf der Außenseite mit Leder überzogen waren, das um die Ränder umgeschlagen und festgenäht war. Wahrscheinlich handelt es sich um Verstärkungen des Sattels.

2. Beim Neubau Weber, 110 m südl. vom Hof Hochmauren, wurde im Jahre 1950 ein runder, 1,15 m weiter Brunnenschacht angetroffen und am 20./21. April geleert. Tiefe 10 m. Im Sumpf lagen u. a. ein hölzerner, 27 cm langer Schuhleisten (Taf. 12,1) und zwei Schreibtäfelchen aus Tannenholz:

- a) Schreibfläche 7:11,7 cm groß. Erhöhter Rand 1,4 cm breit. Die Schrift hat sich durch das verschwundene Wachs in das Holz eingedrückt. Es scheint nur eine einzige Schicht von Schriftzeichen vorzuliegen, doch dürfte eine Lesung dadurch sehr erschwert sein, daß die Jahresringe des Holzes recht grob und die Eindrücke in dünnen Streifen ausgefallen sind (Abb. 1).
- b) Länge einschließlich Rand 12 cm. Keine Schriftspuren. O. Paret.

Hist. Verein für Württ. Franken, Schw.-Hall.

#### Zu neuen römischen Funden in Mainhardt.

Im Jahrgang 27, 1943. H. 3/4 [1949] 157 ff. der *Germania* hat P. Goessler vier von der Mainhardter Kastellbesetzung stammende Weihealtäre gewürdigt, die im Jahre 1944 beim Ausheben einer Baugrube am Südostausgang von Mainhardt zutage gekommen waren. Diese Altarsteine — auf Grund ihrer Inschriften und Symbole Weihungen dienstentlassener Soldaten der *cohors I Asturum* — sind sämtlich dem obersten Reichsgott Iuppiter gewidmet.

Als Ergänzung zu dieser Veröffentlichung sei hier auf die Auffindung von fünf weiteren solchen Weihesten — z. T. ganz, z. T. in Bruchstücken erhalten — hingewiesen, die im Jahrb. d. Hist. Ver. f. Württ. Franken NF. 24/25, 1949/50, 41ff. veröffentlicht sind. Der gut erhaltene Stein (Nr. 5) rechtfertigt daher die nochmalige Wiedergabe der Inschrift:

I(ovi) O(ptimo) M(aximo)  
COH(ors) I ASTVR(um) EQ(uitata)  
CVRA(m) AGENTE M(arco)  
MEVIO M(arci) F(ilio) FAB(io)  
(C)APRIOLO PRAEF (ecto)  
FEC(it)

Dem Iuppiter, dem Besten und Größten, (angefertigt) von der ersten berittenen Asturerkohorte unter Besorgung durch Marcus Mevius, Sohn des Marcus, unter dem Praefekten Fabius Capriolus.

Der Stein trägt auf der einen Schmalseite eine gestielte Opferpfanne, auf der anderen eine Tasche mit drei Opfermessern, deren Rundgriffe oben aus dieser herausragen. E. Kost.

*Land Württemberg-Hohenzollern.*

Württ. Landesamt für Denkmalpflege, Tübingen.

**Die Ausgrabungen auf der Heuneburg an der Donau.** Auf der Heuneburg an der Donau, nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Anlage bei Upflamör auf der Alb, wurden im letzten Jahr durch das Urgeschichtliche Institut der Universität Tübingen und das Landesamt für Denkmalpflege Tübingen Ausgrabungen in größerem Umfange vorgenommen.

Der Spaten wurde vor allem an verschiedenen Punkten der Randbefestigung angesetzt. Dabei zeigten sich, in zwei Schnitten übereinstimmend, die Reste von mindestens drei übereinander liegenden Wehrmauern. Die jüngste Mauer (1), aus Jura-Lesesteinen, ließ sich an eine Frühlatèneschicht der Innenfläche anschließen. — Darunter liegen Pfostensetzungen und Holzkastenwerk einer Holz-Erde-Mauer, die sich durch zahlreiche Funde in die ausgehende Stufe D der Hallstattzeit datieren läßt (Taf. 13 a). Als größte Überraschung stellte sich unter Mauer 2 eine sorgfältig gesetzte Steinmauer (Periode 3) von rund 3 m Breite ein, die das Fundament zu einem Oberbau aus luftgetrockneten Lehmziegeln bildete (Taf. 13 b). Sie ist zusätzlich mit turmartigen Bastionen versehen (an einer Stelle nachgewiesen). Diese turmbewehrte Steinmauer, die nach den keramischen Beifunden ebenfalls der Stufe D angehört, stellt eine architektonische Leistung dar, wie man sie bisher nördlich der Alpen noch nicht gekannt hat. Die verwendeten Jura-Steinblöcke sind ortsfremd und mußten rund 6 km weit herbeitransportiert werden. In dieser Stein-Lehmplacken-Mauer sehen wir die Leistung eines Baumeisters, der südliche und südöstliche Vorbilder gekannt haben muß. — Unsere Grabungen haben in einem Schacht, dessen Sohle 7 m unter der heutigen Walkkrone liegt, den gewachsenen Boden noch nicht erreicht. Es sind demnach unter Mauer 3 noch Reste älterer Befestigungsanlagen zu erwarten. — Die Innenfläche der Burg ist noch kaum untersucht. Doch liegen jetzt schon eine Fülle von Einzelfunden vor: Bronzen, Keramik der späten Hallstattzeit (darunter viele weißgrundige Ware), sowie ein goldener Sieblöffel. Aus der Frühlatèneschicht ist neben bester einheimischer Scherbenware vor allem ein schwarzgefirnißter unteritalischer Scherben (Anfang 4. Jahrh. v. Chr.) wichtig.

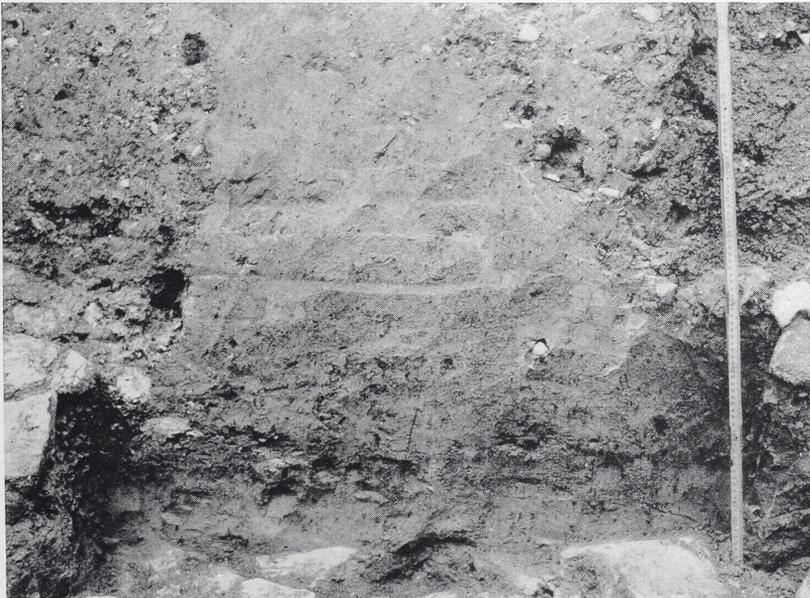
Auf der Heuneburg wird erstmalig ein späthallstattzeitlicher Fürstensitz wirklich faßbar, der mit den goldreichen Grabhügeln im nahen Wald „Gießübel“ in unmittelbarem Zusammenhang steht. Über die Ausgrabungen, die in diesem Jahr fortgesetzt werden sollen, wird im Verlag Kohlhammer-Stuttgart demnächst eine Veröffentlichung von K. Bittel und A. Rieth erscheinen, die mit zahlreichen Tafelabbildungen und Plänen versehen ist.

A. Rieth.

**Ein reich ausgestattetes Kindergrab der späten Hallstattzeit von Mörsingen, Kr. Saulgau.** In den „Gassenäckern“, 0,6 km SW von Mörsingen, Kr. Saulgau, liegt eine fast eingeebnete Gruppe von Hallstattgräbern, in denen nach P. Goessler schon Dorn und Sautter gegraben haben (O.-A. Beschreibung Riedlingen 200). Im Raume dieses Gräberfeldes wurden Ende Mai 1950 drei Bestattungen angeschnitten und im Beisein von Studiendirektor Dr. Zeller ausgegraben. Die erste Bestattung lag 15 m östlich der neuen Feldkapelle (vgl. Bl. Zwiefalten 1:25 000), im Ackergelände, auf der linken Seite des zum Wald „Banspitz“ führenden Weges. Die geringe Tiefe von 0,60 m, in der die Bestattung angeschnitten wurde, spricht weniger für ein Flachgrab als für einen verschleiften Grabhügel. Sie lag in W-O-Richtung (Schädel im W). Nach dem zarten Skelettbau und den Beigaben zu urteilen, muß es sich um ein junges Mädchen handeln, dem man reichen Bronzeschmuck mit ins Grab gegeben hatte:

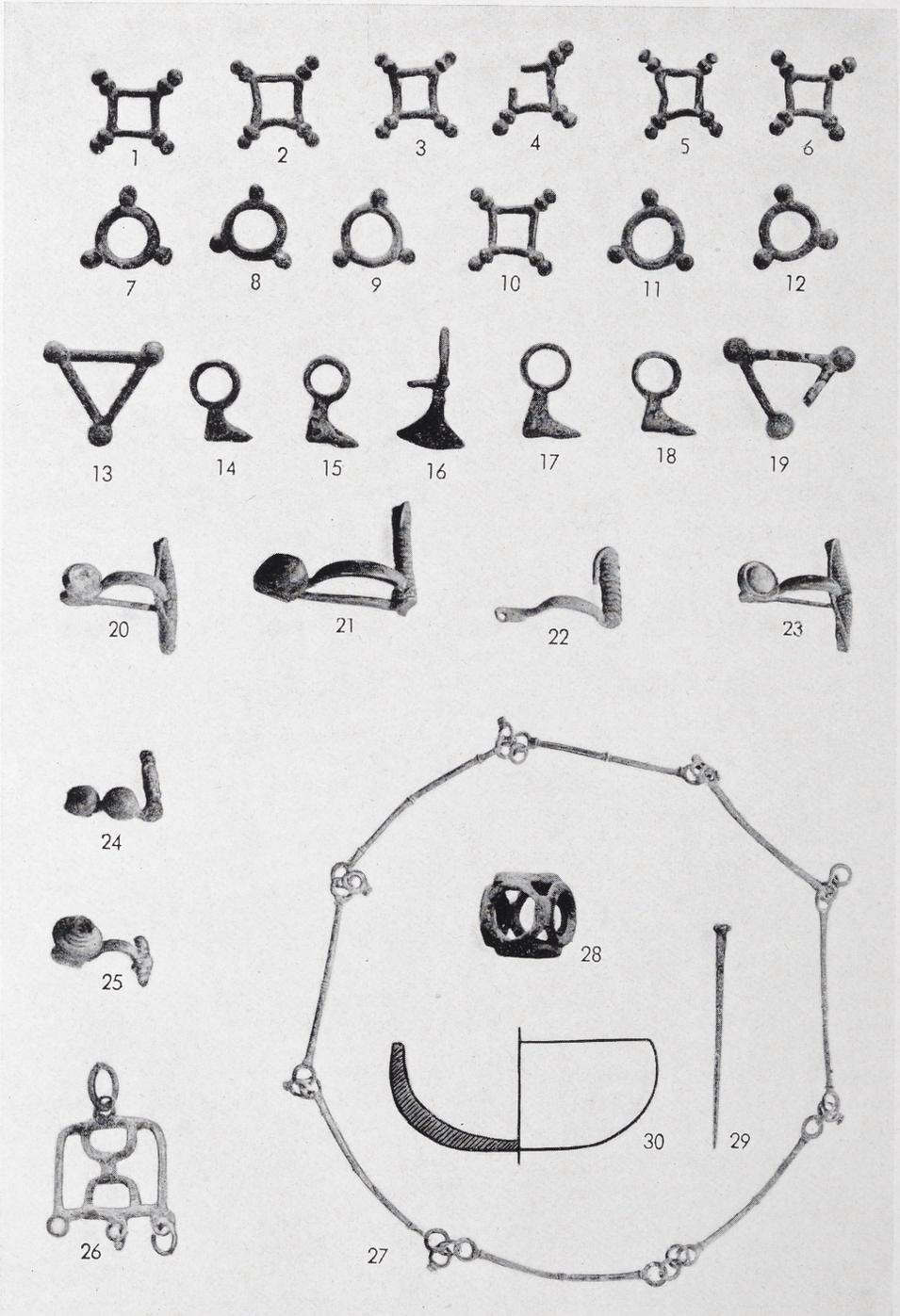


a



b

Heuneburg a. d. Donau  
a Schnitt II, Steinmauer Periode 3, darüber Pfostensetzungen  
der Holz-Erde-Mauer Periode 2, beide späte Hallstattzeit.  
b Der Oberbau der Steinmauer, Lehmziegel im Verband.  
(Ausschnitt aus a, rechts oben bei ↓↙)



Beigaben eines Mädchengrabes der späten Hallstattzeit von Mörsingen, Kr. Saulgau.  
 (Größenangabe im Text.)

1. Ein glatter, geschlossener Bronzestirnreif (Dm. 17,6 cm).
2. Ein offener Halsreif mit Hakenverschluß (Dm. 23,5 cm).
3. Zwei glatte, offene Bronzearmringe mit übereinandergreifenden Enden (Dm. 4,2 cm).
4. Ein glatter, offener Bronzearmring mit Steckverschluß (Dm. 4,6 cm).
5. Ein glatter geschlossener Bronzering (Dm. 2,3 cm).
6. Ein Bronzegürtel aus acht leicht gekrümmten Stangengliedern, durch kleine Bronzeringe gelenkig verbunden (Dm. des Gürtels 30 cm) (Taf. 14, 27). (Ähnlich Hossingen und Hunderingen-Gießbübel, Hügel 2, O.-A. Beschreibung Riedlingen 212 Abb. 12. 18.)
7. Ein 20gliedriges „Diadem“ aus Bronzezierstücken, 2 in Dreieckform (Seitenlänge 3,2 cm); 15 in Viereckform (L. 3,2—3,6 cm); 5 in Kreisform (Dm. 1,8 cm, alle mit kugeligen Fortsätzen und wahrscheinlich einst zusammenhängend getragen (Taf. 14, 1—13. 19). (Ähnliche Stücke von Würtingen-Eulenwiese, Rieth, Vorgeschichte der Schwäbischen Alb [1938] 142 und von Wilsingen.)

Zu diesem Bronzeschmuck gehörten ferner:

8. Zwei Paar Bronzanhänger in Schuhform, mit Andeutung des Riemenwerks (H. mit Ring 2,2 und 2,5 cm) (Taf. 14, 14. 15. 17. 18). (Ähnlich Würtingen-Eulenwiese, Rieth a. a. O. 142 und Lunkhofen, Kt. Aargau, Anz. f. Schweiz. Altde. 1906, 92).
9. Ein Anhänger in Tüllenbeilform, phallisch (H. mit Ring 3,5 cm), neuer Typus! (Taf. 14, 16.)
10. Ein durchbrochen gearbeiteter Bronze-„Würfel“, aus 6 Ringen (Dm. 1,5 cm) bestehend (Taf. 14, 28).
11. Ein durchbrochenes Bronzezierstück, mit anhängenden Ringen (H. 3,3 cm) (Taf. 14, 26). Der Bestattung waren sechs zierliche Hallstattfibeln beigegeben, ähnlich früheren Funden aus demselben Gräberfeld (vgl. O.-A. Beschreibung Riedlingen 202 Abb. 8. 10—12).
12. Drei Fibeln mit Fußzier und „Armbrust“-Konstruktion:
  - a) unversehrt, mit Einlage (Taf. 14, 23);
  - b) Einlage ausgefallen (Taf. 14, 20);
  - c) Fußzier und eine Hälfte der Spirale fehlend (Taf. 14, 22).
 Die Länge dieser Fibeln beträgt durchschnittlich 2,5 cm, Breite der Spirale 2,7 cm.
13. Fibel mit Fußzier, in Form eines profilierten Knopfes, Einlage ausgefallen (L. 2,1 cm) (Taf. 14, 25).
14. Fibel mit paukenförmiger Fußzier (L. 3,2 cm), Spirale unvollständig (Taf. 14, 21).
15. Doppelpaukenfibel, Spirale unvollständig (L. 1,9 cm) (Taf. 14, 24).  
Auch ein Kindergrab des Römerhügels bei Ludwigsburg barg, nach H. Zürn, sechs kleine Fibeln der Späthallstattzeit<sup>1</sup>.  
Von ähnlich zierlicher Form wie die Fibeln waren die Nadeln.
16. Zwei Bronzenadeln mit kleinem Kugelkopf (L. 4,4 und 5 cm).  
Ähnliche Stücke von Würtingen-Rutschenhof, Tigerfeld und neuerdings von der Heuneburg (Taf. 14, 29) (vgl. Rieth a. a. O. 106. 141).

An weiteren Bronzefunden ist noch ein 0,8 cm langes Blechfragment in Hülsenform zu nennen. Außerdem enthielt das Grab zwei Eisenreste: Bruchstück in Stabform (L. 7,6 cm) und einen eisernen Ring (Dm. 1,5 cm).

Gegenüber den reichen Metallbeigaben traten die keramischen Reste zurück. Sie bestanden aus einem kleinen Tonschälchen (Dm. 7,1 cm) (Taf. 14, 30) und Bruchstücken zweier weiterer Kleingefäße.

Sämtliche Bronzefunde sind für die späte Hallstattzeit (Stufe D) charakteristisch. Auf Grund der Fibelformen läßt sich das Grab nach Zürn (Germania 26, 1942, 116ff.) dem jüngeren Horizont der Stufe D zuweisen. Drei Tage nach der Aufdeckung des Mädchengrabes stieß man 7 m davon entfernt in derselben Tiefe auf die Steinsetzungen zweier Skelettgräber, die aber keine Beigaben enthielten.

(Die Originale befinden sich im Heimatmus. Riedlingen.)

A. Rieth.

<sup>1</sup> Für die Möglichkeit der Einsichtnahme in das noch nicht veröffentlichte Manuskript „Die Hallstattzeit in Württemberg“ bin ich H. Zürn-Stuttgart zu Dank verpflichtet.

## DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK.

*Land Sachsen.*

Seminar für Vor- und Frühgeschichte der Universität Leipzig.

**Untersuchung eines neolithischen Grabhügels in der Harth, Kr. Leipzig.** Im Herbst 1949 und Frühjahr 1950 wurde vom Seminar für Vor- und Frühgeschichte der Universität Leipzig der am Südrand der Abt. 5 der Harth gelegene Grabhügel<sup>1</sup> untersucht



Abb. 1. Harth, Kr. Leipzig, Hügel 5.

1 Opperschöner Kanne aus Grab 1. 2 Beigaben aus Grab 2. M. etwa 1:3.

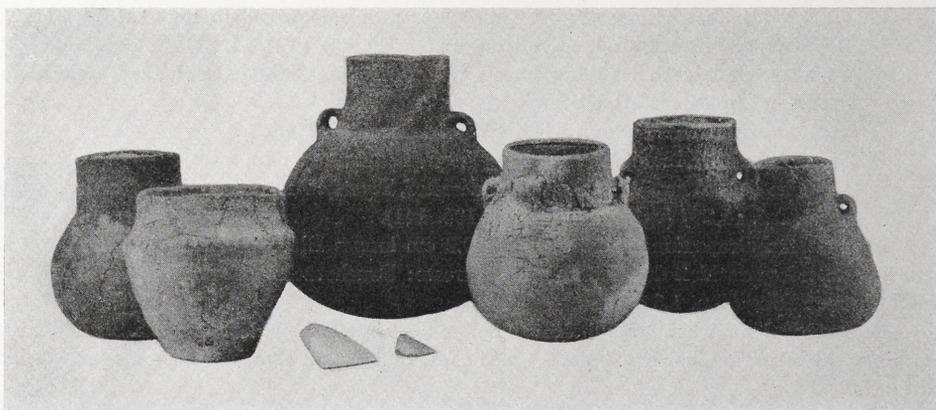


Abb. 2. Harth, Kr. Leipzig, Hügel 5. Beigaben aus Grab 5. M. 1:6.

(Gemarkung Zeschwitz, politische Gemeinde Böhlen, Kr. Leipzig). Der 20:30 m große und 3 m hohe Hügel stellte sich als neolithisch heraus. Das Hauptgrab, ein Hocker auf Kieselstein- und Scherbenpflaster, war von einer Kalkschicht bedeckt. Die beigegebene zweihenklige Opperschöner Kanne (Abb. 1,1) weist es der Salzmünder Kultur zu. Aus den Scherben der Pflasterung konnten eine Trommel und Teile einer

<sup>1</sup> Jahrb. d. Städt. Mus. f. Völkerkde. Leipzig 5, 1911/12, 114 f. Karte 1 (K. H. Jacob).

Amphore und eines Vorratsgefäßes zusammengesetzt werden. Auf dem über diesem Grabe errichteten Hügel war ein schnurkeramisches Körpergrab mit Amphore und 3 Steingeräten (Abb. 1,2) angelegt worden. Bei dieser Gelegenheit hatte man den Hügel erheblich vergrößert. Im erweiterten Teile des Hügels fanden sich u. a. zwei Gräber der Kugelamphorengruppe, darunter eines mit 6 Gefäßen und 2 Steingeräten (Abb. 2), so daß die zeitliche Abfolge Salzmünder Kultur — Schnurkeramik — Kugelamphorenkultur gesichert vorliegt. Eine eingehende Veröffentlichung ist vorbereitet und wird voraussichtlich noch in diesem Jahre erfolgen.

G. Mildenberger.

**Untersuchungen im Stadtkern von Leipzig.** Bei Ausschachtungsarbeiten für den Neubau des Messehauses „Messehof“ zwischen Petersstraße und Neumarkt wurden im Herbst 1949 mittelalterliche Kulturschichten angeschnitten. Wenn auch eine planmäßige Untersuchung aus technischen Gründen nicht möglich war, so hatte doch die vom Seminar für Vor- und Frühgeschichte der Universität gemeinsam mit dem staatlichen Fundpfleger R. Moschkau durchgeführte Beobachtung wichtige Ergebnisse. Die durchschnittlich 1 m mächtige Kulturschicht und mehrere Gruben enthielten zahlreiche Funde des späten 13. und des 14. Jahrh. Bemerkenswert sind eine Anzahl Brunnen, von denen folgende Typen festgestellt wurden:

1. Runde Brunnen mit faßartiger Holzauskleidung (einer in die Zeit um 1300 datiert).
2. Viereckige Brunnen mit Holzverschalung aus rauhen Rundhölzern oder aus zugeschlagenen Bohlen.
3. Runde Brunnen aus Ziegelsteinen gemauert.

Die zahlreich auftretenden senkrechten Holzpfähle und vereinzelte waagerechte Balken und Bretter sind jünger als die Kulturschicht und gehören ins späte Mittelalter oder die beginnende Neuzeit. Unter den zahlreichen Funden sind besonders große Mengen blaugrauer Keramik des 13. und 14. Jahrh., sowie Reste von Holzgefäßen, Lederreste (u. a. Schuhteile), ein Steilkamm, mehrere Eisenschlüssel, Dachziegel mit tierkopfförmigem Aufsatz und zahlreiche Tierknochen hervorzuheben. Die Funde beweisen, daß die Besiedlung im südlich des Marktes gelegenen Teile der Altstadt erst im Verlaufe des 13. Jahrh. eingesetzt hat (Funde im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig).

Im Dezember 1950 wurde vom Seminar für Vor- und Frühgeschichte mit planmäßigen Untersuchungen im Gelände Matthäikirchhof/Fleischergasse begonnen. Der erste Probeschnitt auf dem östlichen Vorplatz der Kirche stieß auf einen tiefen Graben mit steil abfallender Wandung, der vermutlich zur frühdeutschen Burg des 10. Jahrh. gehört, die man zwar im allgemeinen als in der Aue gelegene Wasser- oder Sumpfburg ansieht, die aber nach den dürftigen Quellenangaben durchaus auch auf dem in die Aue vorspringenden, für eine Befestigungsanlage hervorragend geeigneten Sporn gelegen haben kann. In der Grabenfüllung fanden sich zahlreiche Scherben des 13. Jahrh., die belegen, daß der Graben zu dieser Zeit zugefüllt worden ist. Vereinzelt fanden sich slawische Scherben des 10.—12. Jahrh. Sie beweisen, wie auch ältere Funde aus der Großen Fleischergasse, daß das Gelände bereits zu dieser Zeit besiedelt gewesen ist und den Kern der mittelalterlichen Stadt darstellt. Auch hier sind neben der schon erwähnten Keramik und einem verzierten Messergriff aus Knochen infolge günstiger Untergrundverhältnisse zahlreiche Holzreste geborgen worden, die bei der Weiterführung der Untersuchung Bauteile von Holzhäusern erhoffen lassen.

G. Mildenberger.